Zwei Cents. | **Sonntagpost** | Zwei Cents.

No. 4 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 28. Januar 1900. Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Wovon Deutschland spricht.

Die Mission von Dr. Leyds in Berlin und anderwärts. — Vielerlei Gerüchte verbreitet. — Aber eine Friedens-Intervention von den Boeren derzeit nicht angestrebt. — Sie haben's auch nicht nöthig! — Die Hochfluthen in Deutschland verschlimmern sich. — Für die Flottenverstärkung: Drei deutsche Staaten beantragen erhöhte Erbschaftssteuer. — Kaisers Geburtstag und Leichenfeier für seine Schwiegermutter. — Deutschlands schwerster Mann stirbt plötzlich. — Die österreichische Politik. — Allerlei.

Berlin, 27. Jan. Die neuerlichen Regengüsse haben die Hochfluthen in verschiedenen Theilen Deutschlands noch mehr verschlimmert! Rhein, Neckar, Main, Elbe, Saale und Donau sind von der Quelle bis zur Mündung hoch angeschwollen. Man fürchtet neuerdings besonders in Baiern an der Donau und ihren Nebenflüssen entlang schweren Schaden, und das Eintreffen von Hiobsposten von dort hat schon angefangen. Allerdings gibt es jedes Jahr mehr oder weniger Fluthen-Unheil; diesmal aber geht dasselbe schon ungewöhnlich früh los.

Es wird bestätigt, daß der, in Kamerun durch verrätherische Eingeborene getödtete Plehn der deutsche Militärarzt dieses Namens war, kein Leutnant Plehn.

Die Empfehlung, daß ein Theil der Kosten für die Ausführung der neuen Flottenvorlage durch eine erhöhte Erbschaftssteuer aufgebracht werden solle, beschränkt sich nicht mehr blos auf eine Anzahl Zeitungen, sondern hat ein amtliches Stadium erreicht! Die Vertreter von Baiern, Württemberg und Baden im Bundesrath haben, nach neuester Mittheilung, offiziell vorgeschlagen, zu dem genannten Behuf die Erbschaftssteuer auf große Nachlossenschaften zu erhöhen.

Im Uebrigen ist gegenwärtig in politischen Kreisen das Hauptgespräch der Besuch von Dr. Leyds, dem diplomatischen Hauptvertreter der Transvaal-Republik, in Europa. Sein offizieller Empfang durch Kanzler Hohenlohe und v. Bülow war sehr herzlicher Natur, womit das Publikum und die Zeitungen entschieden einverstanden sind.

Der Zweck seines Besuches in der deutschen Reichshauptstadt ist nicht recht klar, und das Publikum will sich mit seiner eigenen Versicherung, daß seine Anwesenheit ohne alle politische Bedeutung sei (vergleiche das Betreffende aus Berlin unter den Kriegs-Depeschen!) noch nicht zufrieden geben, zumal das Auswärtige Amt auf diesbezügliche Anfragen keinerlei positive Antwort gibt. Dr. Leyds kommt beinahe direkt von Paris, und in manchen Kreisen neigt man sich daher dem Glauben zu, daß ein Plan für ein Einschreiten der europäischen Mächte im südafrikanischen Krieg im Gange sei und die Einladung des Dr. Leyds zu dem Diplomaten-Diner nur eine Art „spanische Wand" bilden solle.

Minister v. Bülow zwar bezeichnete heute Abend diese Version als ganz in der Luft hängend, mit dem Hinzufügen, die Boeren seien vollauf imstande, für sich selber zu sorgen. Aber auch dies beruhigt die Gerüchte-Verbreiter nicht; die Zeitverhältnisse liefern nun einmal einen günstigen Boden für alles derartige Gerede! Obwohl man in konservativ urtheilenden Kreisen nicht glaubt, daß die Boeren gegenwärtig eine solche Intervention suchten, so könnte die Geschichte doch sonstwie ihre Richtigkeit haben. Wie wäre es, wenn die britische Regierung — natürlich in verschämter Stille und durch eine andere Macht — einen versuchsweisen Schritt in dieser Richtung gethan hätte? Oder wenn Dr. Leyds die verschiedenen Mächte darüber ausholen wollte, wie weit sie England gehen lassen würden, falls unerwarteterweise das Kriegsglück sich gegen die Boeren wenden sollte, oder, im Falle die Boeren anhaltend siegreich bleiben, welche moralische Unterstützung von den europäischen Mächten hinsichtlich der Anerkennung der Südafrikanischen Republik als absolut unabhängiger Macht zu erwarten wäre? Dergleichen liegt sehr wohl im Bereiche der Möglichkeit, und die Kannegießer haben daher höchst dankbaren Gesprächsstoff! Nebenbei steigt mit jedem Boeren-Erfolg auch das Ansehen von Dr. Leyds in Europa immer mehr.

Das Diplomaten-Diner, zu welchem Dr. Leyds von Kanzler Hohenlohe eingeladen worden war, fand heute Abend statt. Er war bereits gestern vom Kanzler empfangen worden. Heute hatte er mit dem Reichs-Staatssekretär des Auswärtigen eine lange Unterredung, und später sprachen mehrere militärische Sachverständige bei ihm vor und ersuchten ihn um eingehende Erklärungen über General Buller's topographische Schwierigkeiten. Nach ihrem Besuch erklärten diese Militärs, sie seien jetzt mehr als je überzeugt, daß das britische Vorrücken völlig zum Einhalt gebracht sei!

Eine Zeitung, die schon verschiedene Male Mittheilungen von Dr. Leyds erhalten hatte, behauptet mit Bestimmtheit, dessen derzeitige Rundreise in verschiedene europäische Hauptstädte sei durch Versuche der Briten veranlaßt worden, an der Delagoa-Bai eine Sachlage heraufzubeschwören, welche eine Besitzergreifung jenes Hafens rechtfertigen könnte, und Leyds werde wahrscheinlich bei den Mächten dagegen protestiren, daß England ihn verhindere, mit der Transvaal-Regierung in Verbindung zu bleiben, und werde Portugals angeblichen Neutralitäts-Bruch erklären.

Die Angabe der „Hamburger Neuesten Nachrichten", daß Rußland und Frankreich die deutsche Regierung betreffs etwaigen gemeinsamen Vorgehens zur Verhinderung fernerer Beschlagnahmungen von Kauffahrteischiffen in der Delagoa-Bai ausgeholt hätten, und daß die deutsche Regierung dieses Vertrauen damit belohnt habe, daß es der britischen Regierung sofort Mittheilung darüber gemacht, wird hier mit Entrüstung in Abrede gestellt.

Das berichtete Ableben der Schwiegermutter von Kaiser Wilhelm hatte nur wenig Einfluß auf die heutige Feier von Kaisers Geburtstag, wenigstens nicht im Publikum. Wie angekündigt, waren Berlin und viele andere Städte heute Abend glänzend illuminirt. Der Kaiser machte die militärischen und anderen Geburtstags-Zeremonien mit, nachdem er dem Trauergottesdienst in Primkenau beigewohnt hatte. Am Sonntag Nachmittag um 1 Uhr findet das Begräbniß statt, und der Berliner Hof, einschließlich der auswärtigen Vertreter, wird zwei Wochen lang volle Trauer und eine Woche Halbtrauer haben.

In Hamburg ist sozusagen der „gewichtigste" Mann Deutschlands gestorben, nämlich Emil Naucke, welcher 450 Pfund wog. Er wurde, während er bei einem Wohlthätigkeitsfest verwegene Zweirad-Leistungen zusammen mit einem Zwerg ausführte, plötzlich vom Schlag gerührt und war in wenigen Augenblicken eine Leiche.

Die Konservativen haben auch in Sachsen wieder eine lebhafte Kampagne behufs weiterer Gesetze zur Verhinderung von Fleisch-Einfuhr aus dem Auslande eröffnet. Man muß ihnen jedenfalls zugestehen, daß sie sehr unermüdlich sind, trotz der vielen Mißerfolge.

In jüngster Zeit hat die „Frankfurter Zeitung" einen besonderen Ruf durch Verbreitung mehr oder weniger sensationeller Spezialnachrichten erlangt, und manche derselben bestätigten sich hinterher. Neuerdings läßt sie sich aus Konstantinopel telegraphiren, daß der Sultan abermals ein Komplott der Jungtürken entdeckt habe. In diesem Fall soll es sich allerdings nicht um Mordanschläge und dergleichen handeln, sondern nur um eine für die Botschafter der auswärtigen Mächte bestimmte Denkschrift, worin um Einschreiten in der Türkei und um Erzwingung sofortiger Reformen ersucht wird. Der Sultan soll daraufhin den Polizeiminister beauftragt haben, alle auswärtigen Botschafts-Aemter extra überwachen zu lassen, um zu sehen, wer etwa eine solche Denkschrift bringe.

Ferner will dieses Blatt vom amerikanischen Botschafter in Kopenhagen erfahren haben, daß die amerikanische Regierung ausdrücklich angefragt habe, ob Dänemark gewillt sei, die dänisch-westindischen Inseln zu verkaufen, und eine bejahende Antwort erhalten habe; indeß hätten die Ver. Staaten noch kein positives Kauf-Angebot gestellt.

Oesterreichische Vorgänge.

Am 5. Februar sollen die Vertreter der zahlreichen politischen Parteien der Doppelmonarchie zusammentreten, um Pläne für ein geeignetes Verfahren zur Aussöhnung der Deutschen und der Tschechen zu erörtern, so daß der Reichsrath, der nach dem Versprechen des Ministers v. Körber zwischen dem 15. und dem 20. Mai wieder zusammentreten soll, die Lösung der Sprachenfrage in die Hand nehmen könnte. Haben die ersteren Berathungen Erfolg, so wird dies die allererste Angelegenheit sein, welche den Reichsrath beschäftigt.

Die Wiener „Neue Freie Presse" erblickt in der berichteten Entthronung des Kaisers von China eine große Gefahr für alle Mächte, welche am Orient interessirt sind, und fürchtet bedrohliche Verwicklungen in Ostasien.

Der Geburtstag des deutschen Kaisers wurde auch hier von der deutschen Kolonie gefeiert, besonders mit einem Bankett, bei welchem der deutsche Botschafter Graf von Eulenburg präsidirte. Anfangs wollte man, wegen des Todes der Mutter der deutschen Kaiserin, diese Feier ganz aufgeben; dann aber beschloß man nur, ihr einen ruhigeren Charakter zu verleihen.

Baroneß Emma v. Goldegg-Lindenburg, früher eine Hofdame bei der Erzherzogin Maria Theresia, ist nebst ihrem Bruder Anton v. Goldegg, welcher zwölf Jahre lang als Offizier in der österreichisch-ungarischen Armee diente, nach Südafrika abgereist. Sie wird sich dem deutschen Ambulanzkorps des Rothen Kreuzes im Boeren-Lager anschließen, und ihr Bruder wird dem Oberbefehlshaber des Boeren-Heeres seine Dienste anbieten.

Rußlands großes Bahnprojekt.

Seine Ausführung soll nahe sein.

Petersburg, 27. Jan. Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß das gewaltige Unternehmen, eine Eisenbahn vom russischen Regierungssitz aus bis nach Mittelasien zu legen, demnächst begonnen werden wird. Der Reichsrath hat beschlossen, einen Kredit von 10 Millionen Rubel zum Beginn der Arbeit während dieses Jahres aufzubringen. (Vielleicht steht dies mit einer, von Berlin kommenden Nachricht in Verbindung, daß Rußland dort anscheinend erfolgreich wegen einer bedeutenden Anleihe unterhandle, die von Berliner Kapitalisten flott gemacht werden solle.) Die Gesammtkosten der Bahn werden auf 100 Millionen Rubel geschätzt, was noch verhältnißmäßig niedrig wäre. Die Linie wird eine Länge von 1334 Meilen haben.

Madrider Gesellschaftsskandal.

Vornehme Dame Gegenstand der Volkswuth.

Madrid, Spanien, 28. Jan. Die ganze Stadt ist augenblicklich sehr lebhaft interessirt an den Familien-Angelegenheiten einer jungen Dame von königlichem Geblüt. Donna Maria Luise de Castello y Shelly war die älteste Tochter des Infanten Don Enrique, Herzogs von Sevilla, wurde aber vor der Hochzeit geboren. Da aber der Infant später ihre Mutter heirathete, so wurde das Kind nach dem spanischen Gesetz legitim. Ihre Mutter jedoch hatte eine heftige Abneigung gegen sie, und da sie wünschte, ihre zweite Tochter sollte den Rang des Vaters einnehmen, so erklärte sie plötzlich, Donna Maria Luisa sei nicht die Tochter des Herzogs von Sevilla (der verstorben ist.) Ein Prozeß hat darüber begonnen, welcher riesiges Aufsehen macht. Die Bevölkerung Madrids ist so empört über die Mutter, daß man es für nöthig befunden hat, die Letztere auf dem Wege nach und vom Gerichtshof sorgfältig zu bewachen, damit sie nicht der Volkswuth zum Opfer fällt.

Das Wüthen der Grippe.

In Barcelona 124 Todesfälle an einem Tag.

Barcelona, Spanien, 28. Jan. Hier sind während 24 Stunden 124 Personen an der Influenza gestorben.

Auch anderswo in Spanien tritt dieselbe ungefähr ebenso bösartig auf, wie in Italien.

Zigarettenmacher streiken.

Und aus Deutschland sollen Streikbrecherinnen geholt werden.

Alexandria, Egypten, 27. Jan. Die griechischen Zigarettenmacher hier und in Kairo sind an den Streik gegangen, um eine Lohnerhöhung zu erzwingen, und da die Eigenthümer der Zigarettenfabriken die Forderungen der Leute gar nicht in Erwägung ziehen wollen, so hat die Produktion egyptischer Zigaretten fast ganz aufgehört. Es heißt, die Fabrikanten hätten sich aus Deutschland 1000 Zigarettenmacherinnen bestellt.

Fiel unter Diebe.

Englischer Sportsmann in Paris schwer verletzt.

Paris, 28. Jan. Henry Jannsings, der bekannte britische Sportsman, wurde nächtlicher weile von Dieben angefallen und durch Stiche schwer verletzt. Drei seiner Angreifer wurden später verhaftet.

Falschmünzerei

Scheint auf Cuba u. s. w. im Schwung zu stehen!

Washington, D. C., 27. Jan. Die „neuen Besitzungen Onkel Sams" scheinen ein sehr ergiebiges Feld für Falschmünzerei zu bieten. So wird gemeldet, daß wieder in Havana ein sehr gefährlicher Falschmünzer verhaftet und ein Halbdutzend Platten zur Nachmachung von Geld verschiedener Beträge beschlagnahmt worden ist. Und dies — so heißt es — ist nur ein Beispiel von vielen! Cuba soll mit falschem Gelde, und zwar mit vorzüglich nachgemachtem, förmlich überschwemmt sein, und außerdem sind dort auch wieder die werthlosen Konföderirten-Noten von 1863 aufgetaucht, die man anderwärts nicht mehr anbringen kann.

Ungefähr ebenso steht es auf den Philippinen-Inseln. Den Eingeborenen daselbst ist schon eine Unmasse falsches Geld im Austausch für Waaren aufgehängt worden, und viele Klagen sind eingelaufen.

Ueber $95,000

Sind für die Lawton-Fonds eingegangen.

Washington, D. C., 27. Jan. Der Fonds für die Wittwe des, auf den Philippinen-Inseln gefallenen Generals Lawton beläuft sich jetzt auf etwas mehr als $95,000. Die Sammlungen für diesen Fonds sind jetzt thatsächlich geschlossen; wenigstens wird das betreffende Komite nicht auf weitere Beiträge ausgehen. In welcher Weise das Geld der Wittwe übergeben, oder ob es für sie angelegt werden soll, darüber wird die Wittwe selber zu bestimmen haben.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Liverpool: Bovic von New York.

Abgegangen.

New York: Rotterdam nach Rotterdam; Kaiser Wilhelm II. nach Neapel; Ethiopia nach Glasgow; Campania nach Queenstown.

Buller schachmatt!

So glaubt man allgemein. — Panikartige Stimmung in London. — Nur das unbestätigte Gerücht vom Entsatz für Mafeking tröstet die Briten ein Bischen. — Das Kabinet Salisbury in wenig beneidenswerther Lage. — Dr. Leyd's Besuch in Berlin. — Das Kargo der deutschen Barke „Hans Wagner" frei. — Will Menelik gegen England losziehen?

Berlin, 28. Jan. Eine Depesche aus Port Elizabeth, in der Kapkolonie, meldet, daß die Zollbeamten daselbst jetzt auch das Kargo der deutschen Barke „Hans Wagner" zurückgaben, welche von einem britischen Kriegsschiff beschlagnahmt worden war. Der Kapitän des Schiffes hatte die Versicherung abgegeben, daß das Kargo nicht für die Boeren bestimmt sei.

Paris, 28. Jan. Das Blatt „La Patrie" bringt Depeschen, wonach der Kaiser Menelik von Abessinien gegenwärtig seine ganze Armee mobil macht, um die jetzigen südafrikanischen Verlegenheiten Englands auszunutzen und die britischen Besitzungen im Sudan anzugreifen! Es hatte schon früher einmal verlautet, daß Menelik solches beabsichtige; doch war das Gerücht wieder dementirt worden.

Auch die jetzige Angabe ist mit großer Vorsicht aufzunehmen. Gewiß aber scheint es, daß schon seit längerer Zeit an Menelik gearbeitet wird, damit er einen solchen Schritt thue.

London, 27. Jan. (Mitternacht.) England wartet immer noch mit gespannter Besorgniß auf Nachrichten von Buller. Die britische Zensur ist geradezu unheimlich geschäftig in der Unterdrückung von Privatnachrichten! Außerdem soll wieder einmal mit den Telegraphenkabeln etwas nicht in Ordnung sein. Der Kabelbruch an den östlichen Küstenlinien ist zwar reparirt; aber es heißt, die Kabelverbindung zwischen San Thome und Loanda an der Westküste sei unterbrochen.

Die Unruhe, welche den ganzen Tag über das Schweigen des britischen Kriegsamtes und über den Mangel an Depeschen auch in den Extra-Ausgaben der Zeitungen herrschte, wächst noch von Stunde zu Stunde und ist jetzt so groß, daß sie jeden Augenblick in eine Panik übergehen kann; Gerüchte aller Arten schwirren durch die Luft und verbreiten sich mit erstaunlicher Schnelle.

Einem Gerücht zufolge hat General Warren seine sämmtlichen Geschütze am Spionkop verloren; einem anderen Gerücht nach waren sowohl Warren, wie Lyttleton am Mittwoch im Kampf und wurden beide geschlagen; wiederum ein anderes Gerücht, das schon seit dem Nachmittag verbreitet ist und sich hartnäckig behauptet, besagt, daß Buller im vollen Rückzug über den Tugelafluß sei.

Es ist unmöglich, irgend eines dieser Gerüchte zu bestätigen oder zu dementiren, oder seine Herkunft festzustellen. Nach dem heutigen Bulletin am britischen Kriegsamt erscheint es gewiß, daß General Lyttleton's Brigade, welche die Vorhut Buller's bildet, am Mittwoch zur selben Zeit im Kampf war, wo Gen. Warren am Spionkop durch das Granatenfeuer der Boeren vertrieben wurde. Indeß liegen noch keine bestimmten Anzeichen dafür vor, daß Lyttleton ebenfalls eine Niederlage erlitten hätte, oder daß die ganze Armee Buller's von Verderben bedroht und daher derselbe gezwungen sei, die so sorgfältig geplante Flanken-Bewegung vollständig aufzugeben.

Buller hat in dieser ganzen Woche nur drei magere Depeschen (wenigstens hat das Publikum von keinen anderen erfahren) bezüglich der Operationen des Generals Warren gesandt: die eine vom Dienstag, welche besagte, daß Warren in der Dienstagnacht versuchen würde, den Spionkop zu nehmen, die zweite von Donnerstag, worin er meldete, daß Warren diesen Hügel besetzt, und die dritte von einer späteren Stunde desselben Tages, worin er mittheilte, daß er ihn wieder verloren habe.

Keine Preß-Depesche über Warren's Bewegungen ist seit Dienstag hier eingetroffen, und in Ermangelung aller Einzelheiten vom Kriegsschauplatz ist die Größe von Warren's Niederlage, wie auch ihre Bedeutung für Buller's allgemeine Pläne zum großen Theil Spekulationssache.

Die Beunruhigung auf den Straßen wird sogar von den Militärklubs einigermaßen getheilt, obwohl sich dieselben den Anschein geben wollen, als ob sie die Sachlage ruhig betrachteten. Sie kritisiren Buller sehr ungünstig und verdammen überhaupt den Versuch, den Spionkop zu besetzen, von dessen Werth als dominirende Stellung offenbar Buller und Warren ganz falsche Begriffe gehabt hätten.

Und die Angabe, daß die Verluste, welche Buller am Mittwoch gemeldet hatte, sich nicht auf Warren's Verluste am Spionkop bezögen, hat die Besorgniß Aller, welche Verwandte oder Freunde in der 5. Division haben, noch mehr gesteigert! Die Annahme, daß das britische Kriegsamt um 2 Uhr Morgens (eine seiner Lieblingsstunden für die Mittheilung von Neuigkeiten) irgend etwas bekannt machen werde, erhält die meisten Londoner die Nacht über wach.

Eine Nachricht günstigen Charakters von General Buller wäre natürlich der britischen Regierung gerade jetzt sehr willkommen: denn am Dienstag wird ja das Parlament wieder eröffnet, und wenn die Kriegs-Situation so ungünstig bleiben sollte, wie sie jetzt ist, oder gar sich noch schlimmer gestalten sollte, so wird die Stellung des Ministeriums vor dem Parlament eine sehr peinliche sein! Die Regierung wird weitere Kredite für die Betreibung des Krieges verlangen müssen, der bis jetzt keine Ergebnisse aufzuweisen hat, und obgleich das Geld aus „Patriotismus" verwilligt werden wird, so wird doch die Oppositionspartei für ihren Edelmuth auch das Vorrecht beanspruchen, jede Bewegung der Regierung seit Beginn des jetzigen Kampfes tüchtig zu kritisiren!

Ueber die, in den Ver. Staaten kursirenden Gerüchte, daß auch Gen. Clery von den Boeren geschlagen worden sei, hat man hier auch noch nichts gehört. Das Letzte aber, was über Clery gemeldet wurde, war, daß er an den Bewegungen Warren's theilnehme.

London, 27. Jan. Lord Roberts telegraphirt aus Kapstadt, daß bei der Rekognoszirung, welche General French am Donnerstag vornahm, er die Boeren zu Pietsfontein in starker Stellung gefunden habe. In anderer Beziehung — sagt Lord Roberts — ist die Lage unverändert.

Das britische Kriegsamt hat keine Bestätigung der Angabe aus Lorenzo Marquez erhalten, wonach am 23. Januar britischer Entsatz für das belagerte Mafeking, im nördlichen Kapland, gebracht worden sein soll. Doch ist man hier vielfach geneigt, die Angabe zu glauben. Es wird bekannt, daß Oberst Plumer mit einer Streitmacht von 2000 Berittenen sich schon seit längerer Zeit auf dem Weg zum Entsatz von Mafeking befand, und es war gemeldet worden, daß er am 17. Januar nur noch etwa 70 Meilen mit der Bahn von Mafeking entfernt war; vorausgesetzt, daß die betreffende Bahnstrecke nicht von den Boeren geradezu hoffnungslos zerstört wurde, hätte er seinen gepanzerten Zug benutzen können.

Berlin, 27. Jan. Es heißt, das deutsche Amt des Auswärtigen habe Bestätigung der Nachricht erhalten, daß General Warrens britische Division eine zermalmende Niederlage erlitten habe!

Der „Lokal-Anzeiger" veröffentlicht den Inhalt einer Unterredung mit Dr. Leyds, dem diplomatischen Hauptvertreter der Transvaal-Republik in Europa, welcher sich gegenwärtig in Berlin befindet. Dr. Leyds sagt, seine Anwesenheit dahier habe nichts mit der Politik zu thun, sondern er sei einfach vom Reichskanzler Hohenlohe zu dem Diplomaten-Diner eingeladen worden; er werde wahrscheinlich einige Tage hier bleiben, habe aber gar keine politischen Absichten. Bezüglich der Friedensvermittlungsfrage erklärte Dr. Leyds, die Boeren hätten keine Veranlassung, an irgend Jemanden zu appelliren; Alles gehe ja famos für sie. Seine persönliche Ansicht sei, daß beim Friedensschluß Großbritannien einen bedeutenden Theil des Gebietes, das es seinerzeit den Boeren abgenommen habe, zurückgeben müsse, und natürlicherweise würden die Boeren alle Garantien dafür erhalten, daß ihren Stammesgenossen kein Haar auf dem Haupte gekrümmt werde. Hinsichtlich der absoluten Unabhängigkeit der beiden Republiken brauchten überhaupt keine Worte verschwendet zu werden. Er fügte noch hinzu, Ladysmith, Mafeking und Kimberley seien weiter nichts als Gefängnisse für die Briten, nur mit dem Unterschied, daß sie ihre eigenen Vorräthe aufessen müßten.

New York, 27. Jan. Ein Mann, welcher meistens über die Bewegungen der Boeren-Freunde in den Ver. Staaten gut unterrichtet ist, sagte heute, 175 Schweizer Scharfschützen seien aus dem Nordwesten auf dem Weg nach Südafrika und würden gegen die Briten kämpfen; er sagte ferner, jedem der Leute seien $110 pro Monat versprochen.

General James R. O'Beirne, welcher bekanntlich von den Boeren als außerordentlicher Kommissär ernannt wurde, erklärte auf Befragen, er glaube das Obige nicht. Vielleicht seien diese Leute von britischen Spionen geschickt worden und wollten sich in die Boeren-Armee schmuggeln. Die Boeren brauchten keine Leute. Südafrika sei 7500 Meilen entfernt, und die gewöhnliche Passage koste $250 pro Mann. Ueberdies seien die, viel näher liegenden europäischen Festland-Staaten voll von militärisch ausgebildeten Leuten, selbst wenn also die Boeren noch Leute bedürften, sei es jedenfalls viel zweckmäßiger, sich an diese zu halten, deren genug zu haben sein würden. Natürlich stehe es Jedem frei, auch von hier aus auf den Kriegsschauplatz zu gehen; aber er brauche darüber gegen Niemand ein Wort zu verlieren.

Noch immer finden sich Viele im hiesigen Konsulat des Oranje-Freistaates ein, um für die Boeren zu kämpfen; daher hat der Generalkonsul Charles D. Pierce durch Anschlag erklären lassen, alle Personen, welche zu diesem Zweck nach Südafrika gehen wollten, müßten dies auf ihre eigenen Kosten thun.

(Dies hat nichts mit etwaigen Engagements für den Verwundeten- und Krankendienst zu thun.)

Washington, D. C., 27. Jan. Hr. Montagu White, der Vertreter der Boeren, welcher seit mehreren Tagen hier war, wird sich morgen nach New York begeben, um eine Zusammenkunft mit Anderen zu haben, welche an der Sache des Transvaal interessirt sind. Wie er sagt, soll von dort aus am 30. oder 31. Januar eine Erklärung an das amerikanische Volk erlassen werden, und man glaubt, dieselbe werde eine scharfe Kritik der britenfreundlichen Haltung der McKinley'schen Administration enthalten.

Paris, 28. Jan. Der bekannte Erfinder Turpin, welcher einen Sprengstoff erfand, der noch stärker als Melinit sein soll, ist nach dem Transvaal abgereist, um das neue Pulver zum Gebrauch der Boeren zu fabriziren.

London, 28. Jan. Im „Sunday Special" erscheint ein Brief von einem britischen Offizier, welcher bei General Buller ist. Der Offizier macht sich über die früheren britischen Berichte über die Schlacht am Tugela vom 10. Dezember lustig und sagt, die britische Infanterie sei wie Schafe zur Schlachtbank getrieben worden, und er bezweifle, ob die britischen Gewehre auch nur ein Dutzend Boeren getödtet hätten.

Madrid, 28. Jan. Die Thatsache, daß die spanische Fabrik den Briten Munition liefert, gab in der spanischen Abgeordnetenkammer am Samstag Veranlassung zu einer Anfrage an den Ministerpräsidenten Silvela. Dieser erwiderte, der betreffende Kontrakt sei schon vor der Erklärung des Krieges zwischen England und dem Transvaal unterzeichnet worden, und die Regierung werde daher nicht einschreiten.

Kampf innerhalb des Kabinets.

Geschäftsperre im italienischen Kriegsministerium.

Rom, 28. Jan. Gegenwärtig herrscht sogut wie vollständige Geschäftssperre im Kriegsministerium. Dieses und das Finanzministerium liegen einander in den Haaren. Neue militärische Ausgaben, besonders für neue Artillerie, werden für nothwendig erklärt. Aber andererseits ist es sehr schwer, das Geld dafür aufzubringen. 5 Millionen Dollars wären einstweilen genügend für diesen Zweck, aber „woher nehmen und nicht stehlen?" Das Schatzamt will das Geld unter keinen Umständen herausgeben. Man ist gespannt, ob das Kriegsamt mit seinen Ansprüchen durchdringen wird. Dasselbe geht auch auf eine hohe Flottenforderung aus. Augenblicklich aber kann es nichts ausrichten.

Inland.

32 Menschen in Gefahr.

Angebliches Brand- und Spreng-Attentat.

Terre Haute, Ind., 28. Jan. Hier wurde ein Versuch gemacht, drei Ladenräume, über denen nicht weniger als 32 Personen schliefen, niederzubrennen und in die Luft zu sprengen. In der Offizin von Dr. Casto's Apotheke entdeckte man um 4 Uhr Morgens Feuer, und als dasselbe gelöscht war, fand man in drei Kellerräumen und Läden improvisirte Rinnen und Tröge, die mit Petroleum und Zündfäden aus Handtuch-Fetzen gefüllt waren, und da und dort waren Löcher in die Fußböden geschnitten; auch Pulver und Dynamit lag an bedenklichen Stellen. Neben der Apotheke betreibt Casto noch ein allgemeines Handlungsgeschäft, besonders in Schnitt- und in Spezereiwaaren, und er wird beschuldigt, die Zerstörung aller dieser Geschäftsräume und ihres Inhalts behufs Erlangung der hohen Versicherung beabsichtigt zu haben. Er und mehrere seiner Angestellten wurden in Haft genommen.

Casto versichert, seine Feinde hätten die ganze Geschichte angestellt, weil er in seinem Geschäft Erfolg gehabt habe.

Grubenstreik zu Ende.

Das Schiedsgericht erörtert die Sache weiter.

Springfield, Ill., 27. Jan. Die Kohlengräber des Spaulding-Schachtes, in der Nähe von hier, welche am Mittwoch an den Streik gingen, weil der, ihnen anstößige Obermaschinist Williams, welcher schon abgedankt hatte, wieder eingestellt wurde, sind zur Arbeit zurückgekehrt. Sie erklärten sich damit einverstanden, daß die Schiedsgerichts-Behörde die Williams'sche Angelegenheit entscheiden soll.

Sozialistischer Nationalkonvent.

Er wird in Rochester, N. Y., eröffnet.

Rochester, N. Y., 27. Jan. Im Gemeinderaths-Saal dahier trat heute eine Nationalkonvention der sozialistischen Arbeiterpartei zusammen. 50 Delegaten waren von verschiedenen Theilen der Ver. Staaten erschienen. Henry L. Slobodin von New York, als Sekretär der Partei, eröffnete die Konvention, und Frank A. Silverman von Rochester wurde zum zeitweiligen Vorsitzenden gewählt. Als Ausschuß für die Geschäftsregeln wurden ernannt: Katz von New Jersey, Tenner von Massachusetts, Gerber von New York, Edlin von Californien und Crowell von Missouri.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: St. Louis von Southampton; Hekla von Kopenhagen u. s. w.

Abgegangen.

New York: Pretoria nach Hamburg.
Genua: Fürst Bismarck nach New York.

Der Kentuckier Streit.

Werden noch Bundes-Truppen aufgeboten werden?

Washington, D. C., 27. Jan. Es mag noch dahin kommen, daß Bundestruppen verlangt werden, um Blutvergießen im Staat Kentucky zu verhindern oder zu beenden! Der anscheinende Triumph der Goebel-Anhänger beim heutigen Probe-Votum in der Kentuckyer Staatslegislatur scheint darauf hinzudeuten, daß man Taylor das Gouverneurs-Amt wieder nehmen will, wenn der geeignete Augenblick dazu gekommen ist. Aber die Anhänger Taylors und die Gegner Goebels sind offenbar entschlossen, sich einem solchen Beginnen mit Gewalt zu widersetzen, und daraus könnte alsbald ein Bürgerkrieg in Kentucky entstehen, — oder doch mindestens eine Reihe blutiger Auftritte. Mindestens ein Dutzend hervorragender Republikaner aus Kentucky soll bereits persönlich beim Präsidenten darauf gedrungen sein, Bundesmilitär aufzubieten, sowie Goebel das Gouverneursamt zugesprochen werden sollte.

Gibt den Kampf nicht auf.

Der ausgeschlossene Abg. Roberts wendet sich an das Gericht.

Washington, D. C., 28. Jan. Der erwählte Kongreß-Abgeordnete Roberts aus Utah, welchem sein Mandat jüngst wegen Vielehe abgesprochen worden, erklärte Samstagabend:

„Ich werde mich mit diesem Vorgehen des Abgeordnetenhauses noch nicht zufrieden geben, sondern die Angelegenheit vor das Bundesobergericht bringen, und einen bedeutenden Anwalt dafür engagiren. Der Kampf ist noch keineswegs beendet."

Das Gerücht indeß, daß er die Anwaltsdienste des früheren Kongreß-Sprechers Reed gewonnen habe, stellt Herr Roberts in Abrede.

Hyde's Krümmeleien.

Sie betragen nach letztem Bericht nahezu $17,000.

Marshall, Mich., 27. Jan. Der Extra-Ausschuß, welcher ernannt wurde, um die Bücher der County-Beamten und besonders des vormaligen Armen-Aufsehers A. O. Hyde zu untersuchen, berichtet, daß Hyde allein um nahezu $17,000 „zu kurz" ist. (Wie schon früher gemeldet, ist Hyde unter der Anklage der Unterschlagung in Haft genommen worden; man sprach damals nur von $5000.) Der Bericht ergibt ferner, daß W. G. Parker, Aufseher des County-Armenhauses, ein Mitschuldiger Hyde's ist.

„Blauer Sonntag".

Heute in der Stadt Baltimore.

Baltimore, 28. Jan. Heute steckt unsere Stadt in absolutem Zwang der blauen Sonntags-Gesetze, welche auch gegen Speisewirthe und gegen Zeitungs- und Zigarrenverkäufer zur Anwendung gebracht werden. Sogar Apotheker dürfen nur Sachen verkaufen, welche der Arzt verschrieben hat. Milch und Eis sind die einzigen Artikel, welche vom Sonntagszwang ausgenommen wurden.

Die Effektenbörse.

Im Ganzen geringe Geschäfte und Rückgänge.

New York, 27. Jan. Die Geschäfte waren heute im Effektenmarkt wieder von äußerst beschränktem Umfang. Der Mangel irgendwelcher weiterer Nachrichten aus Südafrika hatte auch in London einen stockenden Markt zur Folge, doch war dort immerhin ein ziemlich stetiger Ton zu verzeichnen.

Die beschränkten Transaktionen für auswärtiges Konto dahier waren hauptsächlich Bilanzgeschäfte auf Seiten der Käufer. In der Abtheilung der Eisenbahn-Papiere herrschte im Allgemeinen Stetigkeit, obgleich sehr große Flauheit. Louisville- & Nashville- und Pacificbahn-Effekten, sowie die Papiere der „Grangers"-Bahnen (in den westlichen Ackerbaustaaten) nahmen das Haupt-Interesse in dieser Abtheilung in Anspruch.

In der Gruppe der örtlichen Straßenbahn-Papiere war besonders der lebhafte Rückgang der 3. Ave.-Bahn-Effekten bemerkenswerth; doch war die Bewegung dieser Papiere von keinen besonderen Gerüchten begleitet. Brooklyner „Rapid Transit"-Papiere waren stetig.

In der industriellen Abtheilung waren die Geschäfte verhältnißmäßig ebenso klein, wie im allgemeinen Markt, und die Preis-Veränderungen waren ohne besondere Bedeutung.

Nur ein mattes Interesse schien an dem wahrscheinlichen Inhalt des wöchentlichen Banken-Ausweises genommen zu werden, ehe derselbe veröffentlicht wurde. Der Dezember-Bericht der St. Paul-Gesellschaft, welcher einen Netto-Rückgang um $168,000 zeigte, bereitete Enttäuschung und verursachte kurz vor Schluß noch einen Rückgang in diesen, sowie in anderen Papieren der „Grangers"-Bahnen.

Muthmaßliches Wetter.

Frostig lächelnd grüßt der Himmel nieder.

Washington, D. C., 27. Jan. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter im Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag schön, mit kalter Welle und starken nordwestlichen Winden.

Am Montag schön und sehr kalt.

Lokalbericht.

Politik und Verwaltung.

Der „Tippecanoe Klub" streicht den Namen Masons von der Liste seiner Ehren-Mitglieder.

Man verlangt, daß der Bundes-Senator sein Mandat sofort niederlege.

Die „Municipal Voters' League" und die kommende Stadtrathswahl.

Mayor Harrison fegt den „Levee"-Distrikt aus.

Allerlei aus Rathhauskreisen.

Der „Tippecanoe Klub," welcher sich mit Stolz die „alte Garde" der republikanischen Partei in Chicago nennt, hat gestern in seiner im Sherman House abgehaltenen Monatsversammlung nahezu einstimmig beschlossen, den Namen des Bundes-Senators William E. Mason von der Liste der Ehrenmitglieder des Klubs zu streichen, und den Senator gleichzeitig aufzufordern, sein Mandat unverzüglich niederzulegen. Dieser Beschluß wurde im Einklang mit der Empfehlung des Vereins-Ausschusses für politische Angelegenheiten gefaßt, dessen Mehrheits-Bericht dahin lautet, „daß Senator Mason der Politik des Präsidenten McKinley und der republikanischen Partei feindlich gesinnt sei, daß er durch seine Handlungsweise der Ehre und den Interessen des Staates, wie der Nation, zuwidergehandelt habe; daß er den Feinden des Vaterlandes, hier wie auswärts, Vorschub geleistet und Aguinaldo in einer durch nichts gerechtfertigten Revolte gegen die Ver. Staaten unterstützt, und daß er sich schließlich mit den sogenannten „Copperheads" und dem Mugwump-Element alliirt habe, deren politische Haltung in den jetzigen Kriegszeiten eine Ermuthigung für den Feind war und für den Tod so vieler braver Soldaten auf den Philippinen-Inseln verantwortlich zu halten sei.

Der Mehrheits-Bericht des Ausschusses für politische Angelegenheiten war von Oberst P. W. McWorther, Wm. Ripley, Oberst James H. Davidson und Thomas Goodman unterzeichnet, während das fünfte Komite-Mitglied, Henry Sayers, einen Minderheits-Bericht zu Gunsten Masons einreichte, für den bei der Schluß-Abstimmung, außer dem Antragsteller, nur noch ein Herr R. C. Craft eintrat.

* * *

Wie Präsident Kent, von der „Municipal Voters' League", gestern mit einer gewissen Genugthuung erklärte, wird es in diesem Jahre an guten und vertrauenswürdigen Aldermen-Kandidaten nicht fehlen. Als ein ganz besonders erfreuliches Zeichen der Zeit aber müsse es angesehen werden, daß sich heuer eine große Anzahl von ehrenwerthen Geschäftsleuten um die Nominationen bewerbe, welche sich bisher wegen der dunklen Umtriebe der beiden Partei-„Maschinen" dem politischen Leben gänzlich ferngehalten hätten. Gerade dies aber bekunde mehr, als alles Andere das segensreiche Wirken der „Municipal Voters' League".

Schon seit einigen Tagen durchschwirrte ein Gerücht die Luft, wonach das bisherige gute Einvernehmen zwischen Mayor Harrison und „Bobby" Burke einen gewaltigen Riß bekommen hätte. An demselben scheint indessen nur soviel Wahres zu sein, daß zwischen Beiden eine kleine Meinungsverschiedenheit in Bezug auf gewisse Ernennungen vorgeherrscht hat, sonst aber sind Harrison und Burke immer noch „ein Herz und eine Seele".

Als eine „Möglichkeit" für die demokratische Gouverneurs-Nomination wird jetzt auch hier und da der Name des Col. Wm. R. Morrison genannt, während man es in „eingeweihten Kreisen" für ganz ausgeschlossen hält, daß Richter Tuley ernsthaft in Betracht gezogen werden könne. Erstens sei derselbe in Bezug auf die Freiprägungsfrage etwas „lauwarm", und dann werde er auch regelmäßig im Juli vom „Heufieber" ergriffen, das ihn zwinge, sich bis zum Herbst auf's Land zu begeben.

Man will wissen, daß Staats-Senator Fred. A. Busse in den nächsten Tagen offen für die Gouverneurs-Kandidatur Richter Carters „herauskommen" und gleichzeitig erklären werde, daß er sich nicht länger um die Nomination für das Staatsschatzmeisters-Amt bewerbe.

Staatsschatzmeister Floyd K. Whittemore hielt sich gestern besuchsweise hier auf und sprach im republikanischen Hauptquartier vor. Er ist der festen Ueberzeugung, daß Senator Cullom in Sangamon County eine entschiedene Niederlage erleiden wird.

* * *

Mayor Harrison hat gestern die Schließung einer Anzahl von Levee-Kneipen an Custom House Court angeordnet, um zu verhüten, daß in jenem faulen Geviert Fremde weiterhin ausgeplündert werden. Das benöthigte Belastungsmaterial ist schon seit Wochen von städtischen Geheimpolizisten gesammelt und dieser Tage dem Bürgermeister vorgelegt worden, der dann sofort den Befehl zur Schließung der Spelunken ertheilt hat.

Im Einklang mit dem Befund der Polizei-Untersuchungsbehörde ist gestern der Schutzmann John Burns wegen grober Pflichtvernachlässigung summarisch entlassen worden, während die Blauröcke Edw. J. Smith, von der Hyde Park-Revierwache; John R. Doyle, von der Desplaines Str.-Revierwache, und Richard Swan, von der Lawndale-Polizeistation zu Geldstrafen verurtheilt wurden.

Stadt-Elektriker Ellicott hat gestern die eingelaufenen Offerten für die Beleuchtung der Stadt geöffnet. Es haben Angebote gemacht: die „Globe Light & Heat Comp.", die „American Development Co.", die „Ogden Gas Comp." und die „Commonwealth Electric Comp." Die Angebote für Gasolin-Beleuchtung sind ungefähr dieselben, wie im vorigen Jahr, während diejenigen für elektrische Beleuchtung im Durchschnitt 5 Proz. niedriger sind.

Die Behörde für lokale Verbesserungen wird heute Nachmittag die in Vorschlag gebrachte Route für den Western Ave.-Abzugskanal besichtigen, welch' Letzterer sich vom Drainage-Kanal bis zur 83. Str. erstrecken soll, und dessen Bau über eine halbe Million Dollars kosten dürfte.

Wenn auch die Pocken in nächster Nähe von Chicago grassiren, so befürchtet das städtische Gesundheitsamt doch nicht, daß die Krankheit hier epidemieartig auftreten wird. Immerhin werden aber doch alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um einer Einschleppung der Seuche thunlichst und bei Zeiten vorzubeugen.

Einstündige Verkehrsstörung.

An Milwaukee Ave., nahe Austin Ave., gerieth gestern Vormittag, gerade als Tausende sich auf der Fahrt zur Arbeit befanden, das Rad eines Buggys in die Kabelrinne, wodurch der Straßenbahnverkehr auf der Milwaukee Ave.-Linie und den zahlreichen Nebenlinien fast eine Stunde lang unterbrochen wurde. Angestellte der Straßenbahngesellschaft verbrachten die kostbare Zeit mit Versuchen, das festeingeklemmte Rad, das vielleicht einen Werth von $2 hatte, unversehrt herauszubringen, statt einfach den Reifen abzuschlagen. Lange Reihen von Kabelbahnzügen und elektrischen Straßenbahnwaggons der Chicago Ave.-, Elston Ave.- und Division Str.-Linien stauten sich inzwischen an; zu Hunderten mußten sich die Passagiere nach einer anderen Fahrgelegenheit umsehen, um rechtzeitig zur Arbeit kommen zu können. Aergerlich umstanden viele die Straßenbahn-Angestellten, und machten ihrem Zorne darüber, daß eines Wagenrades wegen der ganze Verkehr so lange unterbrochen würde, mit recht derben Worten Luft. Ex-Alderman Josef Lammers verlor endlich die Geduld und forderte die Leute energisch auf, den Radreifen abzuschlagen, damit der Verkehr endlich wieder aufgenommen werden könne. Da er dabei sehr kräftig von den anderen Passagieren unterstützt wurde, so hielten es die Straßenbahn-Angestellten doch für gerathen, auf seinen Vorschlag einzugehen. Wenige Minuten später konnten alsdann die Waggons weiterfahren.

Wünscht einen Massenverwalter.

Der Aktionär James F. Bushnell hat gestern beim Kreisgericht beantragt, einen geschäftskundigen Massenverwalter für die „Peoples Lumber Co." einzusetzen und den Beamten der Gesellschaft zu verbieten, die Außenstände einzuziehen. In der Klageschrift wird angegeben, am 1. Juli vorigen Jahres habe sich der Werth des Eigenthums der „Peoples Lumber Co.", bestehend aus dem Gebäude, Nr. 143 Clybourn Place, Maschinerie und Holzvorräthen und Außenständen auf $117,000 belaufen. Während der nächsten sechs Monate sei das Eigenthum der Gesellschaft heimlich nach dem Grundstück, Nr. 1150 Elston Ave., welches einem gewissen Homer W. Chandler gehöre, geschafft worden. Um die Aktionäre zu betrügen, hätten die Beamten eine neue Korporation unter dem Namen „The Peoples' Mill" gegründet, nachdem sie Maschinerie im Werthe von $22,500 an Chandler für $2,500 verkauft hätten.

Eine Debatte.

Bei einem Bankett, das der Marquette Klub gestern Abend veranstaltet hat, waren Gouverneur Pingree von Michigan und Herr Charles T. Yerkes die Ehrengäste. Nachdem die Tafel aufgehoben worden war, fand zwischen diesen beiden Herren eine Debatte über die Frage statt, ob es rathsamer sei, den Betrieb lokaler Verkehrslinien von der Ortsverwaltung übernehmen oder ihn wie bisher von privaten Unternehmer-Gesellschaften besorgen zu lassen. Professor Laughlin von der Chicagoer Universität wog nachher die vorgebrachten Gründe und Gegengründe ab, wobei sich herausstellte, daß beide Redner mit ihren Ausführungen Recht gehabt hatten.

Das Recht der Trusts.

In dem Prozeß der Union Sewer Pipe Company gegen Thomas Connelly und William E. Dee wird Bundesrichter Kohlsaat morgen eine Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit des Illinoiser Staatsgesetzes abgeben, welches Trusts das Recht aberkennt, in diesem Staate irgend welche Eigenthumsrechte gerichtlich geltend zu machen. Das Staats-Obergericht von Illinois hat bereits in zwei früheren Fällen entschieden, daß das einschlägige Gesetz nicht im Widerspruch zur Verfassung stehe, von einem Bundesgericht ist aber die Frage bis jetzt noch nicht entschieden worden.

* Ein Chicagoer Kind ist Captain John J. Bradley, Quartiermeister des Transportdampfers „Hancock", der am Donnerstag bei Legaspi auf den Philippinen in einem Gefecht verwundet worden ist. Captain Bradleys Vater war vor Jahren Sheriff von Cook County.

* Im Grundbuchamt wurde gestern ein auf 99 Jahre lautender Pachtvertrag eingetragen, laut dessen die St. Louis, Peoria & Northern Bahn der „Chicago Terminal Transfer Co." gegen eine Entschädigung von rund $100,000 per Jahr für die ersten zehn Jahre und späterhin von $150,000 per Jahr ihre Geleise zur Mitbenutzung überläßt.

Schul-Nachrichten.

Keine Gefahr, daß Gehälter beschnitten, die Schulzeit abgekürzt oder Unterrichtsgegenstände fallen gelassen werden müssen.

Wochenbericht der ärztlichen Inspektoren.

Die Ebbe, welche in der Schulkasse herrscht, hat wieder einmal zu vielem unnützen Gerede Anlaß gegeben, sowohl innerhalb der zunächst betheiligten Kreise wie auch außerhalb derselben. Im Erziehungsrath sind allerlei Vorschläge gemacht worden, wie Ersparnisse erzielt werden könnten. Von der einen Seite wurden Gehalts-Herabsetzungen befürwortet, von der anderen zeitweilige Schließung der Hochschulen; ein Dritter hielt es für das Einfachste, das Schuljahr noch mehr abzukürzen, und schließlich kamen verschiedene Herrschaften verschämt mit ihrem alten Lieblingswunsch heraus, die sogenannten Steckenpferdchen abzuschaffen, nämlich den Unterricht im Singen und im Zeichnen, im Turnen und, natürlich, den in der deutschen Sprache, sowie die Kindergärten und die ärztlichen Untersuchungen der Kinder. — Für alle diese „Nebensachen" zusammen sind von der Erziehungs-Behörde für das laufende Jahr $334,050 ausgeworfen worden, also etwa halb so viel wie das Defizit für das vergangene Schuljahr beträgt, welches es gegenwärtig zu decken gilt.

Schuldirektor Andrews hat sich, auf eine Anfrage hin, wie sich die Verlegenheit seiner Ansicht nach am besten beseitigen ließe, mit Entschiedenheit für die Abschaffung des deutschen Unterrichts ausgesprochen. Daß ihm eine Mehrheit der Mitglieder des Schulraths beipflichten würde, ist nicht anzunehmen. Die Distrikts-Superintendenten, welche mit der Entwickelung des städtischen Schulwesens und vielleicht auch mit den Anforderungen, welche die großstädtische Bevölkerung an die Schulen stellt, besser bekannt sein dürften, als der Herr Direktor, stimmen ebenfalls nicht mit demselben überein.

„Die sogenannten Steckenpferde," erklärt Herr Sabin, „sind zum Theil sehr nothwendige Hilfsmittel für den Erzieher. Vor vierzig Jahren wurde z. B. die Prügelstrafe als unerläßlich für die Aufrechterhaltung der Disziplin erachtet. Wir haben jetzt eine bessere Disziplin in den Schulen als zu jener Zeit, und das danken wir zum großen Theil dem veredelnden Einfluß, welchen die Ausdehnung des Schulhorizontes auf die Kinder gehabt hat. Unter der Ausdehnung des Schulhorizontes verstehe ich die Aufnahme von neuen Lehr-Gegenständen in den Lehrplan. — Man erklärt die Kindergärten für überflüssig. Hätten wir Kindergärten in allen Schulen der Arbeiterviertel, es würde ein Segen für die Eltern, besonders für die überangestrengten Mütter und für die Kinder sein. Die Kinder der Arbeiter haben durchgängig so wenige Jahre Zeit zum Lernen, daß die Vorbereitung, welche ihnen im Kindergarten für die Schule zu theil wird, von unschätzbarem Werthe für sie ist. Ganz abgesehen davon, daß die Kinder unter der Aufsicht von verständigen Kindergärtnerinnen besser aufgehoben sind, als auf der Straße."

Auditeur Custer meint, es sei nicht zum ersten Male, daß die städtische Schulbehörde sich in einer zeitweiligen Geldklemme befinde. Dasselbe sei in den Jahren 1877 und 1891 der Fall gewesen. Damals habe man sich einfach geholfen, indem man gegen Anweisungen auf die Steuereinkünfte ein Darlehen im Betrage der fehlenden Summe aufgenommen habe. Noch einfacher würde es sein, den Dezember mit seinem Defizit in dieses Schuljahr hinüberzunehmen.

Die „Teachers' Federation" hat in ihrer gestern Abend abgehaltenen Versammlung den heldenmüthigen Beschluß gefaßt, eine Abkürzung des Schuljahres (verbunden mit einer entsprechenden Abkürzung des Gehaltes) gutzuheißen, in der Hoffnung, daß die Bevölkerung durch ein solches „Unglück" zur Erkenntniß der Lage und zum Bewußtsein ihrer Pflicht gebracht werden würde.

Die ärztlichen Schul-Inspektoren berichten, daß sie während der vergangenen Woche 7376 Schulkinder untersucht und 453 davon (gegen 364 von 4537 in der Woche vorher) vom Unterricht hätten ausschließen müssen, weil sie entweder mit ansteckenden, gefährlichen oder ekeln Krankheiten behaftet oder zu unreinlich gehalten waren, als daß man sie neben anderen Kindern hätte dulden dürfen. Von den zurückgewiesenen Kindern litten an Diphtherie, 59; Scharlachfieber, 53; Masern, 55; Keuchhusten, 2; Windpocken, 63; Luftröhren-Entzündung, 125; Mandeln-Anschwellung, 63.

Flüssige Luft.

Der Unternehmer F. Wight Neumann hat den bekannten New Yorker Chemiker Professor Chas. E. Tripler für drei Vorlesungen über flüssige Luft gewonnen, welche der Gelehrte im Laufe dieser Woche — am Dienstag, am Donnerstag und am Samstag Abend — in der Zentral Musikhalle halten wird. Zur besseren Veranschaulichung seiner Erläuterungen wird Professor Tripler dieselben mit allerlei Experimenten ebenso kurzweiliger wie lehrhafter Art begleiten. Er wird mittels gefrorener Luft einen Hammer aus Quecksilber herstellen und damit einen Nagel eintreiben, wird auf einem Eisklumpen einen Kessel mit flüssiger Luft zum Kochen bringen, wird Alkohol zu Eiszapfen gefrieren lassen, gefrorene Aepfel, Kartoffel, Apfelsinen und andere Früchte zu Staub zerreiben und andere Unterhaltlichkeiten mehr treiben.

Wer war der Todte?

Oliver Pike, den man vor Jahren für ermordet hielt, wieder aufgetaucht.

Das Koffer-Geheimniß von Austin.

Am 24. März des Jahres 1896 erstanden zwei Bürger von Austin, Philipp Geis und Charles Haas, auf einer Versteigerung im Lagerhause von Wakem & McLaughlin einen großen Koffer, der dort drei Jahre lang aufbewahrt worden war. Der Koffer war, aus Salt Lake City, als Frachtgut an „C. M. Morgan, Nr. 166 Jefferson Straße" geschickt worden, aber es hatte sich in dem bezeichneten Hause kein C. M. Morgan ermitteln lassen. So kam denn der Koffer als herrenloses Gut unter den Hammer. Die beiden Käufer luden ihn fröhlich auf ihren Wagen und fuhren erwartungsvoll nach Hause. In ihrer Wohnung öffneten sie den Behälter, wichen aber voll Entsetzen zurück, als sie sahen, was sich darin befand. Der Inhalt des Koffers bestand nämlich aus der nackten Leiche eines Mannes, die man mit aller Gewalt in den engen Raum gezwängt haben mußte. — Die Polizei, sofort benachrichtigt, gab sich alle Mühe, die Persönlichkeit des Todten festzustellen. Bei der langen Zeit, welche seit dem Morde — daß ein solcher vorlag, war klar — verstrichen war, hatte das aber natürlich seine Schwierigkeiten. Schließlich wurde festgestellt, daß der Todte entweder ein Franzose, Namens J. P. Chazel, gewesen sein müsse, welcher seit dem Jahre 1893 in Salt Lake City vermißt wurde, oder der aus Delta, O., gebürtige Oliver Pike. Letzterer war als Wärter in dem Irrenasyl zu Port Steilacoom, im Staate Washington, angestellt gewesen, und hatte, ehe er abhanden kam, Andeutungen gemacht, daß er öffentlich Zeugniß über grobe Mißbräuche in der Verwaltung der Anstalt ablegen würde, die zu seiner Kenntniß gelangt seien. Henri Devere und Basil Marcel, Freunde des Chazel, glaubten in der Leiche diesen zu erkennen, Verwandte des Pike aber behaupteten mit weit größerer Bestimmtheit, der Ermordete sei dieser und kein anderer. Nachdem eine hier ansässige Base Pikes versichert hatte, daß ein Irrthum ausgeschlossen sei, kam auch Pikes Mutter nach Chicago. Dieselbe bestätigte den Befund ihrer Nichte und nahm die Leiche mit sich nach Ohio, wo sie dieselbe beerdigen ließ. Vor zwei Jahren wurde der alten Frau mitgetheilt, sie müsse sich geirrt haben, denn man habe ihren Sohn in Redlands, Cal., bei bestem Wohlsein gesehen. Sie schenkte dieser Nachricht indessen keinen Glauben. Am Freitag ist nun der Todtgeglaubte aber wirklich gesund und munter in's Elternhaus zurückgekehrt. Wo er sich in den letzten sieben Jahren herumgetrieben, darüber will er sich nicht näher auslassen, und das thut auch wenig zur Sache. Es genügt, daß er nicht mit dem Todten im Koffer identisch ist. Wer ist nun aber dieser gewesen? Muthmaßlich der Franzose Chazel. Vielleicht findet sich jetzt die Polizei in Salt Lake City bemüßigt, den Umständen, unter welchen dieser seiner Zeit verschwand, nachzuforschen, und so das Koffer-Geheimniß von Austin nach Jahren doch noch zu lösen.

Frau Dr. Hagenow verurtheilt.

Nach einstündiger Berathung hat gestern Nachmittag die Jury in Richter Bakers Abtheilung des Kriminalgerichts Frau Dr. Louise Hagenow, welche angeklagt war, durch eine verbrecherische Operation den Tod der jungen Schweizerin Marie Hecht verursacht zu haben, des Todtschlags schuldig befunden. Das Verdikt lautete auf Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer. Als das Urtheil verkündigt wurde, erbleichte Frau Hagenow, welche während des ganzen Prozesses große Ruhe und ein sehr gleichgiltiges Wesen zur Schau getragen hatte, sichtlich und Thränen standen in ihren Augen, als sie dem Gerichtsdiener in's Gefängniß folgte. Der Vertheidiger der Verurtheilten stellte sofort einen Antrag auf Bewilligung eines neuen Prozeßverfahrens. Die Verhandlung über das Gesuch wurde vom Richter auf nächsten Samstag angesetzt.

Verlangt klingende Genugthuung.

Im Kreisgericht hat ein gewisser Arnold Malo die „Chicago Telegraph Co.", Geo. M. Bahn, John M. Hale, F. F. O'Neill und die Polizisten Brown und Buggie wegen unberechtigter Verhaftung auf $50,000 Schadenersatz verklagt. Malo wurde am 1. September vorigen Jahres auf die Beschuldigung hin verhaftet, der genannten Gesellschaft eine Quantität Kupfer gestohlen zu haben, und später von einer Grand Jury in Anklagezustand versetzt. Nachdem er mehrere Wochen in Untersuchungshaft zugebracht hatte, erfolgte seine Prozessirung vor Richter Hutchinson. Der Prozeß endigte mit der Freisprechung des Angeklagten.

Ein „Klub der Blinden".

Auf Einladung des Anwalts E. J. Nolan hin kamen gestern Abend zwanzig blinde Leidensgenossen desselben im „Tremont House" zusammen, um unter sich einen Klub zu bilden, der gesellige und wohlthätige Zwecke verfolgen soll. Der Plan wurde eingehend erörtert, und man beabsichtigt, in Bälde ein Lokal zu miethen und sich dort alsdann regelmäßig ein oder zwei Mal den Monat zusammenzufinden.

Will entschädigt werden.

Albert E. Glennie, der abgesetzte Geschäftsführer des Grand Pacific Hotel, wird morgen die Hotel-Gesellschaft und deren Beamte: Fritz Sontag, H. F. Rhode und Arnold Nicough, seiner Entthronung wegen auf Zahlung von $150,000 Schadenersatz verklagen.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Weshalb der Bau-Gewerkschaftsrath den Bau-Unternehmern noch nicht geantwortet hat.

Beamtenwahl des lokalen Zentral-Verbandes der Holzarbeiter.

Vertreter des Bau-Gewerkschaftsrathes erklären, es sei nicht auf bösen Willen oder Abgeneigtheit seitens dieser Körperschaft zurückzuführen, daß die Vereinigung der Bauunternehmer bisher noch keine endgiltige Antwort auf den Vorschlag erhalten habe, gewisse Grundregeln für das Verhältniß zwischen Arbeitern und Unternehmern festzustellen und alle zwischen den beiden Parteien entstehenden Streitfragen einem ständigen Schiedsausschuß zur Schlichtung zu überweisen. Die einzelnen Gewerkschaften, aus denen der Gewerkschaftsrath zusammengesetzt sei, hätten einfach noch nicht alle über den Gegenstand abgestimmt. Sobald das geschehen sei, würde das Ergebniß festgestellt und den Unternehmern eine entsprechende Antwort übermittelt werden. Falle, wie zu erwarten, diese Antwort günstig aus, so würde die Einsetzung des Schiedsgerichtes nur kurze Zeit in Anspruch nehmen. Sollte die Vereinbarung aber von den Arbeitern verworfen werden, so würde es für die Unternehmer auch keinen Zweck haben, mit den angedrohten Feindseligkeiten zu beginnen, ehe die Bausaison wieder eröffnet sei.

Der Zentralverband der lokalen Holzarbeiter-Verbände kommt heute in dem Hallenlokale Nr. 104 Randolph Straße zusammen, um seine Beamten zu erwählen. Die Wahl beginnt um 10 Uhr Vormittags, und Stimmzettel werden bis um 4 Uhr Nachmittags entgegengenommen. Um das Amt des Geschäfts-Agenten bewerben sich Richard Braunschweig, Edward B. Miller, H. J. Quadland, Vaclav Somer, Mike Tyk, Peter Weber und Edward Billash. Kandidaten für die Sekretärstelle sind Wm. Siller und John T. Lee.

Auch der Zentralverband der Baumaterial-Arbeiter nimmt heute seine jährliche Beamtenwahl vor.

Drei Zieglerfirmen auf der Nordseite: Harms & Schalke, John Becker & Co. und F. M. Cable haben nunmehr doch ein Uebereinkommen mit der Ziegler-Union abgeschlossen, und feindlich stehen jetzt nur mehr zwei Zieglerfirmen in Evanston und eine auf der Nordseite der Union gegenüber.

Die Zigarrenmacher-Union Nr. 14 hielt gestern in der Wicker Park-Halle ihren 22. jährlichen Maskenball ab. Heute, Sonntag, Nachmittag findet in Schönhofens Halle an Milwaukee Ave. eine Agitations-Versammlung der Zigarrenmacher-Union statt. Präsident Perkins von der Internationalen Union wird als Redner angekündigt.

Die Großgeschworenen haben sich dem Vernehmen nach gestern mit einer Untersuchung der Gewaltthätigkeiten beschäftigt, die von Mitgliedern der Pianomacher-Union gegen Angestellte der Firma George Bent & Co. verübt worden sein sollen.

Haftbefehle gegen Apotheker.

Seit sechs Wochen waren städtische Detektives damit beschäftigt, Beweismaterial gegen Apotheker zu sammeln, welche in den Muckerdistrikten von Hyde Park, Ravenswood und Englewood einen schwunghaften Kleinhandel mit Whiskey betreiben sollen. Als Resultat ihrer Arbeiten sind gestern gegen die vier nachgenannten Apotheker Haftbefehle wegen Ausschankes geistiger Getränke ohne Lizens erwirkt worden: Die Portland-Apotheke, Nr. 6001 Washington Ave., Schladeck Bros., Cottage Grove Ave. und 63. Str., Harts Apotheke, Nr. 330 63. Str., Imphetts Apotheke, Stony Island Ave. und 63. Straße. Morgen werden gegen weitere 60 Apotheker aus demselben Grunde Haftbefehle erwirkt werden.

Zahlungsurtheil eingetragen.

Richter Clifford ließ gestern zu Gunsten von Samuel Cleveland ein Zahlungsurtheil in Höhe von $15,000 gegen die Chicago, Rock Island & Pacific Railway Co. eintragen. Eine Jury hatte dem Genannten, der bei der Eisenbahngesellschaft angestellt war, eine Entschädigungssumme von $17,000 zugebilligt, weil er im Dienste so schwer verletzt worden war, daß er kaum jemals wieder im Stande sein dürfte, seinen Berufspflichten nachzugehen.

Kurz und Neu.

* Morgen Abend veranstaltet der „Oakland Culture Club" in seinem Klubhause unter Mitwirkung von Frau Theodor Brentano, den Herren Schoenefeld und Maas, den Frls. Alwina Loeb, May B. Blume, Carrie F. Smith und dem Germania-Männerchor ein großes Konzert, für welches ein vornehmlich aus deutschen Nummern bestehendes Programm sorglich vorbereitet worden ist.

* Der „Germania-Frauenverein" wird heute in der kleinen Halle des Wicker Park-Gebäudes, Nr. 501 bis 507 West North Avenue, die Installirung seiner Beamten, verbunden mit Kaffeekränzchen, abhalten. Ein genußversprechendes Unterhaltungs-Programm ist von dem damit beauftragten Komite, nämlich von den Damen Auguste Hoffmann, Henriette Schürmann, Marie Keuschelt, Bertha Wirtz und Louise Lary, vorbereitet worden. Die sämmtlichen Arrangements wurden so sorglich und gewissenhaft getroffen, daß den Besuchern wirklich vergnügte Stunden in Aussicht stehen. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt worden.

Die Chicagoer Brauerschule.

Siebenundzwanzig Gambrinus-Jünger bestehen erfolgreich das Examen.

Auf dem Kommers der „Saccharomyces Cerevisiae."

Die Chicagoer Brauerschule („American Brewing Academy") von Wahl & Henius hat in der verflossenen Woche ihren 17. Lehr-Kursus geschlossen. An demselben nahmen die folgenden Herren Theil: Eduard Benke, Valentin Bernhardt, Fred Bloesing, John Borger, Wm. Buck, Jacob Busch, Christ. Dobler, Fred Drews, Immanuel Faigle, Henry J. Giroux, John B. Glueckert, C. N. Gowen, Phil. J. Halm, Fritz Hauswirth, Alb. Korpmann, Louis Krau, Albert Liebel, Hans Medinger, Jos. Molitor, Wm. Netzhammer, Theo. Rueger, Hermann Sachse, Fritz Schaefer, John F. Scheer, Karl Scheu, Henry Schmidt, Wm. G. Seib, Alois Sirtl, E. A. Sturm und Hugo Wagner.

Die mit einander parallel laufende deutsche und englische Klasse wurde resp. von 15 und 15 Schülern besucht.

Das Examen bestanden 27 von den genannten Schülern. Herr Drews erhielt die goldene Medaille für die besten Examenarbeiten.

Am vergangenen Donnerstag fand in der Orpheus-Halle ein Abschiedskommers statt, welcher von dem Verein Saccharomyces Cerevisiae, dem Verband der Schüler der Chicagoer Brauerschule, zu Ehren ihrer Lehrer veranstaltet wurde. Zu demselben fanden sich nicht allein die sämmtlichen Schüler und Lehrer der Anstalt ein, sondern auch eine Anzahl ehemaliger Schüler, welche gegenwärtig in Chicagoer Brauereien als Braumeister thätig sind, nämlich die Herren: Wm. J. Seib, A. Trimborn, H. Gutsch, A. Gratzer, Max Stahl, L. Sueß, Jos. Besser, H. Lueck, Thos. Neßler, R. Sippel; ferner als Gäste die Herren F. Bauer, O. Ahrens und C. Dietrich von der Fred. W. Wolf Co.

Herr Faigle, der Präsident des Vereins, richtete im Namen der Schüler eine Ansprache an die Lehrer, Herr Dr. Wahl sprach über die Zwecke und Ziele der Brauerschule und hob besonders hervor, daß dieselben nicht, wie im Publikum vielfach angenommen werde, darauf hinausliefen, den Brauer in den Stand zu setzen, Bier aus Chemikalien herzustellen, sondern im Gegentheil zu lehren, ein gutes, haltbares Bier zu bereiten, ohne zu solchen Hilfsmitteln seine Zuflucht zu nehmen. Herr Dr. Henius sprach in launiger Weise über die verflossene Schulzeit, und ihm folgten von den Lehrern die Herren Dr. Thévenot und Nilson, Herr Sachse trug ein Gedicht vor und die Corona sang ein von Herrn Drews verfaßtes Lied auf die Fakultät nach der Melodie „O Tannenbaum!" Im Verlaufe des Abends wurde ein kräftiger „Brauersalamander" auf das Wohl des Herrn Wm. J. Seib, des Nestors der amerikanischen Braumeister, welcher im nächsten Jahre sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern wird, gerieben, und in seiner Einführung zu demselben wies Herr Dr. Henius darauf hin, daß Herr Seib diejenigen Herren der „alten Schule" vertrete, welche es verstanden haben, mit den Fortschritten der modernen Brauereiwissenschaft und -Praxis Schritt zu halten.

Am Freitag, Nachmittags, fand die offizielle Schlußfeier im Schullokale statt und wurden die Zeugnisse, resp. Diplome ausgetheilt, worauf man noch einige Stunden der Gemüthlichkeit widmete. Am heutigen Sonntag findet ein Ausflug der Schüler nach Milwaukee zur Besichtigung einiger der dortigen großen Exportbrauereien statt.

Athmete Leuchtgas ein.

In seiner Wohnung, Nr. 2301 Indiana Ave, machte gestern der stellungslose Hotelklerk Frederick Mueller seinem Leben ein Ende, indem er Leuchtgas einathmete. Wahrscheinlich hat sich der 55jährige Mann den Tod gegeben, weil er seit mehreren Wochen keine Beschäftigung hatte. Mueller war längere Zeit im Garden City Hotel, an State und 16. Straße angestellt gewesen, hatte jedoch seine Stelle verloren, als das Hotel in andere Hände überging.

Die Bauthätigkeit in Chicago.

Im Baufache zeigt sich etwas Leben, doch sind die Geschäfte weit von dem Standpunkte entfernt, den sie in Anbetracht der günstigen Witterung und der koulanten Raten für Bauanleihen einnehmen sollten. Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, sind nach Stadttheilen:

Südseite	7	$133,500
Südwestseite	10	94,700
Nordseite	12	53,250
Nordwestseite	20	29,500
Zusammen	49	$310,950
Vorhergehende Woche	38	193,300
Entsprechende Woche von 1899	73	290,400
Entsprechende Woche von 1898	70	549,100
Entsprechende Woche von 1897	16	22,500
Entsprechende Woche von 1896	129	845,250

W. C. Ritchie hat an der Green Str., neben dem Viadukt der Metropolitan Hochbahn, eine Baustelle von 50×126 Fuß für $12,500 gekauft. Der Käufer hat jetzt die ganze Front, 225 Fuß, von der Van Buren Str. bis an den Viadukt, und von dieser Front sollen 100 Fuß mit dem neuen Gebäude der Ritchie Paper Box Co. bebaut werden. Die bedeutende Fabrikanlage wird mit der Maschinerie einen Kostenaufwand von $100,000 erfordern.

In Pullman wird der große Montirschuppen für Straßenbahnwagen in eine Reparaturwerkstatt umgewandelt und ein neuer Montirschuppen am Fuße der 114. Str. erbaut. Die Arbeit wird etwa $75,000 kosten.

Joseph T. Ryerson & Son lassen auf dem kürzlich erworbenen Bauplatze von 275×275 Fuß an den Panhandle-Bahngeleisen, zwischen der 15. und 16. Str., ein großes Lagerhaus errichten, welches etwa $50,000 kosten wird.

Von Flats und Apartmentgebäuden, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind erwähnenswerth: Dreistöckiger Bau, 144×70 Fuß, mit 18 Flats, an der Südost-Ecke von Jackson Boul. und Turner Ave., $60,000, und zweistöckiger Bau, 32×108 Fuß, 5758 Aberdeen Str., Englewood, $10,000.

S. E. Groß läßt an der Kreuzung der Colorado Ave. und West Monroe Str. acht Wohnhäuser zu einem Kostenpreis von $30,000 erbauen. Die Häuser sollen bereits bis zum 1. April fertig sein.

Zur Verherrlichung des Grabens.

Der Klub der Kontraktoren und Bauunternehmer veranstaltete gestern in seinen Vereinsräumen im Chamber of Commerce Building anläßlich der Eröffnung des großen Drainage-Kanals ein Bankett. Es wurden auf demselben von nachgenannten Herren Reden über die beistehend angegebenen Themata gehalten: Chef-Ingenieur Randolph: „Aufgaben, welche die Ingenieure bei dem Kanalbau zu lösen hatten"; Richter Carter: „Verwickelte Rechtsfragen"; Gesundheitskommissär Reynolds: „Sanitäre Wirkungen"; John Griffith: „Die praktische Arbeit am Kanal".

* Als vorgestern zwei Detektives einen gewissen Paul Laughlin auf allgemeine Verdachtsgründe hin anhielten und durchsuchten, fanden sie bei ihm einen geladenen Revolver und eine Maske vor. Der Verdächtige wurde gestern dem Polizeirichter Quinn vorgeführt, der ihn unter einer Ordnungsstrafe von $25 nach der Bridewell sandte.

* Richter Kavanagh schlug gestern ein Strafverfahren nieder, das vor Kadi Wilcox gegen einen gewissen Robert T. Barton wegen einer angeblich im Jahre 1897 begangenen Wechselfälschung eingeleitet worden war. Bei der Verhandlung des Habeas Corpus-Gesuchs, welches der Anwalt Bartons eingereicht hatte, stellte es sich heraus, daß der Erhebung der Anklage mehr persönliche Gehässigkeit zu Grunde gelegen hat, als sonst etwas.

* Otto Seiferts Trio bringt heute Abend in Kretschmar's beliebtem Familienlokale, No. 625—631 Nord Clark Str., ein überaus genußversprechendes Programm zur Ausführung. Unter den Nummern desselben befinden sich die Ouverture „Fra Diavolo" von Auber, Melodienstrauß aus Balfe's Oper „Die Zigeunerin", Selektion aus Herberts neuer Operette „The Singing Girl", Walzer und Polkas von Strauß, Gungl, die Engel-Serenade von Braga u. a. m.

Feste und Vergnügungen.

Unter der Narrenkappe.

Die deutsche Vereinswelt huldigt dem Prinzen Carneval.—Glänzende Kostümfeste und Faschingsvergnügungen sonder Zahl. — Der heutige Kinder-Preismaskenball des „Sozialen Turnvereins". — Wie der „Freie Sängerbund" den Narrenfürsten empfangen wird. — Plattdeutsche, Schwaben, Badenser und Baiern rüsten sich zur Redoute.—Großartige Vorbereitungen für das Kostüm-Fest des „Deutschen Frauenchors".—„Martha Washington" und die „Lily of the West".—Ein Maskenscherz des „Arbeiter-Unterstützungsvereins der Nordseite". — Prinz Carneval und die Damen vom „Humboldt Park Frauenverein".

Sozialer Turnverein.

In seiner Halle, Belmont Ave. und Paulina Str., veranstaltet der Soziale Turnverein heute Abend seinen jährlichen Kinder-Preismaskenball. Derselbe hat noch immer unter riesigem Zudrang des Publikums stattgefunden, weil es bekannt ist, daß die Zöglinge und die Sonntagsschüler des Vereins stets große Anstrengungen machen, um dem Prinzen Karneval glänzende Ehrungen zu bereiten. Das Maskengetümmel im großen Saale der Halle wird auch heute wieder ein riesiges werden. Demselben zuzuschauen, wird für die Erwachsenen eine Lust, für die Betheiligten das schönste Vergnügen sein, das ihnen alljährlich von ihrem Verein geboten wird.

Freier Sängerbund.

Am Samstag, den 3. Februar, wird es in Schönhofens Halle fidel hergehen. Der „Freie Sängerbund" hält alsdann dort seine Preis-Maskerade ab. Die Festlichkeiten dieses Vereins erfreuen sich stets guten Zuspruchs, und Prinz Karneval wird wohl auch diesmal wieder Gelegenheit haben, eine große Schaar Närrinnen und Narren um sich versammelt zu sehen. Für die besten Gruppen- und Einzelmasken sind insgesammt 25 Preise ausgesetzt worden.

Plattdeutsche Gilde, Chicago No. 1.

Diese älteste PlattdütscheGilde wird ihren 15. jährlichen Preis-Maskenball am 3. Februar in der Aurora-Halle, Ecke Huron Str. und Milwaukee Ave., abhalten. Die im letzten Jahrzehnt von diesem Verein veranstalteten Festlichkeiten dürften noch jetzt beim Publikum in bester Erinnerung sein, und Diejenigen, welche einen Maskenball der Gilde bereits mitgemacht haben, werden auch heuer nicht verfehlen, dem lustigen Narren-Prinzen unter der Leitung des Narrenrathes der Gilde Huldigungen darzubringen. Das Komite hat sich für diesen Maskenball ganz besondere Mühe gegeben, um recht komisch wirkende Ueberraschungen zu Stande zu bringen. Für Gruppen und Einzel-Masken sind Preise, im Gesammtwerthe von $100, ausgesetzt worden.

21. Maskenball des Schwaben-Vereins.

„Die schwäbischen Dromios", eine Pantomime in drei Aufzügen, ist die diesjährige Karnevals-Aufführung betitelt, welche auf dem Programm für den am Samstag, den 10. Februar, in der Nordseite-Turnhalle stattfindenden Maskenball des Schwaben-Vereins als Hauptnummer verzeichnet steht. Die Bühnenaufführungen des Schwaben-Vereins gelegentlich seiner Karnevalsfeste sind nachgerade ebenso berühmt geworden, wie sein herbstliches „Canstatter Volksfest". Wie sich zu diesem Fest die Chicagoer Deutschen in Schaaren drängen, so finden sie sich auch zum Schwaben-Maskenball stets in einer Anzahl von vielen Hunderten ein. Schwingt Prinz Karneval seine Schellenkappe bei den Schwaben doch immer besonders lustig, weil er weiß, daß ihm daselbst stets große Ehrungen zu Theil werden. Als das Schlußtableau des diesjährigen Maskenballes wird denn auch angekündigt: „Triumphzug des Prinzen und der Prinzessin Karneval, mit großem Gefolge".

Für die lustigen Schwaben.

Am Samstag, den 17. Februar, wird es in Uhlichs Halle gar lustig zugehen. Hält doch an jenem Abend der Schwäbische Unterstützungsverein daselbst seinen jährlichen Maskenball ab. Das aus den Herren Chr. Walter, Herm. Mühleisen, John Sausele, John Brander, Chr. Hammer, Rud. Ursini und John S. Jauch bestehende Komite ist schon fleißig an der Arbeit, um karnevalistische Ueberraschungen vorzubereiten. Welcher Art dieselben sind, wird jetzt noch nicht verrathen. Auch für den „inneren Menschen" wird bestens vorgesorgt. Der bekannte Schwabenwirth ist bereits mit der Besorgung eines ächten „Heilbronner Tröpfchens" beauftragt worden. Fleischmanns Kapelle übt Schwäbische Tanzweisen ein. Die bekannte Lebenslust der Schwaben wird an jenem Abend wieder ein Mal ansteckend wirken und weite Kreise ziehen.

Bad. Unterst.-Verein der Südseite.

Wo Alles jauchzt und jubilirt, können die wackeren Mitglieder des Badischen Unterstützungs-Vereins der Südseite auch nicht müssig bleiben. Sie, allezeit die Lustigsten unter den Lustigen, werden am Samstag, den 10. Februar, in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143—3147 State Straße, dem Prinzen Karneval huldigen und einen Preis-Maskenball veranstalten, von dem noch lange nachher die Rede sein soll. Baarpreise im Werthe von $50 werden zur Vertheilung gelangen. Als Haupt-Attraktion sieht die Bühnen-Aufführung „Der Dorfbarbier" oder „Doktor Wunderlich, der größte Chirurg der Neuzeit," auf dem Programm. Doch auch an anderen karnevalistischen Ueberraschungen wird es nicht fehlen, und dementsprechend dürfte auch die Zahl der Besucher die größte werden, die der Verein bisher bei einer von ihm veranstalteten Festlichkeit zu verzeichnen gehabt hat.

Chicago Bayern-Verein.

Der zwölfte große Preis-Maskenball des Chicago Bayern-Vereins findet am Samstag, den 3. Februar, in der Mozart Halle, Nr. 241 bis 247 Clybourn Ave., statt. Den bereits getroffenen Vorbereitungen nach zu urtheilen, wird das diesjährige Maskenfest des beliebten Vereins alle seine Vorgänger noch weit in den Schatten rücken. Der Besuch dürfte dementsprechend ein außerordentlich zahlreicher werden.

Erster großer Preis-Maskenball.

Der bairisch-amerikanische Frauen-Verein der Südseite wird am Samstag, den 10. Februar, in Freibergs Opernhaus, Nr. 180—184 22. Str., seinen ersten großen Preis-Maskenball abhalten. Das Komite arbeitet mit großem Fleiß an der Vorbereitung zu diesem Karnevalsfeste, um allen Landsleuten und Besuchern einen recht vergnügten und lustigen Abend bereiten zu können. Eine große Anzahl hübscher Preise soll an die besten Masken vertheilt werden. Auch werden bei dieser Gelegenheit die Frauen wieder ein echt bayerisches Souper serviren. Da gibt's Kartoffelklös' und Sauerbraten, Kalbsbraten und Erdäpfel-Salat, Leberknödel, Sauerkraut und Leberwürst'l; zum Kaffee gibt's außer verschiedenem Gebäck auch noch Kirmesnudeln, Krapfen u. s. w. Das Arrangements-Komite besteht aus den Damen: Frau Maggie Götz (Präsidentin), Frau Helena Tatzenberger, Frau Käthi Wachter, Frau Viktor Bühler, Frau Marie Fischer und Frau Käthi Jagd.

Kostümfest des deutschen Frauenchors.

Ein Stück echten deutschen Volkslebens wird der unter der Leitung des Herrn Gabriel Katzenberger stehende deutsche Frauenchor in Gestalt von Bühnen-Aufführungen gelegentlich seines Kostümfestes zur Anschauung bringen, welches am 9. Februar in der Nordseite-Turnhalle stattfinden soll. Die Vorbereitungen werden in den, jeden Mittwoch Abend in der Schiller-Halle stattfindenden Proben mit großem Eifer betrieben. Das Programm besteht aus nachverzeichneten Nummern:

1. Theil.

„Die Spinnstube", humoristisches Singspiel in 1 Akt, von Herm. Kipper.

Personen: Mutter Liese, Evi, Lorle, Bärbele, Loni, Toni.

1. Spinnlied aus „Der fliegende Holländer", R. Wagner
2. Spinn, spinn . . . . H. Juengst
3. Soli, Duette, Terzette und Solo-Chöre der in den verschiedenen Landestrachten gekleideten Mädchengruppen, ihre heimischen Weisen singend:
   a) Steierländer—„Hoch vom Dachstein an".
   b) Zillerthaler—„Wenn ich mich nach der Heimath sehn'".
   c) Schwarzwälder—„Drunten im Unterland".
   d) Allgäuer—„Abschied von der Alm".
   e) Elsässer—„Es blickt so still der Mond mich an, es fließt so still der Rhein".
   f) Vierländer.
   g) Fuldaer.

Tänze—Rheinländer, Kreuzschottisch, Schuhplattler.

Szene—Bauernstube in Süd-Deutschland.

2. Theil.

„Gute Freundinnen", humoristisches Quartett (Nähstunde), von Richard Krause.

Personen: Käthe, Anna, Frida, Paula.

3. Theil.

„Der Wochenmarkt", Singspiel (humoristisch), von Johannes Pache.

Personen: Frau Direktor A., Frau Assessor B., Frau Schulze.

Der Büttel . . . . . . Herr Hermann Dietz

Dreifache Quartette:
a) Marketenderinnen.
b) Käuferinnen.
c) Mädchen, Köchinnen.

Szene—Wochenmarkt mit Verkaufsständen.

Wie schon aus dieser Zusammenstellung zu ersehen ist, wird dem deutschen Volkslied bei diesem Kostümfest eine führende Rolle zugewiesen. Nach Beendigung des Unterhaltungs-Programmes wird ein flottes Ballfest stattfinden. — Herr Katzenberger ist unverdrossen in seinen Bemühungen, einen großen gemischten Chor ins Leben zu rufen. Anmeldungen von stimmbegabten Sängern und Sängerinnen werden an den Probeabenden in der Schiller-Halle entgegengenommen. Vom 7. März an wird er auch die Kinderklassen in allen Stadttheilen neu organisiren, um dieselben zur Mitwirkung an einem später zu arrangirenden großen deutschen Volksliederfest vorzubereiten.

Deutscher Frauenverein „Martha Washington".

Einer der ältesten und beliebtesten deutschen Frauenvereine ist unstreitig die unter dem Namen „Martha Washington" bekannte Vereinigung deutscher Frauen, welche sich jeden zweiten Donnerstag im Monat in der Columbia-Halle, Clybourn Ave., nahe Larrabee Str., versammelt. Der Verein zählt über zweihundert Mitglieder und hat einen Kassenbestand im Betrage von mehr denn $1600 aufzuweisen. Er verfolgt den edlen Zweck der gegenseitigen Unterstützung und der Pflege deutscher Sitten und Gebräuche. Da die Karnevalsbelustigungen schon seit vielen Jahren einen breiten Rahmen im hiesigen deutschgeselligen Leben einnehmen, so veranstaltet auch dieser Verein alljährlich einen großen Preis-Maskenball. Der am Samstag, den 3. Februar, in Yondorfs Halle stattfindende ist das 15. der vom Verein jährlich veranstalteten Maskenfeste. Die Vorbereitungen zu demselben werden von den Damen Frau Lena Burmeister, Agnes Simon, Lucie Hansen, Eva Hauprich, Frau Rochlitz, Frau Grün, mit großer Sorgfalt und Umsicht getroffen werden.

„Lily of the West"-Loge.

Die „Lily of the West-Loge No. 407", I. O. O. F., hält am 3. Febr. in der neuen Vorwärts-Turnhalle, Nr. 1168 W. 12. Str., nahe Western Ave., ihren 19. jährlichen Maskenball ab. Die Mitglieder dieser Loge haben stets großeAnstrengungen gemacht, um dem Publikum an einem Abend der Faschingszeit recht angenehme und vergnügte Stunden zu bereiten. Den bereits getroffenen Vorkehrungen nach zu urtheilen, wird der diesjährigeMaskenball alle früheren übertreffen; ganz speziell werden die Bühnenaufführungen und die kinematographischen Vorführungen von Szenen aus demKriege auf den Philippinen wie auch vom Kriegsschauplatz in Süd-Afrika große Ueberraschungen darbieten.

Arbeiter-Unterstützungsvereine der Nordseite.

Die Nordseite Zweige Nr. 1, 2 und 3 des Arbeiter-Unterstützungsverbandes A. U. V. W. veranstalten am Samstag, den 3. Februar, in der Garfield-Turnhalle gemeinschaftlich einen großen Preis-Maskenball. Die Vorbereitungen werden von dem aus erfahrenen Arrangeuren bestehenden Komite mit großem Eifer betrieben. Die Besucher dürfen mit Bestimmtheit einem außerordentlich genußreichen Abend entgegensehen. Eintrittskarten sind im Vorverkauf zum Preise von 25 Cts. für Herr und Dame zu haben; Abends an der Kasse kosten sie 25 Cts. @ Person.

Humboldt Park-Frauenverein.

Seinen dritten großen Maskenball veranstaltet der „Humboldt Park-Frauenverein" am Samstag, den 3. Februar, in der Aurora-Turnhalle, Ashland Ave. und Division Str. Prinz Karneval wird auf diesem Fest so lustig, wie kaum je zuvor, seinen, mit einem Lachgesicht versehenen Herrscherstab über seine närrischen Vasallen und Vasallinnen schwingen und dieselben Revue passiren lassen. Vielumfassende Vorbereitungen werden von dem damit betrauten Komite für dieses Fest getroffen, und dementsprechend dürfte der Besuch desselben mindestens ein eben so zahlreicher werden, wie er bei den beiden Vorgängern dieses Maskenfestes zu verzeichnen gewesen ist.

Turnverein „Einigkeit".

Der 10.jährlichePreismaskenball des Turnvereins „Einigkeit" findet am nächsten Samstag in Hörbers Halle statt. Ein Komite, aus den Turnern Fritz Keßler, Bernhard Kroonen, Richard Reichel, John Gradt und Rudolf Lautenbach bestehend, ist eifrig mit den Vorbereitungen beschäftigt und hofft, alle Besucher bei dieser Festlichkeit noch freudig überraschen zu können. Folgende Preise sind ausgesetzt worden:

Gruppenpreise für Herren, Nr. 1, 10 oder mehr Personen: $15.00; Nr. 2, 8 oder mehr Personen: $10.00; Nr. 3, 6 oder mehr Personen: ein halbes Faß Bier. Für Damen: 1. Gruppenpreis, 8 oder mehr Personen: $8.00; 2. Gruppenpreis, 6 oder mehr Personen: eine Flasche Wein für jede Dame. Ferner sind je 6 werthvolle Einzel-Preise für Damen und Herren ausgesetzt worden. Die zum Eintritt in den Saal berechtigende Karte kostet 50 Cents, für die Gallerie 25 Cents @ Person. Um Vorurtheilen zu begegnen, hat das Komite bestimmt, daß Turner des eigenen Vereins zu keinem Gruppenpreis berechtigt sind. Daß Hörbers Halle an obigem Abend von einer zahlreichen und fidelen Gesellschaft besucht werden wird, ist so sicher, wie die Thatsache unantastbar ist, daß die Engländer im Transvaal von den Boeren bisher gründlich verhauen worden sind.

Vereinigte Westseite-Logen O. M. P.

Am Samstag, den 3. Februar, wird in der alten Vorwärts-Turnhalle, an 12. Straße, nahe Halsted Straße, der große Preis-Maskenball der Vereinigten Westseite-Logen des Ordens der Gegenseitigen Unterstützung (Order of Mutual Protection) stattfinden. Die einzelnen Logen haben ihre erfahrensten Ballarrangeure als Delegaten in den großen Rath entsandt, welcher die Vorbereitungen für den Preis-Maskenball übertragen worden sind. Die Mitglieder desselben sind fleißig an der Arbeit, um ein Maskenfest zu Stande zu bringen, wie es großartiger und belustigender kaum je zuvor in jener Halle stattgefunden hat. Inzwischen rüsten sich die Logenbrüder und Logenschwestern zum frohen Karnevalstreiben. Ein reger Wettbewerb um die verlockenden Preise steht in Aussicht. Dem Feste dürfte somit ein glänzender Verlauf beschieden sein.

Zither- und Mandolin-Konzert.

Am Sonntag Abend, den 25. Febr., wird in Uhlich's Halle, Nr. 27 bis 29 N. Clark Str., ein großes Konzert, veranstaltet von Prof. Arthur Pohl's Musikschülern, stattfinden. Kompositionen für Zither, Mandoline, Guitarre, Violine, Flöte und Klavier werden zu Gehör gebracht werden. Als Mitwirkende stehen Prof. Pohl, die Violinisten Gebr. Hensel, die Sängerin Frl. Wanda Kwiatkowska, Frl. C. Binder, Frl. H. Hau, die Herren Michaelis und Gleason, sowie das gesammte, aus drei Zithern, vier Mandolinen, fünf Violinen, drei Guitarren, Flöte und Klavier bestehende Orchester auf dem Programm. Nach dem Konzert findet ein flottes Ballfest statt.

Beamten-Installirung.

In Yondorfs Halle findet heute Nachmittag die zweite Beamten-Installirung der vereinigten deutschen Nordseite-Logen der „United Leagues of America" vor die Oeffentlichkeit treten. Für die Unterhaltung der Gäste ist ein genußversprechendes Konzert-Programm sorglich vorbereitet worden. Ein flottes Ballfest schließt sich an den Unterhaltungstheil der Festlichkeit an und wird nicht verfehlen, die Theilnehmer bis lange nach Mitternacht in froher Stimmung beisammen zu halten.

Im Reiche des Prinzen Carneval.

Gestrige Maskenbälle und Faschings-Vergnügungen.

Wie bunte Wogen rauschte es am Auge des Beschauers vorüber, der sich zu dem gestern Abend in Uhlichs nördlicher Halle abgehaltenen Maskenball des „Hamburger Klub" eingefunden hatte. Als ob sie Flügel hätten, so schwebten die prächtigen kostümirten Männer- und Frauengestalten durch den Saal dahin, unermüdet und unverdrossen bis zum letzten Hörnerklang. Weeges Militärkapelle war nicht minder unermüdlich im Aufspielen zum Tanze, und die „Bremer Stadtmusikanten" füllten mit ohrenbetäubender Konzertmusik diePausen aus. Hamburger Charaktertypen, wie „Hummel Mors", „Piepenmeier", der Seeräuber Klaus Störtebecker aus der Hansazeit und andere volksthümliche Figuren sowohl aus der alten Hansastadt, wie aus dem jetzigenHamburg, der großenWelt- und Handelsstadt, waren erschienen und hatten sprühende Laune und sprudelnden Witz zum frohen Feste mitgebracht. Echte Trachten, daneben auch Bauernkostüme a la Watteau, wurden entfaltet. Das herzige Schwesternpaar „Lining" und „Mining" war vertreten und schwebte durch den Saal, selbst auf die Gefahr hin, von OnkelBräsig, wenn auch nicht von einem Kirschbaum herab, so doch in einer Saalecke belauscht zu werden, und der „Herr Entspektor" fand sich wirklich später in dieser Ecke ein und begrüßte „de lütten Druwäppels" auf das Herzlichste. Daß die Hamburger Matrosen zahlreich vertreten waren, ist wohl selbstverständlich, doch auch schmucke „Matrosinnen" hatten sich eingefunden. Dralle hübsche, junge Vierländerinnen warfen den Studenten, aber ganz heimlich und verstohlen, verliebte Blicke zu, und diese Studenten hatten bis zur Demaskirung nicht einmal Zeit zum Liebeständeln. Waren in der Tracht dieser Studenten von der Hamburger Universität St. Pauli doch die Mitglieder des Arrangements-Komites verkappt, welche das Maskenfest so vortrefflich vorbereitet hatten, daß Alles wie am Schnürchen ging und auch nicht der leiseste Mißton während des ganzen Festes auskam. Diese Herren, O. Lorenz, A. Witt, L. Thiede, B. Wahlstedt, H. Bierschwale, Ch. Erfurt, W. Schroeder, C. Koepke, John Wolf, M. Reif, O. Schau und M. Rappaport hatten ihre „Sache gut gemacht". Der Meinung waren nicht nur die hübschen Damen, welche die „Germania", „Columbia", „Bavaria" und „Hammonia" repräsentirten, sondern alle die zahlreichen Theilnehmer dieses glänzend verlaufenen Maskenfestes.

Durch wirkliche Originalität zeichnete sich das Karnevalsfest aus, welches der „Aurora Turnverein" gestern Abend in Schönhofens großer Halle, an Milwaukee und Ashland Ave., veranstaltete. Die Turner und Turnschwestern bildeten für den Prinzen Carneval ein Gefolge, auf das seine Lustige Hoheit mit Recht stolz sein konnte. Prächtige Masken-Gruppen und einzelne Charakter-Masken waren im Ueberfluß vertreten, und der nöthigen Faschingsstimmung fehlte es durchaus nicht. Bei den Turnern hatte sich die „Internationale Friedenskommission" zu Gaste geladen, Riesengestalten von 12 Fuß Höhe, wobei alle Nationen durch einen närrischen Vertreter repräsentirt waren. Dorten marschirte der „Berliner Veteranen-Verein", welcher nicht wenig Heiterkeit erregte. Waren es doch dicke Bierbauch-Gestalten, die viel besser beanlagt schienen, ungemessene Quantitäten von Gambrinussaft zu vertilgen, als auf turnerischem Gebiete zu glänzen. Recht komisch wirkte es dann, als diese scheinbar so unbeholfenen Bierphilister plötzlich die wunderbarsten turnerischen Kunststücke zum Besten gaben. Die Turnschwestern hatten sich in leichtherzige, farbige Mamsells von sonnigen Süden verwandelt und gingen Allen an ausgelassener Fröhlichkeit mit löblichem Beispiel voran. Recht zahlreich waren auch die Boeren vertreten, die überall sehr enthusiastisch empfangen wurden. Wenn man diese kernigen Gestalten, bis auf die Zähne bewaffnet, mit wallendem Bart und grimmiger Miene einhermarschiren sah, konnte man wohl begreifen, daß sie die Engländer zu Paaren jagen. Das Fest verlief auf's Schönste und hielt die Besucher bis zur frühen Morgenstunde in bester Laune zusammen. Die Arrangements hatte der „Generalstab vom Transvaal" übernommen, welcher aus den folgenden Mitgliedern: Präsident Ohm Krüger, Henry Becker; General Joubert, Wm. Zierke; General Cronje, John Mentzer; Kommandant Erasmus, Albert Klump; Kommandant Botha, Henry Laukert; Kommandant Weilbach, Ferd. Klein; Kommandant Engelbrecht, Max Moser; Kommandant Muller, Herm. Dreisel.

Schier zahllos war das Heer von fügsamen Vasallen und Vasallinnen des Carnevalsprinzen, welches sich gestern Abend in der Nordseite Turnhalle im frohen Mummenschanz umhertummelte. Der Vergnügungsklub der Teutonia-Loge vom Orden der „Knights of Pythias" hielt daselbst seinen neunten Preis-Maskenball ab und hatte nicht weniger als $200 für Preise ausgeworfen, die nach der Demaskirung den besten Gruppen und den besten Einzelmasken zuerkannt wurden. Meintens Militärkapelle spielte flott zum Tanze auf. Das Trommlerkorps der „Knights of Pythias" unter Leitung des Tambourmajors Col. Chas. Hunkler begleitete mit kräftigem Trommelwirbeln die nach dem Kommando von Col. Sielprosser ausgeführten Exerzitien der „Rathbone Sisters", welche in den Farben des Ordens, weiß, blau, gelb und roth, kostümirt waren. Eine Schaar Indianern und zwei Squaws bestehende Gruppe von Rothhäuten ließ ihr Kriegsgeheul erschallen; eine große Anzahl Chinesen wackelte durch den Saal und erinnerte die Anwesenden durch ihre Jubelrufe, daß diese Zopfträger das Neujahrsfest, welches die wirklichen Söhne des „Reiches der Mitte" zwar erst morgen begehen, schon gestern feierten. „Oom Paul" marschirte kreuzvergnügt über die letzten Siegesnachrichten neben einer „Lady Smith" einher; die „Göttin der Freiheit" hatte sich dem Teufel verschrieben, denn sie bewegte sich an der Seite eines „mit rothem, schwarzverbrämten Kleide, die Hahnenfeder auf dem Hut" geschmückten Mephisto durch den Saal. Wer „zählt die Völker, nennt die Namen" Derer, die bei diesem Maskenfeste in prächtigen, originellen Kostümen betheiligt waren. Bis zum frühen Morgen währte das frohe Treiben. Die verschiedenen Komites, welche sich um das Gelingen desselben verdient gemacht haben, waren wie nachstehend zusammengesetzt: Arrangements-Komite: Henry Aumann, Präsident; John A. Eckhardt, Ernst Grimm, Aug. Kruse, Aug. Lindenau, Jac Luff und Chas. Hunkler. Empfangs-Komite: Chas. Held, Joseph Roos und Herm. Schirmer. Tanz-Komite: Dr. Alf. Bein, Chas. Nempert, Chas. Bergbahn, F. Nutzen, Ed. Appel, Otto Richter, Aug. Driescher, C. Domschke, Max Knauer, Wm. Niehaus, Ed. Wendel, C. Lueneburg, A. Lautenschlaeger und R. Neitzke.

In der Aurora-Turnhalle, an Ashland Ave. und Division Str., veranstaltete gestern Abend der „Humboldt-Frauenverein" ein großes Maskenfest und erzielte damit nach jeder Richtung hin einen durchschlagenden Erfolg. Im Saale herrschte fortwährend ein echtes, rechtes Karnevalstreiben, was nicht Wunder nehmen konnte, da für die Unterhaltung der Besucher überreich Sorge getragen war. Von der Beliebtheit des festgebenden Vereins gab die Thatsache, daß der geräumige Saal die Besucher kaum fassen konnte, beredte Kunde. Die Damen spielten mit vollendeter Grazie die liebenswürdigen Gastgeberinnen und steckten im Handumdrehen Jedermann mit ihrer herzerfrischenden Fröhlichkeit an. Viel Vergnügen bereitete die Vertheilung der vielen schönen Maskenpreise. Nur zu schnell schwanden die Stunden dahin, und nur mit großem Bedauern nahm man, als es schon sehr spät oder vielmehr sehr früh geworden war, Abschied, um sich wieder „zu Muttern" zu begeben. Sicherlich hat dieser neue gesellschaftliche Erfolg dem festgebenden Verein viele neue Freunde gewonnen. Der Festausschuß bestand aus den Damen Ohrs, Johanna Hurtig, Dora Haase, Meta Leßmann und Caroline Lang.

Einen durchschlagenden Erfolg erzielte der rühmlichst bekannte „Deutsche Frauen-Verein Fortuna" mit seinem fünften großen Maskenball, welcher gestern Abend in der neuen Vorwärts-Turnhalle, No. 1168—1170 W. 12. Str., stattfand. Prinz Carneval, der ja weiß, daß die Damen ihm besonders gern huldigen, hatte es sich nicht nehmen lassen, das Fest durch höchsteigenhändiges Erscheinen zu verschönern. Und wahrlich, Seine Lustige Hoheit fand an dem fröhlichen Treiben so vielGefallen, daßSie bis zuletzt aushaarte. Narren und Närrinnen hatten sich schon frühzeitig so zahlreich eingefunden, daß die geräumige Halle bald gänzlich überfüllt war. Ein reichhaltiges und interessante Vergnügungsprogramm wurde ganz vorzüglich ausgeführt, sodaß die Besucher Unterhaltung in Hülle und Fülle fanden. Als die Glocke die Mitternachtsstunde verkündete, kamen unter großem Jubel die 35 geschmackvollen Maskenpreise zur Vertheilung. Bis zum frühen Morgen währte das schöne Fest, an das alle Theilnehmer sicherlich noch lange mit hohem Vergnügen zurückdenken werden. Die ausgezeichneten Arrangements lagen in den Händen der Damen Elise Craemer, Amelie Koontz, Caroline Neuffert, Clara Weintz und Emilie Schaffhausen.

Einen glänzenden Verlauf nahm der vierte große Preis-Maskenball, welchen die Thusnelda-Loge No. 1 vom Orden der Hermanns-Schwester gestern Abend in der Apollo-Halle abhielt. Das Fest erfreute sich eines äußerst zahlreichen Besuches und, was die Hauptsache war, alle Theilnehmer amüsirten sich im Reiche des Prinzen Carneval aufs Beste. Im Saale herrschte fortwährend eine prächtige Faschingslaune vor, an der man seine Freude haben konnte. „Ja, unsere Damen haben wieder ihre Sache ganz famos gemacht", hörte man oft die vergnügten Besucher ausrufen. Und wahrlich, dieses Lob war wohl verdient, denn sicherlich ist es gestern Abend nirgends fideler zugegangen, als in der Apollo-Halle. Der festgebende Verein hat ein Recht, auf den Riesenerfolg seines letzten Maskenfestes stolz zu sein. Dem Arrangements-Komite gehörten die Damen Minna Schroeder, Ida Lehnertz, Linda Schmidt, Louise Franzen, Margarethe Dey und Henriette Schneider an.

Muß in's Zuchthaus wandern.

Richter Waterman hat gestern das Gesuch des kürzlich von einer Jury des Todtschlags schuldig befundenen Adolf Nelson um Bewilligung eines neuen Prozeßverfahrens abgewiesen und den Angeklagten formell zu vierzehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Nelson hatte im Sommer vorigen Jahres einen gewissen Alfred Amundsen im Verlaufe eines Streites an der W. Division Str. erschossen.

Kurz und Neu.

* Herr Frank Cooper von der Firma Siegel, Cooper & Co., meldete gestern Abend der Polizei, daß sein Freund Scott McKinzie aus New York, der am Donnerstag nach Chicago gekommen und im Auditorium-Hotel abgestiegen ist, seit gesternVormittag vermißt wird.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Der Mann im Monde", Posse in 5 Bildern von Eduard Jacobson, Musik von Gustav Michaelis.

Ihre schauspielerische Vielseitigkeit wird Frl. Paula Wirth heute Abend dadurch bekunden können, daß sie als Possensoubrette vor das Publikum tritt, und auch im Kouplet-vortrag ihrem liebenswürdigen Humor die Zügel schießen läßt. Die zur Aufführung gelangende Posse entbehrt zwar des Reizes der Neuheit, hat dafür aber den Vorzug, als Heiterkeitserreger ersten Ranges sich bereits bewährt zu haben. Frl. Trude Lobe wird als „wonnevolle" Jette das „Mondlied" zum Besten geben, die Komiker Otto Strampfer und Gustav Hartzheim stehen mit je zwei Koupleteinlagen auf dem Programm. Die Besucher der Vorstellung dürfen mit Bestimmtheit auf einen sehr vergnügten Theaterabend rechnen. Die Rollenbesetzung, in welcher die flotte Posse auf der Bühne von Powers' Theater in Szene gehen wird, lautet wie folgt:

Liebetreu, Kanzleirath	Otto Strampfer
Marianne, seine Frau	Anna Richard
Wera	Paula Wirth
Beate	Victoria Blume
Hedwig	Martha Lapping
Marie	Ida Albat
Klara	Franziska Schade
(Die letzteren fünf seine Töchter.)	
Von Gostal, Rittergutsbesitzer	Albert Metzer
Syring, Journalist	Wilhelm Blumenau
Doktor Birner, Arzt	Julius Schmidt
Kaulisch, Ministerialbeamter	Hermann Orlov
Dallmer, Kaufmann	Anton Gefrer
Knispel, Barbier	Gustav Hartzheim
Clotilde Wera, Hofschauspielerin	Hel. Frebde
Frau Buchwald	Hedwig Beringer
Billerbeck, Gastwirth	Theodor Bechtel
Jean, Oberkellner	Karl Koenig
Jette, Stubenmädchen	Trude Lobe
Dinglinger, Soldat	Helmar Lerski
Ein Briefträger	Georg Kied

Dirigent: Hugo Bach. — Regie Otto Strampfer.

Die nachstehenden Koupleteinlagen werden angekündigt:

„Die Männer sind treu", gesungen von Paula Wirth
„Mondlied" . . . . . . gesungen von Trude Lobe
„Nicht kontraktlich", gesungen von Otto Strampfer und Gustav Hartzheim
„Was in der Welt vorgeht", gesungen von Otto Strampfer
„Bin gleich wieder da", gesungen von Gustav Hartzheim

Die Theaterkasse wird heute von 10 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm., und von 6 Uhr Abends an geöffnet sein.

Geistig-Gemüthliche des „Garfield".

Für die am nächsten Mittwoch Abend in der Turnhalle No. 673 bis 677 Larrabee Str. stattfindende geistig-gemüthliche Versammlung des „Garfield"-Turnvereins steht ein sehr unterhaltendes, abwechselungsreich zusammengestelltes Programm in Aussicht. Dasselbe weist unter Anderm auf: „Schattenbilder", vorgeführt durch Turner Carsten; eine „Clown-Akt" der Schüler der Turnschule; Vortrag des Turners Advokat Ingenthron über „geistiges Volksleben und die geistigen Bestrebungen des Turnerbundes"; ein Xylophon- und Pipilophon-Solo des Turners Carsten; „Disputation" von Heine, vorgetragen von Turner Ingenthron; „Papierschnitzel", von Turner Carsten und Lieder der Gesangsektion des „Westseite"-Turnvereins.

„Die ganze Nachbarschaft

wundert sich über das Aufkommen meiner Frau," schreibt Herr Otto Tege, 20 Sweeney Ave., Allegheny, Pa., an Dr. Peter Fahrney in Chicago, Jll. „Seit vielen Jahren litt sie am Magen und ihr Verdauungsvermögen war gänzlich gestört. Dieses griff sie bedeutend an, sie sah schwach und elend aus, und wir alle fürchteten sie habe die Schwindsucht. Keine Medizin wollte anschlagen und sie wurde tagtäglich schlechter. Eine Freundin bewog sie, es mit dem Alpenkräuter-Blutbeleber zu probiren. Schon nach einer Woche trat Besserung ein und diese machte auch guten Fortgang. Nun ist sie ganz hergestellt und von ihrem alten Uebel keine Spur übrig geblieben." — Bei Magenleiden, Hartleibigkeit u. s. w. hat Forni's Alpenkräuter Blutbeleber sich stets bewährt, das können wir aus Erfahrung sagen.

Vom Büchertisch.

Die vorliegenden Hefte 24 und 25 des „Illustrirten Konversationslexikon" der Frau" (Verlag Martin Oldenbourg, Berlin) enthalten neben gediegenen Abhandlungen und Ausführungen über die Rechtsstellung der Frau auch ausführliche Artikel über „Mode", „Massage", „Mädchenerziehung", „Mädchenschulwesen", „Malereien", „Mehlspeisen" usw. Diese Vielseitigkeit, sowie die sorgfältige Ausstattung des ganzen Werkes verdienen die vollste Anerkennung und die Unterstützung seitens der gesammten Frauenwelt. Zu beziehen ist das Werk in 2 Bänden oder in Lieferungen durch Kölling und Klappenbach oder irgend eine andere deutsche Buchhandlung.

„Sons of Israel."

In der Jefferson Halle, Nr. 70 Adams Straße, tritt heute Vormittag um 10 Uhr die Großloge des Ordens „Sons of Israel" zu ihrer Jahres-Sitzung zusammen. Abends findet im Unity Klub ein Bankett statt, welches von den zehn Chicagoer Logen zu Ehren der Großloge veranstaltet wird.

* Im County-Hospital ist gestern die Nr. 72 Throop Str. wohnhaft gewesene Margarethe Hudson den Verletzungen erlegen, welche sie am 3. Januar erlitten hatte, indem sie an Jackson Boulevard und Center Ave. auf dem Bürgersteig zu Fall kam.

* Detektive Frank McDonald brachte gestern aus Pittsburg einen gewissen John Peters nach Chicago zurück, der kürzlich im Palmer House einige Gäste um Schmucksachen im Werthe von $1200 bestohlen haben soll. Auch noch andere Hoteldiebstähle werden Peters zur Last gelegt.

* Henry Krak, ein Fuhrmann der Mineralwasser-Firma Higgins & Co., fiel gestern an der Kreuzung vonWentworth und Archer Ave. von seinem Wagen herab und erlitt schwere Verletzungen. Man hat ihn nach dem County-Hospital geschafft. Krak ist 24 Jahre alt und wohnt No. 2500 Wallace Str.

„Gut Blatt"!

Der bevorstehende Jahres-Kongreß des Nordamerikanischen Skat-Verbandes.

Wie Milwaukee die Freunde der „Vier Wenzel" empfangen wird.

Vom 17. bis zum 19. Februar d. J. findet in Milwaukee der heurige Jahres-Kongreß des Nordamerikanischen Skatverbandes statt, und der dortige Skat-Klub trifft die umfassendsten Vorbereitungen, um den Freunden der „Vier Wenzel" einen recht herzlichen Empfang und fröhliche Feststunden zu bereiten. Zum Festpräsidenten ist Herr Chas. L. Kiewert erkoren worden, zum Vorsitzer des Berechnungs-Ausschusses bei den Turnieren Herr F. Tschientschy.

Der Vorstand des „Milwaukee Skat-Klubs" hat soeben folgenden Aufruf zur Theilnahme an dem Jahres-Kongreß erlassen:

Werthe Skat-Brüder!

Mit Riesenschritten naht die Zeit für den dritten Skat-Kongreß des Nordamerikanischen Skatverbandes, welcher unter den Auspizien des Milwaukee Skat-Klubs in unserer schönen Stadt am 17., 18. und 19. Februar d. J. in dem gastlichen Heim des Deutschen Klubs in Verbindung mit zwei großen Preis-Skat-Turnieren abgehalten werden wird.

Wir kennen zwar eine Menge Friedens- und andere Kongresse, welche mit Trompetenschall der Welt vorher verkündet wurden, doch Skat-Kongresse, die nur vergnügte Menschenkinder um sich versammeln, sind noch wenig bekannt. Auf diesen Kongreß, welchen wir auch als den dritten Geburtstag des Nordamerikanischen Skat-Verbandes bezeichnen, werden die berühmten „Vier Wenzel"-Ritter zum geistigen Tournier in die Schranken treten und wir wollen ihnen volles Recht gewähren.

Das Programm für den Kongreß, welcher eine hochinteressante Affaire zu werden verspricht, ist folgendes:

Samstag, den 17. Februar, Nachmittags 2 Uhr: Empfang der Gäste und Einschreiben der am Kongreß theilnehmenden Mitglieder; Abends 8 Uhr: Tournier mit 80 Spielen. Nach dem Tournier freier Eintritt zum Maskenball des Turnvereins Milwaukee für alle auswärtigen Gäste.

Sonntag, den 18. Februar, Vormittags 10 Uhr: Beginn der Kongreßverhandlungen, Bericht der Beamten und Neuwahl derselben; Nachmittags 1 Uhr gemeinschaftliches Bankett; Abends 8 Uhr: Zweites Tournier mit 80 Spielen.

Montag, den 19. Februar, Vormittags 10 Uhr: Fortsetzung der Kongreßverhandlungen; Abends 8 Uhr: Großer Kommers und Preisvertheilung.

Indem wir die Herren Skat-Brüder hiermit herzlich einladen, zu diesem Kongreß möglichst zahlreich zu erscheinen, geben wir gleichzeitig die Versicherung, daß wir Alles aufbieten werden, ihnen den Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu gestalten.

Im Anschluß an das Zirkular des Vorstandes des Nordamerikanischen Skat-Verbandes vom 28. Dezember 1899 von Indianapolis, Ind., erlauben wir uns zu wiederholen, daß nur Skatspieler, die eine Mitgliedskarte (50 Cents) des Verbandes 1899—1900 vorzeigen, zur Theilnahme am Kongreß berechtigt sind; während der Milwaukee Skat-Klub, unter dessen Auspizien der Kongreß stattfindet, $3.00 für eine Eintrittskarte berechnet, welche den Inhaber zur Theilnahme am ganzen Programm berechtigt.

Für reduzirte Eisenbahn- und Hotelraten werden die betreffenden Komites Sorge tragen und später Bericht abstatten. Betreffs des Festes möge man sich vertrauensvoll an den unterzeichneten Sekretär des Milwaukee Skat-Klubs wenden.

Also auf, verehrte Skat-Brüder, zum Kongreß und traget Euer Scherflein bei zur Pflege und Verbreitung des so edlen deutschen Kartenspiels „Skat." Ganz besonders willkommen sind englisch-sprechende Brüder, die sich für das Spiel interessiren, denn auch in anglo-amerikanischen Kreisen sollte für dasselbe Propaganda gemacht werden.

Mit Gut Blatt — Der Vorstand des Milwaukee Skat-Klubs. — A. C. Leidel, Präsident, 308 13. Str. — Max Lenbacher, Sekretär, 1306 Prairie Straße.

Konzert in der N. S.-Turnhalle.

Als Solist des heute Nachmittag in der Nordseite-Turnhalle stattfindenden Konzertes wird sich der vortreffliche Kornetist Herr Emil Kopp mit einer eigenen Komposition vernehmen lassen. Auch durch die gediegene Ausführung der anderen Nummern des Programms durch Dirigent Karl Bunge und sein vortreffliches Orchester dürfte den Besuchern ein hoher Musikgenuß geboten werden. Die Zusammenstellung des Programms lautet wie folgt:

1. Theil.

1. Marsch, „Father of Victory" . . . . . Ganne
2. „Jubel-Ouverture" . . . . Weber
3. Vorspiel zur Oper „Herodiade" . . Massenet
4. Phantasie aus „CavalleriaRusticana" . Mascagni

2. Theil.

5. Ouverture, „Dichter und Bauer" . . . Suppe
6. „Saturn", Thema u. Variationen . . . . Kopp
   Emil Kopp.
7. Walzer, „Daheim" . . . . Strauß
8. „Serenade" . . . . Moskowsky
9. Potpourri „Die Reise um die Welt" . Buerner

3. Theil.

10. Paraphrase, „Upidee" . . . . Trach
11. Walzer, „Liebesbrief" . . . . Ziehrer
12. Galopp, „Mitrailleusen" . . . . Bieske

Im Sheridan Klub.

Bei einem gestern vom Sheridan-Klub veranstalteten Bankett wurde über die McKinley'sche Politik debattirt. Richter Dunne, Stadt-Anwalt Ryan und John P. McGoorty sprachen gegen den Imperialismus, John R. Kehoe, James P. Shortall und W. H. Hennessey waren völlig damit einverstanden.

* Einbrecher drangen gestern in den Pferdestall von Dr. A. C. Bell, Nr. 1652 Garfield Boulevard, und stahlen Geschirre im Werthe von $150.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Ein starkes Mittel.

Damit nicht die Gehälter der Lehrer heruntergesetzt werden müssen, wollen einige Mitglieder des Schulrathes die Hochschulen, einige andere sogar alle Schulen auf unbestimmte Zeit schließen. Durch einen solchen Schritt, heißt es, würde den gewissenlosen Politikern und den noch gewissenloseren Korporationen, welche keine Steuern bezahlen wollen, der von ihnen angerichtete Schaden deutlich zum Bewußtsein gebracht werden. Die Bürger im Allgemeinen aber würden erkennen, wohin es führt, wenn sie sich um die öffentlichen Angelegenheiten so wenig kümmern und den erwähnten gewissenlosen Politikern zu viel Spielraum lassen.

Ohne Zweifel würde sich dieses Mittel ebenso gut bewähren, wie das des bekannten Musikanten, der sein Haus in Brand steckte, um die Wanzen auszutreiben. Das Haus wurde gänzlich vernichtet, aber das Geschlecht der Wanzen wächst und gedeiht immer noch und ist dem radikalen Musikanten wahrscheinlich in sein neues Haus gefolgt. Wenn man nun auch die amerikanischen Staatsmänner in sonstiger Hinsicht nicht mit den blutgierigen und übelduftenden Schildkäfern vergleichen kann, welche ihren Wohnsitz mit Vorliebe in den nächtlichen Lagerstätten des Menschen aufschlagen, so gleichen sie ihnen doch wenigstens darin, daß sie ebenfalls nicht auszurotten sind. Sie sind ebenso unsterblich wie der Patriotismus, dem sie ihre Entstehung verdanken. Solange es ein Gemeinwohl gibt, werden sich immer ausgezeichnete Bürger finden, die sich für dasselbe aufopfern. Daß man sie „Politiker" nennt und ihnen nur schlechte Beweggründe unterschiebt, macht sie in ihrem selbstlosen Streben nicht wankend. Sie werden fortfahren, ihre Pflicht zu thun, wenn der ganze hoffnungsvolle Nachwuchs Chicagos zur Unwissenheit verdammt, und wenn außer den Schulen auch die Polizei, die Feuerwehr, die Straßenbeleuchtung und jede andere öffentliche Einrichtung abgeschafft wird. Wie die sybillinischen Bücher um so kostbarer wurden, je mehr von ihnen verbrannt worden waren, so werden auch die Dienste der Patrioten um so werthvoller, je weniger sie zu thun haben. Nachdem beispielsweise den „Town Boards" die Last der Steuereinschätzung abgenommen worden war, rechneten sie [illegible] Gehälter noch mehr an, als zuvor. [illegible] also der Schulrath die sechs Millionen Dollars, die ihm zur Verfügung stehen, nicht für den Unterhalt der öffentlichen Schulen verwenden will, so werden ihn die Politiker beschämen, denen er die Schamröthe in's Antlitz treiben will. Sie werden das schöne Geld nicht umkommen lassen, sondern feurige Kohlen auf das Haupt des Schulrathes häufen, indem sie es selbst verzehren.

Die großen Korporationen, die bekanntlich keine Seele haben, können deshalb auch keine Kinder besitzen, oder wenigstens keine schulpflichtigen. Schon aus diesem Grunde kann es ihnen gleichgiltig sein, ob die Borne der Weisheit lustig sprudeln oder im Wüstensande versiegen, ganz abgesehen davon, daß sie als seelenlose Geschöpfe überhaupt aller Gefühle bar sind. Werden die Schulen geschlossen, so werden die findigen Korporationsanwälte höchstens den Antrag stellen, daß auch die Schulsteuern gestrichen und die Gesammtsteuern um den ersparten Betrag vermindert werden sollen. Sie werden aus dem vierzehnten Zusatz zur Bundesverfassung, der den Negern die politische Gleichberechtigung mit den Weißen gewährleistet, vielleicht sogar unwiderleglich nachweisen, daß alle Schulsteuern verfassungswidrig sind. Der Schulrath sollte sich also hüten, den Leu, d. h. die Korporationsanwälte, zu entfesseln. Sind sie einmal losgelassen, so kann Niemand sagen, wen und was sie verschlingen werden.

Auf das bürgerliche Pflichtgefühl der Herren Väter könnte die Schließung der Schulen allerdings eine belebende Wirkung ausüben, wenn sie während der Schulstunden nicht meistens von Hause abwesend wären. Wie die Sachen nun einmal liegen, würden aber hauptsächlich die Mütter unter der erzwungenen Unthätigkeit ihrer Sprößlinge zu leiden haben, und außer ihnen vielleicht noch die Hunde, Katzen und Peddler. Die wahlberechtigten Staatsbürger würden verschont bleiben und übrigens auch beim besten Willen nicht im Stande sein, die seelenlosen Korporationen und die gewissenlosen Politiker zu beeinflussen. Schließlich kann der beste Bürger nicht mehr thun, als bei jeder Wahl einen Stimmzettel abgeben und allenfalls noch zu den Vorwahlen gehen. Das ist auch bisher schon geschehen, und wenn trotzdem nicht genug Geld zur Besoldung der Lehrer vorhanden ist, so haben sich die Wähler nichts vorzuwerfen. Können sie Herz und Nieren der Kandidaten prüfen, oder können sie selbst einen Kandidatenzettel zusammenstellen, wenn sie nicht einmal wissen, welche Aemter zu besetzen sind? Es ist doch wahrhaftig keine Kleinigkeit, Listen auszufüllen, welche die Größe eines zweischläfrigen Bettuches haben, und die richtigen Leute für drei gesetzgebende Körperschaften, Bundes-, Staats-, County-, Stadt- und Townverwaltung, Richterstellen und Konstablerposten zu finden. Durch die Einstellung des öffentlichen Unterrichts wird den gequälten Bürgern ihre Aufgabe wahrlich nicht erleichtert.

Schließlich ist nicht einzusehen, was die Lehrer oder eigentlich Lehrerinnen durch die Verlängerung ihrer Ferien gewinnen können. Wenn ihnen vorübergehend zehn Prozent ihres Gehaltes abgezogen werden, so ist das doch noch immer besser, als wenn sie gar nichts erhalten. Wie man also auch den Plan der radikalen Schulrathsmitglieder beleuchten möge, immer sieht er schwarz und häßlich aus. Dabei ist noch nicht einmal von den Kindern die Rede gewesen, die ohne Zweifel eine Revolution veranstalten würden, wenn sie nicht mehr am Gummistöpsel der Wissenschaft saugen dürften. Was auch immer geschehen möge, die Schulen dürfen unter keiner Bedingung geschlossen werden.

„Verfassungswidrig".

Amerika ist das Land der Uebertreibungen. Wir haben hier die größten Politiker und die kleinsten Staatsmänner, das größte Maß politischer und stellenweise das geringste persönlicher Freiheit; wir sind auf das Aengstlichste darauf bedacht, daß dem Verbrecher ja nicht die Spur von seinem gesetzlichen Rechte gekürzt werde, und es mag hier der anständigste Bürger auf irgend eine böswillige Anschuldigung hin in's Gefängniß geworfen werden; wir haben die meisten und besten Gesetze und die größte Gesetzlosigkeit; unser Staat ist der reinste Rechtsstaat und in ihm werden täglich die schreiendsten Ungerechtigkeiten begangen von „rechtswegen"; wir sind ein Volk von „Souveränen" und beugen uns höchst geduldig unter das Joch der traurigsten Boßwirthschaft; wir haben die gewissenlosesten Monopolisten und die größten Philantropen, die korruptesten Politiker und Beamten und die eifrigsten Reformer und Tugendbolde, die nur je die Sonne beschienen hat.

Ganz besonders widerspruchsvoll ist unsere Haltung vor dem Gesetz. Wir haben angeblich die größte Achtung vor Allem, was Gesetz heißt, und sind dabei die schlimmsten Gesetzesübertreter, die es nur geben kann. Wir spotten über die vielen Gesetze und schreien dabei doch gleich nach einem neuen Gesetz, wenn sich irgendwo ein Schaden zeigt. Wir sind von der Unwirksamkeit der meisten Gesetze überzeugt und vermeinen doch, Alles mit Gesetzen heilen oder regeln zu können. Im Entwerfen neuer Gesetze sind unsere Reformer groß und sie schütten gemäß ihrer übertreibungslustigen Natur natürlich in der Regel das Kind mit dem Bade aus. Wenn das so vielen Menschenkindern passirte, wie es mit Gesetzeskindern geschieht, so wäre eine allmähliche Entvölkerung unausbleiblich. Es gehen an diesen Uebertreibungen auch thatsächlich ungeheuer viele Gesetze zugrunde, aber ein Zusammenschrumpfen unserer Gesetzbücher ist darum doch nicht zu befürchten, denn die Gesetzerzeugungskraft ist so groß, daß trotz des massenhaften „Ausschüttens" doch immer noch genug von dem Gesetz-Nachwuchs übrig bleibt, die Gesetzbücher immer dicker werden zu lassen.

* * *

Unser braver Richter Gibbons hat gestern seine Entscheidung abgegeben über ein Reformgesetz, das wie so viele seiner Art zu weit ging, aber er hat sich dabei sorgfältig gehütet, seinerseits das Kind mit dem Bade auszuschütten; er hat sein möglichstes gethan, das Gesetz, so weit es ihm recht erscheint, am Leben zu erhalten, ihm Wirkungsfähigkeit zu lassen. Ob ihm das gelungen ist, das ist eine andere Frage.

Das betreffende Gesetz ist bekannt als das „Anti Freak"-Gesetz und wurde im Jahre 1899 erlassen als Antwort auf die Zurschaustellung von Verbrechern und deren Werkzeugen u. s. w. in sogenannten Dime Museen. Es verbietet die Ausstellung von Verbrechern, Mißgeburten u. s. w., und fand unstreitig bei allen anständigen und feinfühligen Menschen volle Billigung. Aber es beschränkte mit dem Ausstellungsverbot doch zugleich die persönliche Freiheit, das Selbstbestimmungsrecht der unglücklichen Geschöpfe, die derart mißgeformt oder verkrüppelt sind, daß sie dadurch die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und deshalb wurde der Paragraph des Gesetzes, der sich auf solche Unglückliche bezieht, für verfassungswidrig erklärt.

Die Entscheidung wurde abgegeben in dem Prozesse gegen den „Museum"-Besitzer George Middleton, der ein paar Tage nach dem Inkrafttreten des AntiFreak-Gesetzes einen jungen, armlosen Farbigen in seiner Schaubude ausstellte, welcher mit einem Griffel, den er zwischen den Zehen des rechten Fußes hielt, kleine Porträtskizzen zeichnete, eine Geschicklichkeit, welche ihm besonders zu statten kommen sollte, denn der Richter erklärte: „derjenige Theil des Gesetzes, welcher angegriffen wurde (das Verbot der Zuschaustellung von „Freaks") ist offenbar gegen die Verfassung . . . und muß für wirkungslos erklärt werden, soweit es sich um Personen handelt, die nicht ausgestellt werden wegen ihrer natürlichen Mißbildung, sondern wegen irgend einer Geschicklichkeit oder irgend welchen Könnens, das sie sich dank ihrer natürlichen Entwickelung erworben haben mögen."

Demnach wäre die Ausstellung gewöhnlicher Mißgeburten, die sich keinerlei Fähigkeiten erworben haben, immer noch verboten, aber andere Stellen in der langen Meinungsäußerung des Richters lassen erkennen, daß das Ausstellungsverbot höchstens noch für ausgesprochene Idioten giltig bleiben kann, denn der Richter fußt in seiner Entscheidung auf dem Grundsatz, daß die Krüppel und Mißgeburten doch immerhin vernunftbegabte Menschen sind und als solche, so lange sie nichts thaten (oder androhten), sich oder Andere zu schädigen, ihrer bürgerlichen Rechte nicht beraubt werden dürfen. Es wird nur nöthig sein, nachzuweisen, daß das „Ausstellungsobjekt" ein vernunftbegabtes menschliches Wesen ist, um in jedem einzelnen Falle das Gesetz zu entkräften, und dieser Nachweis wird zumeist leicht genug zu führen sein.

Um ganz sicher zu gehen werden die Schaubudenbesitzer den unglücklichen Skelettmenschen, Riesen-Damen u.s.w. irgend eine kleine Kunstfertigkeit beibringen — die Riesen-Dame wird man vielleicht zur Zymbelschlägerin ausbilden, die Skelettmenschen zu Sängern, die bärtige Dame zur Violinistin u. s. w.; schöner wird das „Dime-Museum" dadurch nicht werden, aber man wird dem Gesetze Genüge leisten, vor dem man hierzulande so ungeheuer viel Respekt hat, daß man vorzugsweise Schindluder damit spielt.

* * *

Den Paragraphen des Gesetzes, welcher die Ausstellung von Personen verbietet, die durch irgend ein Verbrechen „berühmt" wurden, lobt Richter Gibbons als „weise und wohlthätig," und ihm ist so viel daran gelegen, ihn aufrecht erhalten zu sehen, daß er, wie er selbst erklärt, sich bemühte, seine Entscheidung, welche den zweiten Paragraph verwirft, so abzufassen, daß das Gesetz darum doch rechtskräftig bleiben könnte. Ob ihm das gelungen ist, das scheint aber doch noch eine große Frage. Schließlich sind Leute, die durch irgend ein Verbrechen „berühmt" wurden, doch auch Menschen, die man nicht in ihrem „Streben nach Glück" hindern darf, solange sie sich keines Verbrechens schuldig machten, und der Mann, der wohl eines Verbrechens angeklagt wurde, aber bis zu seinem Prozesse unter Bürgschaft frei ist, ist in den Augen des Gesetzes noch kein Verbrecher, der Mann, der seine Strafe abbüßte, ist kein Verbrecher mehr.

Richter Gibbons erklärt, die Hauptsache müsse immer sein: „Ist die Person, welche ausgestellt wird, ein vernunftbegabtes Wesen mit der Fähigkeit zu denken, zu wollen und zu handeln?" Das mag vom Rechtsgelehrten-Standpunkte aus richtig sein, dem gesunden Menschenverstande will es aber scheinen, die maßgebende Frage müsse lauten: „Wird die Zurschaustellung irgend einer Person voraussichtlich einen schlimmen, schädigenden Einfluß auf die Menge haben?", und die Zurschaustellung müsse verboten werden, wenn die Antwort „ja" lautet. Daraus entstände dann natürlich die Verpflichtung, solche Personen, denen die Erwerbung eines Lebensunterhaltes durch Ausstellen ihrerselbst verboten wurde, und die sich auf andere Weise keinen Lebensunterhalt verschaffen können, zu unterhalten, aber das würde gern in den Kauf genommen werden, wenn die ekelhaften und traurigen Ausstellungen dadurch aus der Welt geschafft würden; es würde dann voraussichtlich auch nicht so viele „Freaks" geben wie jetzt.

Der Fehler an unserer Gesetzgebung ist, daß sie sich zu sehr mit Einzelheiten befaßt, jeden Fall genau umschreiben will. Gerade dadurch wird sie überall unzulänglich.

Ein reiches, herrliches Land, aber—

„Warum in die Ferne schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah'!" — Warum 7000 Meilen über das Weltmeer greifen, wenn unser angestammter Besitz noch nicht zum zehnten Theil ausgenutzt wird, wenn unser eigentliches Gartenland noch der Arbeit harrt, es zum wirklichen Garten zu machen?

Ein soeben erschienenes Heft: „Das Kaiserreich des Südens", drängt zu solchen Fragen. Das Buch wurde von der großen „Southern Railway" herausgegeben und soll als Reklame dienen für die Südstaaten; es soll die Aufmerksamkeit Aller, welche ein lohnendes Feld für ihr Kapital und ihre Arbeit suchen, auf den großen Naturreichthum des Südens lenken und mag wohl in seinen Schilderungen der Schönheit des Landes und des Klimas und auch der Gewinngelegenheiten, die des Kapitalisten, Geschäftsmannes und Farmers dort harren, etwas stark auftragen und allzu zuversichtlich und hoffnungsfreudig urtheilen. Die Thatsachen und Zahlen, welche gewissermaßen die Grundlinien des schönen Bildes sind, bleiben darum doch wahr, und im Wesentlichen bleibt auch Alles wahr, was von der Naturschönheit und dem Klima des Südens der Ver. Staaten gesagt wird.

Daß die Südstaaten trotz ihres höheren Alters weniger dicht besiedelt sind, als unsere Zentralstaaten, weiß Jedermann, und wenn es auch hier noch nicht an Ellbogenraum mangelt — nach europäischen Begriffen wenigstens — so sti doch unten erst recht noch Raum zu freier Bewegung. Freilich, das Land ist ausgetheilt, und der Mann, der nur ein paar kräftige Arme mitbringt, würde auch dort einen sehr schweren Weg vor sich haben, aber gutes Land ist dort noch billig und die Bevölkerung ist noch sehr dünn.

* * *

Das Deutsche Reich hat nur ein Viertel des Flächenraums unserer „Südstaaten", dagegen nach der Zählung von 1895 49,421,064 Bewohner; bei gleich dichter Besiedelung müßten die Südstaaten eine Bevölkerung von rund 190,000,000 Köpfen aufweisen; wären sie so dicht besiedelt wie Großbritannien und Irland, so müßten sie 256 Millionen Einwohner zählen und bei der belgischen Bevölkerungsdichtigkeit würde das „Reich des Südens" gar 430,000,000 Menschen beherbergen. Und der Süden ist nicht nur ein großes Land, sondern auch ein reiches Land. Reich an fruchtbarem Boden, werthvollen Waldungen und großen Kohlen- und Eisenlagern und anderen werthvollen Mineralien. Der südliche „Fichtengürtel" dehnt sich in wechselnder Breite von 100 bis 200 Meilen den atlantischen und Golfstaaten entlang und enthält weit über hundert Millionen Acres des besten Waldlandes, wovon noch etwa fünfundzwanzig Acres Fichtenwald so gut wie unberührt sein sollen von des Holzfällers Axt. Die Staaten Kentucky und Tennessee, und die nördlichen Theile von Georgia, Alabama und Mississippi sind berühmt wegen ihrer mächtigen Hartholzbestände; an den Flußläufen und besonders an den Mississippi- und Yazoo-Deltas findet man Hartholz-Waldungen, die auf dem ganzen Erdenrund ihresgleichen suchen und von den 200 Hartholz-Arten, die in unsern Südstaaten wachsen, sind etwa fünfundvierzig von hohem wirthschaftlichem Werthe. Kurz, in Bezug auf Holzreichthum stehen die Südstaaten unübertroffen da.

Das erste amerikanische Mulden-Eisen, welches exportirt wurde, stammte aus südlichen Hochöfen und das Erz war südlichen Gruben entnommen. Das Erscheinen von „Alabama-Eisen" auf dem englischen Markte vor einigen Jahren setzte die englischen Eisenbarone in Bestürzung und gab das erste Anzeichen der beginnenden Eroberung der Weltmärkte durch amerikanisches Eisen. Dabei ist die südliche Eisenindustrie noch sehr jung. Bis zum Jahre 1870 fand man nur wenige altmodische Hochöfen in Tennessee, Virginia und den Carolinas, und in der ersten Hälfte der siebziger Jahre stieg die Produktion kaum über 75,000 Tonnen das Jahr. Erst in den letzten fünfzehn Jahren hat die südliche Eisenindustrie so große Fortschritte gemacht. Die Erzlager Alabamas wurden in Angriff genommen und die Eisenstadt Birmingham erstand. Von 6 Prozent der Gesammtproduktion des Landes in 1870, stieg die südliche Eisenproduktion bis 1890 auf 16 Prozent und für letztes Jahr wird sie auf 20 Prozent geschätzt. Allein in Alabama wurden letztes Jahr 2,500,000 Tonnen Erz gebrochen und man kann mit Recht sagen, daß die südlichen Eisenlager unerschöpflich sind, denn man kann in solchen Fragen doch nur von absehbarer Zeit sprechen.

Noch größer als der Wald- und Mineralreichthum des Südens ist aber der Reichthum der in den fruchtbaren Aeckern, dem großen Wasservorrath, der warmen Sonne und den linden Winden des Südens steckt, denn Dank ihnen kann der südliche Farmer so ziemlich Alles ziehen, was außerhalb der eigentlichen Tropenzone wächst.

Während nördlich von Ohio das Land im Frost erstarrt, reifen in den Golfstaaten die schönsten Erdbeeren, wachsen dort die zartesten Gemüse. Orangen und Aepfel, Reis und Weizen, Zuckerrohr und Tabak, Baumwolle und Korn, Alles gedeiht auf's Ueppigste; das Vieh findet Weide so ziemlich das ganze Jahr hindurch, Hühner und Turkeys wachsen so gut wie wild auf, und so weiter.

Es ist unmöglich nur alle die Reichthümer, Vortheile und Schönheiten, des Südens hier anzudeuten, welche in dem Buche der Southern Eisenbahn aufgezählt und besprochen werden. Es sind deren so viele, daß, wer das Buch liest und dabei die vielen Illustrationen, welche die Schönheit von Stadt und Land im Süden vorführen sollen, betrachtet, glauben muß, eine Schilderung des gesegnetsten Landes vor sich zu haben und versucht wird zu fragen, wie ist es möglich, daß so herrliches Land noch so wenig besiedelt und von der Einwanderung so vernachläßigt wurde. Wie konnten diesen herrlichen Thälern die öden Prairien vorgezogen werden?

* * *

Wenn sich die Einwanderung vorzugsweise den Prairiestaaten zuwendete, so hatte das zum Theil wohl seinen Grund darin, daß ursprünglich das Land hier den Ansiedlern kostenfrei von der Regierung zugewiesen wurde, während im Süden, als die Einwanderung die großen Dimensionen annahm, das kulturfähige Land zumeist schon in Privatbesitz war und dieser natürlich seinen Preis forderte. Aber der Westen und Nordwesten wurde nicht nur von europäischen Einwanderern, sondern zum guten Theil auch von amerikanischen Einwanderern besiedelt, und diese aus dem Osten kommenden Farmer brachten vielfach Mittel mit, die mehr als genügt hätten zur Erwerbung einer Farm im sonnigen Süden, statt im unfreundlichen Norden. Dasselbe gilt auch für viele europäische Einwanderer und besonders für alle Die, welche nachschoben und von den Pionieren die Farmen kauften, welche diese dem Urwald oder der Prairie abgewonnen hatten. Der Hauptgrund für die geringe Beachtung, welche dem Süden von der Einwanderung und von den amerikanischen Wanderlustigen wurde, ist in seiner Bevölkerung und seinen sozialen Zuständen zu suchen. Vor dem Bürgerkriege hielten die Sklavenhalter jede Zuwanderung nach Kräften fern, und seit dem Kriege wird sie ferngehalten durch die ehemalige Sklavenbevölkerung und die traurigen Rechtsverhältnisse, die im Süden herrschen. Wo die Landarbeit hauptsächlich in den Händen einer verachteten und verhaßten minderwerthigen Rasse liegt, da wird der weiße Landarbeiter sich nicht hingezogen fühlen. Das ist ein Grund. Aber viel schwerer in's Gewicht fällt die Unsicherheit von Leib und Leben und die allgemeine Gesetzlosigkeit in den Südstaaten, auf die der Fremde angesichts der vielen Lynchmorde schließen muß. Der Richter Lynch ist der schlimmste Feind des Südens, und so lange er dort unten herrscht, so lange wird von einer starken Zuwanderung von Landwirthen nicht die Rede sein können. Die Städte werden wachsen, aber das Land wird wahrscheinlich mehr und mehr den Farbigen und der ihnen feindlichen minderwerthigen weißen Bevölkerungsklasse, deren rohem und gewaltthätigen Sinn das Lynchunwesen zusagt und entspricht, überlassen bleiben. Und daran werden die schönsten Bücher mit den berückendsten Schilderungen und verlockendsten Bildern nichts ändern.

Lokalbericht.

Für die „Sonntagpost."

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Im Grundeigenthums-Markte ist die Lage unverändert soweit Verkäufe in Frage kommen, jedoch sind die Bedingungen für das kommende Geschäft durch die nunmehr festgesetzten Steuerraten nicht ganz so ungünstig, wie sie unter der früheren Ungewißheit betreffs dieser Raten waren. Die Ermäßigung der Umlagen für County, Drainage-Distrikt und Schulzwecke hat, mit Ausnahme des West Town, Raten ergeben, welche diejenigen die unter der 5%-Grenze möglich waren, nicht ganz so erheblich überschreiten wie es ursprünglich angenommen wurde. Im West-Town ist die Steuerrate nahezu 1% höher als im South Town, Hyde Park, Lake und Lake View, und etwa 3/5% höher als im North Town.

Die nachstehende vergleichende Aufstellung zeigt die Steuerraten auf den für Steuerzwecke festgesetzten Werth, welcher ein Fünftel des wirklichen Werthes ist, und den auf den letzteren zu erhebenden wirklichen Prozentsatz:

Steuerbezirk	Rate auf Steuerwerth	Rate auf wirkl. Werth
South Town	6.400	1.28
North Town	6.635	1.33
West Town	7.232	1.45
Hyde Park	6.359	1.27
Lake	6.426	1.28
Lake View	6.376	1.27
Jefferson	6.105	1.22

In dem Theile von Hyde Park, welcher südlich von der 87. Str. belegen ist, also nicht innerhalb des Drainage-Distriktes liegt, fällt die 1.20 Prozent betragende Steuer für den Distrikt natürlich fort, so daß in diesem Theile der Stadt die Rate 5.15 Prozent auf den Steuerwerth, oder 1.03 Proz. auf den wirklichen Werth des Eigenthums beträgt.

Da die Steuergrenze von 5 Prozent die Steuern für Staatszwecke, 0.42 Prozent, und für Schulzwecke, 0.58 Prozent, nicht einschloß, so würde selbst ohne die obergerichtliche Entscheidung die Rate auf den Steuerwerth sich auf 6 Prozent belaufen haben. Hätte die staatliche Steuerausgleich-Behörde ihre Pflicht gethan, und die Steuerumlage für Eisenbahnbesitz verdoppelt, wie es die Absicht des neuen Steuergesetzes war, und hätte diese Behörde das Aktienkapital von Chicago Korporationen gebührend eingeschätzt, dann würde die obergerichtliche Entscheidung nie die störende Wirkung auf das Grundeigenthums-Geschäft ausgeübt haben, wie sie es in Wirklichkeit that.

In den Steuern für 1900 wird die Rate für den Drainage-Distrikt gesetzlich nur 0.50 Prozent betragen. Mit diesem Ausfall von 0.70 Prozent wird dann die Steuerrate für das West Town die einzige sein, die über 6 Prozent, oder über 1 1/5 Prozent von dem wirklichen Werthe betragen wird.

* * *

Ueber das Geschäft während des Monats Dezember in 38 der bedeutendsten Städte gibt die nachstehende vergleichende Tabelle einen interessanten Aufschluß:

Stadt	Dez. 1899.	Dez. 1898.	Zunahme (Proz.)	Abnahme (Proz.)
Atlanta	$336,081	$278,890	38	—
Brooklyn	2,288,575	2,578,195	—	11
Charleston	62,719	123,235	—	49
Chicago	6,819,407	8,610,000	—	21
Cleveland	840,787	1,114,561	—	27
Columbus	562,891	813,906	—	31
Dallas	348,774	245,724	42	—
Davenport	178,475	127,150	40	—
Dayton	399,058	272,057	47	—
Detroit	872,550	1,718,860	—	49
Duluth	801,057	191,210	319	—
Fort Smith	171,437	121,640	41	—
Galveston	143,397	110,297	30	—
Grand Rapids	308,133	236,914	30	—
Indianapolis	703,217	705,236	—	1
Kansas City	797,000	507,500	57	—
Los Angeles	898,129	818,197	10	—
Louisville	582,730	377,780	54	—
Milwaukee	1,107,256	815,470	35	—
Minneapolis	1,146,162	886,548	29	—
Montreal	1,011,718	823,656	23	—
Nashville	350,007	253,950	38	—
New York	8,898,757	12,639,914	—	30
Omaha	503,954	1,687,785	—	70
Pittsburg	1,391,738	1,167,107	19	—
Portland, Ore.	214,213	398,591	—	46
Rochester	345,300	230,410	50	—
Salt Lake City	389,965	431,683	—	10
Seattle	827,024	471,855	75	—
St. Joseph	183,176	197,210	—	7
St. Louis	1,691,690	2,635,865	—	36
St. Paul	701,575	391,993	79	—
Sioux City	270,437	183,483	47	—
Spokane	414,614	325,538	27	—
Tacoma	148,000	269,000	—	45
Toledo	836,308	1,775,078	—	53
Topeka	151,480	132,670	14	—
Toronto	368,000	286,000	29	—
Zusammen	$38,115,422	$44,977,218		

Der Fehlbetrag für Dezember vorigen Jahres ist demnach $6,861,796, oder ein Bruchtheil über 15 Prozent. Von den 38 genannten Städten zeigten 23 einen Gewinn und 15 eine Abnahme. Letztere war besonders in Brooklyn, Chicago, Detroit, New York, Omaha und St. Louis so bedeutend, daß die Zunahme in den kleineren Städten mehr als aufgewogen wurde.

* * *

Zahl und Betrag der im Laufe der Woche in Chicago registrirten Verkäufe waren:

	Zahl	Betrag
Stadt	299	$1,178,412
Landbezirke	76	200,778
Zusammen	375	$1,379,230
Vorhergehende Woche	325	1,266,146
Entsprechende Woche von 1899	323	1,332,166
Entsprechende Woche von 1898	381	1,920,986
Entsprechende Woche von 1897	351	1,637,952
Entsprechende Woche von 1896	466	2,544,555

Das dreistöckige Wohnhaus an der Nordwest-Ecke der Prairie Ave. und 30. Straße, mit 52 bei 188 Fuß Land, ist von Frank K. Bacon von Philadelphia an Henry K. Byford für $35,000 verkauft worden, einschließlich einer Belastung von $20,000. Als Theilzahlung wurde die Liegenschaft 3001—3003 Calumet Ave., 30 bei 178 Fuß, mit dreistöckigem Gebäude, für $20,000 überschrieben.

George A. Shanks, welcher seit einiger Zeit eine Anzahl Bauplätze in dem als „Cheyenne" übelberüchtigten Distrikt in der Nachbarschaft des 12. Str.-Viaduktes erwarb, und dort ein ansehnliches Lagerhaus errichten ließ, hat nun diese Liegenschaft, 517—521 Clark Straße, 73 bei 104 Fuß, mit fünfstöckigem Gebäude, an die Verwalter des Henry W. King'schen Nachlasses für den nominellen Betrag von $1 überschrieben. Die der Urkunde angefügten Stempelmarken bezeichnen einen Werth von $70,000.

Ein Komplex von etwa 30 Acres in Gormleys Addition zu Glencoe ist von Elizabeth S. Clark an den Skokie Country Club auf 20 Jahre zu einer jährlichen Grundrente von $1200 verpachtet worden. Der Club hat das Recht, den Besitz während des ersten Jahres für $20,000 zu erwerben. Das Vorkaufsrecht erstreckt sich über die ganze Pacht-Periode, doch muß der Club für jedes Jahr, während welchem er sich dieses Rechtes nicht bedient, 1 Prozent der genannten Summe mehr zahlen.

Der Grundpachtvertrag auf 100 bei 150 Fuß an der Südost-Ecke von Washington Ave. und 56. Straße nebst darauf befindlichem Flatgebäude ist von Joseph Salomonson an Frank A. Helmer und Perley Lowe für $35,000 verkauft worden. Außerdem übernehmen die Käufer eine Belastung von $21,500. Die Grundpacht läuft auf 99 Jahre vom 1. Juli 1892 zu einer jährlichen Grundrente von $4000, und der ursprüngliche Pächter war verpflichtet, ein nicht weniger als $70,000 kostendes Gebäude aufzuführen.

Die L. Wolff Manufacturing Co., welche bereits die ganze südliche Seite der Fulton Straße, westlich von Robey, mit Stallungen und Lagerhäusern einnimmt, hat auf der entgegengesetzten Seite desselben Blocks 170 bei 124 Fuß von Luther P. Friestedt für $25,000 gekauft.

Es heißt in wohlunterrichteten Kreisen, daß das große Fischgeschäft von A. Booth & Co. die Liegenschaft 148—164 Kinzie Str., 133 bei 200 Fuß, mit Dock am Flusse, von der Northwestern Universität auf zwanzig Jahre, mit Privilegium auf weitere 20 Jahre, gepachtet hat, und auf dem Land einen großen Kühlspeicher erbauen lassen wird, der $200,000 kosten soll. Die Pachtbedingungen werden bis jetzt noch geheim gehalten.

Das dreistöckige Wohnhaus mit 50 bei 150 Fuß Land an der Nordost-Ecke von North State und Goethe Str. ist von Edward H. Valentine an Wm. A. Amberg für $50,000 verkauft worden.

* * *

Im Hypothekenmarkte zeigte sich während der Woche etwas mehr Leben, doch sind auch in dieser Branche die Geschäfte im Allgemeinen noch recht flau. Von Interesse ist die Ausgabe von Hypotheken-Bonds, $225,000 für zehn Jahre zu 6 Proz. Zinsen, auf den Nebraska Getreidespeicher mit 350 bei 315 Fuß Land an der Grove Str., zwischen 22. und 23. Str. Die Garantie-Urkunde dieser Bonds bedingt nämlich nicht nur, daß die Baulichkeiten und Inventar bis zum vollen Werthe gegen Feuer versichert sein müssen, sondern auch mit $125,000 gegen Orkan und Wirbelstürme. Das Risiko in letzterem Falle ist durchschnittlich 2 Proz. für fünf Jahre, also in diesem Falle $5000 für die Dauer der Anleihe, außer dem Risiko für Feuergefahr, welches sich auf 1½ bis 1½ Prozent per Jahr für Getreidespeicher beläuft.

Eine Anleihe von $32,242 auf einen Komplex von 431 Baustellen in Worth Township, nahe Oak Lawn, ist für fünf Jahre zu 5 Prozent plazirt worden. Das Geld ist für Straßenzwecke zu verwenden.

Andere beachtenswerthe Anleihen der Woche waren: $33,500 für fünf Jahre zu 4 Prozent auf 23 bei 150 Fuß an Grand Boul., nahe 42. Str., mit zweistöckigem Wohnhaus und die Liegenschaften 365—367 Ohio Str., 50 bei 100 Fuß, mit dreistöckigem Flatgebäude; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 63 bei 130 Fuß an der Nordost-Ecke von Lincoln und Dunning Ave.; $21,000 auf fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 50 bei 133 Fuß an Wentworth Ave., zwischen 68. und 69. Str.; $10,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 25 Fuß an der Lincoln Ave., südlich von Diversey, mit 25 Fuß an der letzteren Str.; $18,000 für vier Jahre zu 5½ Proz., auf 50 bei 150 Fuß an der 56. Str., zwischen Indiana und South Park Ave.; $14,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf 75 bei 100 Fuß an der Südost-Ecke von West 22. Str. und Millard Ave.; $16,000 für drei Jahre zu 6 Proz., auf die Liegenschaft 2240—2242 Michigan Ave., 36 bei 176 Fuß, mit dreistöckigem Wohnhaus; $10,000 für drei Jahre zu 6 Proz., auf die Liegenschaft 106—108 Dearborn Ave., 50 bei 80 Fuß, mit dreistöckigem Wohnhaus.

Die Northwestern Mutual Lebensversicherungs-Gesellschaft machte auf die Liegenschaft 1450—1454 Indiana Ave., 88 bei 161 Fuß, mit einem fünfstöckigen Logirhaus, eine Anleihe von $25,000 für drei Jahre zu 4½ Proz.

Von der Grand-Jury.

Die Großgeschworenen haben gestern gegen Richard Niefert, Georg Marx und Bernhard Kalcofsky, welche beschuldigt sind, im Bezirk der West Chicago Ave.-Polizeistation viele Pferdegeschirre gestohlen zu haben, sieben Anklagen erhoben. In Verbindung hiermit wurde ein gewisser Fred Dopheide wegen Hehlerei in Anklagezustand versetzt.

Desgleichen erhob die Grand Jury eine Anklage gegen Arthur E. Emmett, welcher die 16jährige Fannie Warschawski aus dem Elternhause entführt haben soll. Endlich wurde auch der Buchhalter Josef P. Halley wegen Fälschung unter Anklage gestellt. Halley wird beschuldigt, die Börsenfirma J. G. Steever & Co., bei der er angestellt war, durch Checkfälschungen um $11,000 betrogen zu haben.

Todes-Anzeige.

Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater, Gatte und Schwiegervater

Balthasar Weißbuecher

am Donnerstag, um 9:45, im Alter von 63 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 29. Jan., um 9 Uhr, vom Hause 488 W. Str. nach der Antonius-Kirche und von da nach dem St. Marien Gottesacker, mit der Grand Trunk Bahn. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Kunigunda Weißbuecher, Gattin.
Andreas u. Johann Weißbuecher, Söhne.
Margareta Wiums, Anna Stumpf, Agnes Budinger, Lizzie Weißbuecher, Töchter.
C. Wiums, J. Stumpf, H. Budinger, Schwiegersöhne.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Eva Jäkel (geb. Fremd)

am Freitag, den 26. Januar 1900, nach kurzem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 28. Januar, um 1:30 Nachmittags, vom Trauerhause, Nr. 794 Southport Ave., nach der St. Alphonsus-Kirche und von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frank Jäkel, Gatte.
Frank Jäkel, Söhnchen.
Gretchen und Käthe Fremd, Schwestern,
Nebst Verwandten und Bekannten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Harry Paul Rentz

im Alter von 23 Monaten und 26 Tagen am Donnerstag, den 25. Januar sanft im Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am Sonntag, den Rosehill 28. Januar, um 1.30 Nachm., vom Trauerhause, 729 Larrabee Str., nach Rosehill. frsason

John und Minnie Rentz, Eltern.
Helen und John, Geschwister.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Neue Mittheilungen aus dem Chicagoer Musikleben.

Der „Klavierlöwe" Ignaz Paderewski wird am nächsten Mittwoch und Samstag Nachmittag im „Auditorium" konzertiren. Daß die Vereinigten Staaten noch immer ein wahres Paradies für solche Künstler sind, die es verstehen, durch grandiose Leistungen Aufsehen zu erregen und sich in der Gunst des Publikums zu behaupten, beweist der beispiellose finanzielle Erfolg, welcher sich in Amerika an Paderewskis Fersen geheftet hat, wo immer er bisher aufgetreten ist. In Deutschland bewundert man seine kolossal entwickelte Technik und seinen temperamentvollen Vortrag, aber man drängt sich nicht in Massen zu seinen Konzerten. Auch hier war in der Saison 1891 bis '92, als Paderewski zum ersten Male in Chicago auftrat, der Zudrang zu seinen Konzerten kein ungewöhnlich großer. Seine Klaviervorträge fanden damals in der Zentral-Musikhalle statt. Schon in der darauffolgenden Saison verlegte er seine „Recitals" nach dem „Auditorium". Als er nach zweijähriger Abwesenheit im März 1896 wiederum daselbst vor die Chicagoer trat, erzielte er die größte Einnahme, die bisher hier einem Musikkünstler beschieden gewesen ist, nämlich über $9000. Da Paderewski ganz allein, ohne Mitwirkung eines Orchesters oder anderer Kräfte, diesen Kassenerfolg zu Stande brachte, dürfte ihm an jenem Nachmittag ein Honorar für zweistündige Kunstleistung zugefallen sein, das mit $5000 sicherlich nicht überschätzt wird. Die Gesammteinnahmen, die er durch seine Konzertreisen in Amerika bisher erzielt hat, wurden von Chas. Tretbar, dem Geschäftsführer Steinways — des verstorbenen New Yorker Kunstmäzens und Klavierfabrikanten, unter dessen Aegide die ersten Konzerte Paderewskis stattfanden — wie nachstehend bekannt gegeben: Saison 91—92, $95,000 in 72 Konzerten; in der darauffolgenden Spielzeit in 52 Konzerten, die er in 28 verschiedenen amerikanischen Städten gab, $180,000; in der Saison '95—96 in sechzig Konzerten, $248,000. Winzig nehmen sich dagegen die amerikanischen Kassenerfolge einer Jenny Lind, einer Christine Nielson, Adelina Patti, des berühmten Geigers Ole Bull und des Klavier-Titanen Anton Rubinstein aus. Die Durchschnittseinnahme, welche Rubinstein auf seiner sechs Monate umfassenden amerikanischen Konzertreise im Winter 1872 erzielte, betrug in runder Summe $2,500 und wurde damals als unerreicht dastehend betrachtet. Nach seiner Rückkehr nach Petersburg schrieb der große Meister in sein Tagebuch: „Möge mich der Himmel vor einer zweiten derartigen Sklavenarbeit behüten. Der Erfolg war ja mehr als befriedigend; aber meine Künstlerschaft wurde mir so zur Last, daß ich schließlich meine Kunst und mich selber verachten mußte." Auch Paderewski hatten die Beschwerden seiner beiden ersten Konzerttouren und seine dabei entwickelte nervenaufregende Künstlerthätigkeit so zugesetzt, daß er Monate lang in einer Nervenheilanstalt zubringen mußte und in Gefahr schwebte, die übermäßigen Anstrengungen, die ihm seine amerikanischen Konzertreisen verursacht hatten, mit dem Leben bezahlen zu müssen. Seit seiner letzten Tournee hat der große Künstler sich wieder vier Jahre der Ruhe und Erholung gegönnt. Er hat sich inzwischen verheirathet. Seine Gattin begleitet ihn auf seinem neuen Triumphzuge. In New York hat er vor Kurzem mit viermaligem Auftreten in der Carnegie-Musikhalle eine Gesammteinnahme von $30,000 erzielt; in Brooklyn, Boston und Washington hat man sich wiederum in Schaaren zu seinen Konzerten gedrängt. Auch in Chicago dürfte er die nämliche große Anziehungskraft ausüben, die ihm bei seinem letzten Auftreten im Auditorium die größte Einnahme sicherte, die er bis dahin verzeichnen konnte. Paderewski gehört als ausübender Künstler in die Kategorie der Liszt-Chopin-Virtuosen, und gilt mit Recht als deren bedeutendster Vertreter der Gegenwart. Seine Studien hat er unter Kiel in Berlin und Leschetitzky in Wien gemacht. Im Alter von 23 Jahren war er schon Lehrer am Straßburger Konservatorium. Nach seinem ersten großen Erfolg, den er im Jahre 1887 in Wien als Solist eines Konzertes im Musikvereinssaale erzielte, hat er sich ganz der beschwerlichen, aber für ihn sehr einträglichen Thätigkeit des Konzertvirtuosen zugewendet. In seinem am nächsten Mittwoch Nachmittag stattfindenden Konzert wird er das nachverzeichnete Programm zur Ausführung bringen: Phantasie und Fuge, A-Moll, Bach-Liszt; Sonate, Opus 57, Beethoven; Phantasie, Op. 17, Schumann; Ballade, As-Dur, Op. 47, Chopin; Mazurka, Op. 33, Nr. 4, Chopin; Notturne, Op. 27, Nr. 2, Chopin; Etüden Nr. 12, 7, 13, Op. 10, Chopin; Polonaise, Op. 53, Chopin; Walzer, „Man lebt nur einmal", Strauß-Tausig, und die ungarische Rhapsodie Nr. 6 von Liszt.

* * *

Am 10. Februar wird der russische Violinvirtuose Alexander Petschnikoff, welcher jüngst als Solist der Symphoniekonzerte im Auditorium einen unbestrittenen Künstlererfolg erzielte, gemeinschaftlich mit seiner Gattin in der Zentral-Musikhalle konzertiren. Frau Petschnikoff ist die früher hier bestens bekannte Chicagoer Violinistin Klara Schober, welche sich unter der Leitung ihres Gatten noch bedeutend in ihrer Künstlerschaft vervollkommnet hat. Das Künstlerpaar wird unter anderen interessanten Nummern das selten gehörte Konzert für zwei Violinen von S. E. Bach spielen. Die Klavierbegleitung hat der namhafte Pianist Aimé Lachaume übernommen.

Als Solist für die am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend stattfindenden Symphoniekonzerte ist der Baritonsänger David Bispham gewonnen worden. Sein Name hat in der amerikanischen Musikwelt einen ausgezeichneten Klang. Hat der Träger desselben sich doch vom unbekannten Liedersänger zum berühmten Opernbariton emporgeschwungen, und während des letzten Gastspiels von Graus New Yorker Ensemble im Auditorium in Wagner-Opern so schwierige Partien wie „Wolfram" (Tannhäuser), „Telramund" (Lohengrin) und „Wotan" (Walküre) im deutschen Originaltext zu voller Geltung gebracht. Bispham verfügt über einen Baß-Bariton mit einem Umfange von mehr als zwei Oktaven, dessen Töne in allen Lagen mit gleicher Fülle und Leichtigkeit ansprechen. Dabei beherrscht er sein prachtvolles Organ mit seltener Meisterschaft. Athemführung, Vokalisation und Deutlichkeit in der Aussprache sind in jeder Beziehung vorzüglich. Er ist ein Meister im getragenen, wie im kolorirten Gesange. Mit den von ihm für sein Auftreten in den diesswöchigen Symphoniekonzerten gewählten Nummern dürfte er sich wieder als mustergiltiger Wagnersänger erweisen. Im ersten Programmtheile wird er Pogners Ansprache an die am Johannisfesttage in der Nürnberger St. Katharina-Kirche zum Wettgesang versammelten Meistersinger — eine Glanznummer des ersten Aktes aus Richard Wagners einziger und einzig-schöner „Lustspieloper" — zum Vortrag bringen, während er sich für seine zweite Nummer Wotans Abschied von Brunhilde, „Leb' wohl, Du kühnes, herrliches Kind, Du meines Herzens heiliger Stolz", und die Beschwörung Loges, „Herauf, wabernde Lohe, umlod're mir freudig den Fels" u. s. w., gewählt hat. Das vollständige Programm weist die nachverzeichnete Nummern auf:

Symphonie in D-Moll . . . . . Cesar Franck
(Lento, Allegro non troppo, Allegretto, Allegro non troppo.)
Pogner's Ansprache an die „Meistersinger", Wagner
Trauermarsch . . . . . Beethoven
Scherzo Capriccioso, Opus 66 . . . . . Dvorak
„Wotans Abschied" und „Feuerzauber" aus der Oper „Walküre" . . . . . Wagner

* * *

Das „Chicago Conservatory of Music and Dramatic Art" veranstaltet am nächsten Dienstag Abend in der „University Hall" ein Lehrer-Konzert. Die Sopranistin Frl. Beatrix Peixotto, der Orgelvirtuose Wilhelm Middelschulte sind die Mitwirkenden.

Als Solokräfte des am nächsten Mittwoch Abend in der Zentral-Musikhalle stattfindenden Lehrer-Konzertes des „American Conservatory" werden mehrere vorzügliche Chicagoer Musikkünstler—darunter Frau Ragna Linné, Wilh. Middelschulte, Jan van Oordt und Allen E. Spencer — angekündigt. Das vollständige Programm lautet:

1. Polonaise, Op. 71, Nr. 2 . . . . . Chopin
Scherzo, Op. 4 . . . . . Brahms
(Allen Spencer.)
2. „The Lass with the Delicate Air" . . . . . Arne
„Hearts Springtime" . . . . . Von Wickede
(Louise Blish.)
3. Chromatische Phantasie und Fuge . . . . . Bach
(Wilhelm Middelschulte.)
4. Konzert für Violine, in D-Moll . . . . . Wieniawski
(Jan Van Oordt.)
5. Arie, „Salve Dimora" (Faust) . . . . . Gounod
(Holmes Cowper.)
6. „Nocturnette" . . . . . Schuett
Walzer, Op. 17 . . . . . Moszkowski
(Allen Spencer.)
7. Deklamation, „Pauline Pavlovna", T. B. Aldrich
(Lilia Howell.)
8. Arie, „More Regal in His Low Estate" (Königin von Saba) . . . . . Gounod
(Ragna Linne.)
9. Phantasie . . . . . Paganini
(Jan Van Oordt.)
10. Konzert für Orgel, in G-Moll, mit Kadenzen von Middelschulte . . . . . Händel
(Wilhelm Middelschulte.)
Frau Karleton Hackett und Frl. Louise Robyn (Akkompagnistinnen.)

Ruft das Gericht zu Hilfe.

Im Superior-Gericht hat gestern Frl. Hattie N. Bond ein Mandamus-Verfahren anhängig gemacht, um die staatliche Zahnarzenei-Behörde zu zwingen, ihr eine Lizens für die Ausübung der zahnärztlichen Praxis auszustellen. Die Bittstellerin behauptet, daß sie das vorgeschriebene Examen glänzend bestanden habe, da sie alle an sie gerichteten Fragen richtig beantwortet hätte. Mehrere Mitglieder der Prüfungsbehörde hätten dies auch zugegeben und ihr zugleich mitgetheilt, daß man ihr nur deshalb die Lizens verweigert habe, weil sie ein Weib sei.

Guter Radfahrer.

Seine Idee über Thee und Kaffee.

„Als reisender Vertreter der „Cycling Gazette" und als guter Radfahrer möchte ich etwas über den Thee- und Kaffee-Gebrauch sagen.

„Vor zwei Jahren war ich beinahe ein Invalide. Heute bin ich robust und stark und fähig ein Rad fünfundsiebzig Meilen den Tag zu fahren. Früher trank ich Kaffee und Thee, aber war gezwungen ihn aufzugeben und trank Postum Food Kaffee, da ich wußte, daß viele Radfahrer ihn gebrauchen. Die Wirkung auf mich und meine Familie war sehr bemerkenswerth.

„Die stärkende Wirkung von Postum Food Kaffee ist wunderbar. Oft ging ich am frühen Morgen Radfahren und nahm nur, ehe ich abfuhr eine Tasse Postum zu mir, und keine andere Speise vor Mittagszeit.

„Es kommt viel auf's Kochen an. Eine geschickte Köchin kann guten Kaffee machen; d. h. je besser die Köchin, desto besser der Kaffee, aber jeder der genug weiß um Wasser zu kochen, kann guten Postum zubereiten, wenn er eine große Kanne gebraucht, die nicht überkocht und ihn dann lange genug kochen läßt. Ihr könnt ihn nicht verderben durch zu langem Kochen. Er wird nicht trübe, sondern setzt sich klar augenblicklich.

„Kein Geld wäre im Stande mich zu veranlassen Postum Kaffee aufzugeben, und den gewöhnlichen Thee oder Kaffee wieder zu trinken, da ich meine Gesundheit und Stärke zu sehr schätze.

„Mit herzlichen Wünschen für Ihren weiteren Erfolg mit Postum verbleibe ich Ihr ergebener" E. M. Jackson, 24 Anderson Straße, Marblehead, Mass.

Die New Yorker im „Lyric".

Heute, Nachmittags und Abends, Adolf Philipp und seine New Yorker Gesellschaft.



Heute wird also, wie bereits allgemein bekannt sein dürfte, das Gastspiel des Herrn Adolf Philipp, der sich mit seiner New Yorker Theatergesellschaft auf einer Tournee durch die Ver. Staaten befindet, im Lyric-Theater seinen Anfang nehmen.

Zur Aufführung gelangt das ausgezeichnete deutsch-amerikanische Volksstück „Ein New Yorker Brauer," dasselbe Stück, welches von dieser aus 35 Personen bestehenden Gesellschaft 350 Mal im New Yorker Germania-Theater vor stets ausverkauften Häusern gegeben wurde. Dieser in der deutsch-amerikanischen Theatergeschichte einzig dastehende großartige Erfolg ist dem Stück auch auf der gegenwärtigen Gastspielreise treu geblieben; überall — in Boston, Baltimore, Detroit, Cincinnati, St. Louis — waren ausverkaufte Häuser die Regel und jubelte das enthusiasmirte Publikum dem Verfasser, Herrn Philipp, der selbst die Hauptrolle spielt und singt, sowie den andern Darstellern zu. Wie von vertrauenswürdigen Beurtheilern erklärt wird, ist der Hauptgrund dieses Erfolges in der Lebenswahrheit des Stückes zu suchen, das mehr oder weniger vertraute Bilder aus dem deutsch-amerikanischen Volksleben vorführt. Es wird als ein zu Herzen gehendes Stück geschildert, das neben manchen ernsteren und eindrucksvollen Vorgängen eine Fülle von komischen Szenen und herzerfrischendem Humor enthält.



Die Dekoration des ersten Aktes des „New Yorker Brauer" zeigt die Hafeneinfahrt New Yorks, das Einwanderungsgebäude, die Ankunft des Dampfers und die Landung der „Grünhörner". Die im ersten Bilde vorkommende Verhörszene der biederen, aus zehn Köpfen bestehenden Schwabenfamilie, des Berliners Louis Strumkohl und der gemüthlichen Sächsin Hulda Kamillenthee, der „Maschinen-Näherin mit doppeltem Steppstich" bietet an Situationskomik den Höhepunkt. Im Mittelpunkte des Interesses steht ein junger Brauer (Herr Adolf Philipp), ein biederer Plattdeutscher, der mit seinen beiden Schwestern in der kleidsamen Tracht der Vierländer nach Amerika gekommen ist, um sich eine neue Existenz zu gründen.

Eröffnet wird das Gastspiel heute Nachmittag mit einer Matinee zu billigen Preisen: 25 und 50 Cents; die heutige Abendvorstellung, Anfang 8 Uhr 15 Min., wird sich, allen Voranzeichen nach, zu einer besonders glanzvollen gestalten, da verschiedene schwäbische und plattdeutsche Vereine Vertreter entsenden werden, während die Mitglieder des Hamburger Klubs u. A. m. in corpore sich einstellen werden, um ihren Landsmann Adolf Philipp zu begrüßen.

Für das Nordw.-Sängerfest.

Heute: Sänger-Zusammenkunft und Delegaten-Sitzung.

Die Bundesbeamten Arthur Josetti und Karl Richter haben für heute Nachmittag 3 Uhr nach der Orpheus-Halle, Nr. 49 LaSalle Str. eine Delegaten-Sitzung und allgemeine Versammlung der zum Bunde gehörigen siebzehn Gesang-Vereine einberufen. Der Zweck der Versammlung ist, Organisation und harmonisches Zusammenwirken der Vereine zu Stande zu bringen. Als Vertreter der Feststadt Burlington sind die Herren Bürgermeister Dr. Naumann, Festpräsident, J. A. Kleppisch, Vize-Bürgermeister, und Otto Münzenmeyer, Präsident der Ver. Sänger Burlingtons, hier eingetroffen. Alle Sänger der betreffenden Vereine sind eingeladen, der Versammlung beizuwohnen, um die Bekanntschaft genannter Herren zu machen. Dieselben werden sich morgen Nachmittag in Gesellschaft der hiesigen Bundesbeamten nach Milwaukee begeben, woselbst ihnen zu Ehren ein großer Empfangs-Kommers seitens der dortigen Gesangvereine veranstaltet werden soll.

„Council of Jewish Women."

Vor dem „Council of Jewish Women" wird morgen, Montag, Nachmittags um halb 3 Uhr, Dr. Emil Hirsch im Sinai-Tempel an der Indiana Avenue einen Vortrag über jüdische Literatur und Geschichte halten. Danach wird Rabbi Dr. Gottheil aus New York über die Ziele der Zionisten sprechen, jener Israeliten nämlich, die unter der Führung von Dr. Herzl und Max Nordau die friedliche Wiedereroberung Palästinas sich zur Aufgabe gesetzt haben.

Aus Turnerkreisen.

„Wie können die Aktiven zu besseren Leistungen angespornt werden?"

In der vom Turnverein in Süd-Chicago kürzlich abgehaltenen geistig-gemüthlichen Versammlung wurde die Frage debattirt: „Was kann gethan werden, um die Aktiven zu besseren Leistungen anzuspornen?" Wm. Arens machte den Vorschlag, daß den Turnern jeden Monat ein Zeugniß ausgestellt werde über ihre Leistungen und Führung auf dem Turnplatze, nach Art derjenigen, die in den öffentlichen Schulen gebräuchlich sind. Dr. E. Krieger schlug vor, daß alle drei Monate ein Abturnen (Examen) stattfinden und die besten Leistungen durch Diplome belohnt werden sollten. Die Versammlung kam zu der Ansicht, daß beide Vorschläge gut und mit einander leicht vereinigt werden können.

* * *

Von der Festzeitung für das 28. Bundesturnfest ist die zweite Nummer erschienen. Dieselbe bietet einen reichhaltigen und gut gewählten Lesestoff in großer Abwechselung. Derselbe beginnt mit einem poetischen Aufruf zur Betheiligung an dem Jubelfest: „Auf nach Philadelphia!" aus der Feder des sattelfesten Turner-Dichters Jakob Heintz. Ferner kommt unter dem Titel: „An der Wende eines Jahrhunderts" ein sehr interessanter redaktioneller Artikel über die Entwickelung des Turnwesens; die Fortsetzung der „Geschichte des Turnerbundes" von Dr. G. H. L. Haar; ein ausführlicher Bericht über die Vorarbeiten für das große Turnfest; eine Abhandlung über Turnfahrten von A. Timm; eine kurze Geschichte der Turngemeinde von Philadelphia; eine Schilderung der Feststätten für nationale Kampfspiele in Deutschland (mit Abbildung des Festplanes auf dem Niederwald) von A. Schumann; die Fortsetzung der illustrirten Beschreibung der Stadt Philadelphia und das Programm für das Bundesfest.

* * *

Das Einquartierungs-Komite des Festausschusses für das Bundesturnfest hat Schwierigkeiten, genügend Quartiere für die Turner zu beschaffen, weil in derselben Zeit auch die National-Konvention der republikanischen Partei in Philadelphia stattfindet und jetzt schon die meisten Hotels von Politikern belegt worden sind.

* Der Apotheker Rudolph P. Braun, Nr. 3100 Wentworth Ave., wurde gestern dem Richter Burke unter der Anklage vorgeführt, er habe einer Vorladung, als Zeuge in dessen Gerichtshof anzutreten, nicht Folge geleistet. Es stellte sich heraus, daß der Angestellte der „City Railway Co.", welcher Herrn Braun die Vorladung überbrachte, nicht angegeben hatte, um welche Zeit die Anwesenheit des Zeugen gewünscht werde. Herr Braun wurde entlassen, der fahrlässige Bote erhielt einen Verweis.

Achtzig Gefangene.

Chinesen, die von Uncle Sam in Fargo eingepfercht worden sind.

In Fargo, N. D., werden von den Bundesbehörden achtzig Chinesen gefangen gehalten, die seit November vorigen Jahres zu Portal an der canadischen Grenze verhaftet worden sind, weil sie, angeblich unberechtigter Weise, in's Land zu kommen gewagt haben. Dieser Tage wird vor Bundesrichter Quidon in Fargo die Verhandlung in Sachen dieser Leute stattfinden. Zu derselben hat sich gestern von hier aus der Regierungs-Dolmetscher Frank Jones von New York nach Fargo begeben, ebenso der Einwanderungs-Agent Robert H. Foresman, der die meisten von den Gefangenen verhaftet hat. Von Mitgliedern der hiesigen Chinesen-Kolonie sind die Chicagoer Advokaten T. N. Milchrist und E. D. Brothers als Sachwalter für die Gefangenen gewonnen worden. Dieselben werden geltend machen, daß die Gefangenen theils Kaufleute seien, auf welche das Einwanderungs-Verbot keine Anwendung finde, und theils bereits früher in den Vereinigten Staaten waren, also auch die Berechtigung hätten, hierher zurückzukehren.

Freigesprochen.

Vor Polizeirichter Lee hatte sich gestern der No. 6109 Drexel Avenue wohnhafte Samuel J. Cottrell gegen die Anklage des Meineids zu verantworten. Als Belastungszeugin trat gegen den jungen Mann seine Schwiegermutter, Frau Jane Connor, von Nr. 6329 Madison Ave., auf, welche angab, Cottrell habe, ehe er sich mit ihrer Tochter Mabel in die Fesseln der Ehe schmieden ließ, dem Heiraths-Clerk das Alter seiner Braut mit 18 Jahren angegeben, obwohl er wußte, daß dieselbe erst fünfzehn Jahre alt sei. Mabel stand ihrem jungen Gatten treu zur Seite, sie nahm alle Schuld auf sich und bestritt, daß der Angeklagte um ihr richtiges Alter gewußt habe. Cottrell wurde daraufhin wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Arm in Arm verließ das junge Paar den Gerichtssaal. Die entrüstete Schwiegermama erklärte, daß sie gegen ihren Schwiegersohn einen neuen Haftbefehl erwirken werde.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Horn, Martha B., 60 J., 295 41. Str.
Wiener, Florence A., 28 J., 2184 Archer Ave.
Weis, Catherine, 63 J., 563 25. Str.
Garner, J. G., 72 J., 1955 Deming Ct.
Goetz, Wilhelmine, 76 J., 624 Milwaukee Ave.
Schwerzgen, Joseph H., 43 J., 529 Garfield Ave.
Hirschberger, Louis J., 41 J., 256 37. Str.
Discher, John H., 59 J., 477 W. Division Str.
Kronholm, E. M., 48 J., Augustana Hosp.
Jatel, Eva, 29 J., 794 Southport Ave.
Schlueter, August, 96 J., 29 Bissell Str.
Debus, John, 49 J., 602 S. Union Str.
Schulz, Ludwig F., 53 J., 844 W. Ohio Str.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Shields Ave., 50 F. nördl. von 122. Str., 75×123, American Trust and Savings Bank an A. Foster, $3000.
Grace Str., 150 F. östl. von Fremont Str., 50×114, M. Umbdenstock an George H. O'Brien, $3000.
Union Park Ct., 171 F. nördl. von Carroll Ave., 22×120, Kimball Young an John W. Dahlem, $3000.
Congreß Str., 100 F. östl. von S. 41. Ave., 25×124, O. H. Biehle an P. Peterson, $1700.
Hamlin Ave., 55 F. nördl. von 19. Str., 25×116, Sylvester Ferretti an August W. Olson, $4500.
Spaulding Ave., 100 F. südl. von 15. Str., 25×125, August W. Olson an Sylvester Ferretti, $4000.
Union Ave., 98 F. südl. von 67. Str., 25×160, John Jaques an Blanche M. Stewart, $3000.
Commercial Ave., 225 F. nördl. von 88. Str., 25×140, Frank Berlinski an Louis A. Frey, $1000.
Lotten 7 und 8, Block 11, ...urphy Addition zu Rogers Park, Fred. S. Chapin an Alice B. Touhy, $2000.
Dearborn Str., 187 F. südl. von 59. Str., 25×125, Nachlaß von Paulina Walz an Charles Shaffner, $1500.
Evanston Ave., 120 F. nördl. von Fargo Ave., 52×175, Bridget Murphy an Hiram B. Farmer, $2450.
Montrose Boul., 175 F. westl. von N. Clark Str., 43×92½, George G. Green an William H. Mulholand, $3500.
Warren Ave., Südostecke Oakley Ave., 58×124, Henry Cohn u. A. durch M. in C. an die Northwestern Mutual Life Insurance Co., $18,467.
25. Str., 174 F. östl. von Canal Str., 25×124, B. Weisbuecher an M. Fuerst, $2000.
Deming Ct., 250 F. östl. von N. Clark Str., 20×146, und anderes Grundeigenthum, Walter C. Newberry an Alexander Bauer, $1.
25. Str., 174 F. östl. von Canal Str., 25×124, M. Fuerst an K. Weisbuecher, $2000.
Fremont Str., 200 F. nördl. von Cornelia Ave., 25×124½, Olaf W. Olson an Augusta Sandberg, $8000.
Elston Ave., Südostecke Campbell Ave., 72×77½, Commercial Loan and Building Association an Robert Neumann, $8000.
Henderson Ave., 214 F. südl. von Diversey Str., 175×120, Albert Link an Gustav Haß, $6000.
Wabash Ave., 250 F. nördl. von 55. Str., 50×161, John A. Dahlem an Kimball Young, $8000.
Western Ave., 48 F. südl. von Rhine Str., 24×100, James M. Replogle an Gustav Thiene, $2000.
Peoria Str., 77 F. nördl. von Grand Ave., 40×116, John Z. Torgerson u. A. durch M. in C. an die University of Notre Dame, $4500.
Sangamon Str., 265 F. nördl. von 12. Str., 25×100, Herman L. Paesler an Joseph Keller u. A., $3000.
Avers Ave., 225 F. südl. von 19. Str., 37½×129, J. Kralovec an F. Wawak, $1100.
Peoria Str., 236 F. nördl. von 63. Str., 25×121.9, William E. Eakins an P. A. Ryan, $1.
Rhodes Ave., 53 F. südl. von 70. Str., 29×123, William B. Creech an Ed. J. Drennan, $2000.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Charles Wolfgram, Sophie Hoth, 24. 24.
David M. Rosenbluth, Sadie Keller, 33, 22.
Edward Bunn, Anna Gradowsky, 29, 21.
Carl Zetterman, Augusta Erickson, 25, 27.
Jakob Grecicyk, Bronislawa Butz, 21, 20.
Norman J. Carlton, Stella M. Spofford, 26, 25.
George W. Magrell, Maggie Lynch, 28, 35.
Hermann Roffka, Johanna Miller, 27, 22.
Jakob Tanner, Anna Little, 27, 21.
Joseph Beckel, Louise Bolanz, 40, 35.
Jan Los, Maryanna Matyjas, 48, 46.
John A. Wegwert, Lettie Seaman, 22, 20.
John Kule, Mary Hlabac, 23, 18.
John F. Adolfson, Jennie Erickson, 40, 38.
Jacob Trapp, Frances Wichholdt, 21, 20.
James L. Wood, Olice H. Tull, 21, 18.
Louis Granzow, Louise Schweitert, 26, 24.
William Otto, Meta Nateike, 24, 22.
Josef Kopek, Mary Smazelek, 34, 28.
Edward Clarke, Alice Jackson, 22, 21.
Walter Salbeck, Agnes Nering, 22, 18.
Max Greenberg, Bessie Rosson, 22, 17.
Abraham Cooper, Sophie Davis, 28, 19.
William Weinmann, Mattie Krause, 21, 18.
Henry Schuetzler, Mary Collins, 23, 18.
John Schenke, Helen Barowewski, 26, 19.
Linneaus L. Hiatt, Josephine Latton, 28, 24.
Henry Dunker, Jr., Lena Adam, 23, 23.
Michele Digrazia, Maria Panum, 21, 19.
Carl Schultz, Martha Kitzelmann, 34, 26.
Charles Zerfaß, Annie Anderson, 19, 20.
William J. Adams, Margareth A. Rourke, 26, 19.
Frank Krarnin, Lena Nelson, 28, 25.
John A. Starsbat, Magdalena F. Bourg, 20, 20.
Bernard McKevett, Agnes Nagle, 23, 18.
Oscar Steinbeck, Eleonora Spile, 21, 25.

Marktbericht.

Chicago, den 27. Januar 1900.

Getreide.

Weizen — Januar	$0.66
Mai	0.68
Mais — Januar	0.31
Mai	0.33
Hafer — Januar	0.22½
Mai	0.23½
Gerste	0.31½—0.46
Roggen	0.50—0.53½

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Januar	10.55
Mai	10.77½
Schmalz — Januar	5.87½
Mai	6.00
Rippchen — Januar	5.77½
Mai	5.80

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.07—0.08
Pfirsiche, gedörrte	0.07—0.09
Aprikosen	0.14—0.17
Heidelbeeren	0.07—0.08
Himbeeren	0.14—0.15
Rosinen — Muskateller	0.05—0.07
London Layers, per Kiste	2.00
Zantener Curranten	0.06—0.06½
Zitronenschalen	0.11
Taragona Mandeln	0.14½
Brasilianische Nüsse	0.05—0.05½
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.04½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	$6.00
Staubzucker, 100 Pfund	5.90
Speisezucker, 100 Pfund	5.44
Würfelzucker, 100 Pfund	5.75
Konditors' A, 100 Pfund	5.40
„Off A", 100 Pfund	5.25
Thee — Young Hysen	0.35—0.55
Imperial	0.30—0.42
Gunpowder	0.28—0.50
Moyune	0.67—0.72
Japan	0.28—0.44
Oolong	0.25—0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12—0.17
Geringere Sorten Rio	0.08—0.11
Maracaibo	0.11—0.18
O. G. Java	0.26—0.33
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05—0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	$8.50
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	1.00
Labrador Häringe, per Faß	8.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.75—6.50
Stiere mittlerer Größe	5.00—5.70
Stiere von 900—1000 Pfund	4.00—4.65
Stiere von 1000—1300 Pfund	4.70—4.95
Bullen	2.50—4.25
Kühe und Färsen	3.10—4.00
Färsen	4.10—4.75
Kälber	4.00—8.25
Texanische Stiere	3.70—4.90
Schweine	3.50—4.90
Schafe	2.90—5.50
Lämmer	5.00—6.75

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 39,494 Rinder, 1,031 Kälber, 152,808 Schweine, 73,086 Schafe. Von hier verschickt wurden: 10,768 Rinder, 80 Kälber, 23,327 Schweine, 2,887 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$0.24
Erste Qualität	0.22—0.23
Zweite Qualität	0.19—0.21
Dairies — Extras	0.23
Kochbutter	0.17—0.18
Käse—	
Twins	0.12
Cheddars	0.12½—0.13
Young Americans	0.12½
Brick	0.10½—0.11
Limburger	0.10½—0.11
Schweizer	0.12—0.12½
Eier—	
Per Dutzend	0.14½—0.15
Bohnen—	
Per Sack	2.00—2.10
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.09
Hühner, per Pfund	0.07½—0.08
Enten, per Pfund	0.07—0.10
Gänse, per Pfund	0.06—0.06½
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.06½
Hühner, per Pfund	0.07½—0.08

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute: Deutsches Theater.
Studebakers.—C. M. v. Weber's Oper „Der Freischütz (in Englisch.)
Grand Opera House. — „More than Queen".
McVickers.—„Quo Vadis."
Columbia.—Francis Wilson in der Operette „Cyrano de Bergerac".
Lyric.—„Ein New Yorker Brauer".
Great Northern.—„The Devils Auktion".
Hopkins.—„The County Fair".
Alhambra.—„Jshams „Octoroons".
Dearborn.—„Nerves" und „The Violinmaker of Cremona".
Criterion.—„The City of New York".
„Rienzi".—Konzerte Samstag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (241).
Eingeschickt von Frau E. C. Johnston, Jefferson Park.

Die Falsche täuscht, die Lose neckt Dich
Mit ihrer schönsten 1, 2, 3;
Vielleicht in 1, 2, 3 versteckt sich
Auch liebenswürdige 2, 3;
Gern will ich 1, 2, 3 Dir schenken,
Willst Du in 2, 3 mein gedenken.

Silbenräthsel (242).
Von Henry Langfeldt, Chicago.

Viel Nutzen bringen Dir die ersten Beiden,
Doch mußt mitunter Du von ihnen leiden;
Rücken sie gar zum Angriff vor,
Der Stärkste wär' ein armer Thor,
Würd' er, selbst mit der Dritten in derHand,
Dem Ansturm wollen halten Stand.
Das Ganze jenen dient zur Wohnung;
Nun rathe, hast Du eine Ahnung?

Silbenräthsel (243).
Eingeschickt von F. Schmidt, Chicago.

Folge Deines Vaters Lehren,
Sohn, und bleibe stets das Wort,
Daß Du mögest wiederkehren,
Wie Du heute wanderst fort.
Geh' nicht in der Müß'gen Schaaren,
Arbeit ist des Bürgers Zier;
Vor Versuchung Dich zu wahren
Sei Eins, Zwei, Drei Dein Panier.
Was als Eins von Dir erkannt ist,
Dafür kämpfe tapfer, frei,
Aber wenn die Eins verbannt ist,
Mußt Du wieder Eins, Zwei, Drei.

Verwandlungsräthsel (244).
Eingesch. von Ildephonso v. Dastis, Chicago.

Rebe, Linse, Palme, Reich, Siam, Ruin, Roten, Edwin, Tenne, Mair, Ulanen, Stern.
Durch Umstellen der Buchstaben der einzelnen Wörter ist je ein neues Wort zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein bekanntes Sprichwort ergeben

Quadraträthsel (245).
Von W. Schaper, Chicago.

A	A	A	A
D	D	L	L
M	O	O	R
X	Y	Y	Z

Die Buchstaben im Quadrat müssen so gestellt werden, daß sie von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, dasselbe ergeben:
1. Einen franz. Schriftsteller.
2. Eine chemische Verbindung mit Sauerstoff.
3. Ein Sinnbild der Dichtkunst.
4. Einen männlichen Vornamen.

Bilderräthsel (246).



Neben-Räthsel.

Buchstabenräthsel.
Eingesch. von Frau Anna Pecher, Chic.

Mit „K" nährt's,
Mit „M" gährt's,
Mit „P" fährt's,
Mit „R" zerfrißt es Stahl und Wehr,
Und ohne Kopf zieht's kalt daher.

Scherzräthsel.
Von C. L. Scharien, Chicago.

Du — denk doch Nichtchen oder Neffe — in der Mitte von Geld! Wer das nicht für eine Tugend hält?

Scherzfrage.
Von Schani.

Was machen die zwölf Apostel im Himmel aus?

Gleichklang.
Eingesch. von Frau H. Froehlich, Chic.

Mit "der" bin Jedem ich willkommen,
Der ein Geschäft zu eigen hat.
Mit „Die" werd' ich oft weit vernommen
Und kann erregen Dorf und Stadt.

Diamanträthsel.
Von Henriette Groß, Chicago.

A
B B B
D E E E E
E E E E E H H
H H H I K L N N O
O O P R R R S
S S T T T
U U V
V

Obige Buchstaben sind so zu verstellen, daß die wagerechten Reihen benennen:
1. Einen Buchstaben.
2. Ein Säugethier.
3. Was alle Neffen und Nichten sich wünschen.
4. Eine Stadt in der Provinz Brandenburg.
5. Einen berühmten Komponisten.
6. Einen biblischen König.
7. Einen Fluß in Deutschland.
8. Ein Viehfutter.
9. Einen Buchstaben.

Die wagerechte und die senkrechte Mittellinie ergeben dasselbe.

Räthsel.
Von George Rüdiger, Chicago.

In mancher Hecke find'st Du mich,
Im Weinberg sieht mich jeder;
Doch bin auch ein Gelehrter ich,
Ein großer Held der Feder.

Und schneidest Du den Kopf mir ab
Und legst ihn mir zu Füßen,
Dann sink' ich tief in's feuchte Grab,
Neptun dort zu begrüßen.

Lösungen zu den Aufgaben voriger Nummer:

Räthsel (235).
Morgen.
Richtig gelöst von 86 Einsendern.

Buchstabenräthsel (236).
Saturn.
Richtig gelöst von 89 Einsendern.

Silbenräthsel (237).
Engländer.
Richtig gelöst von 108 Einsendern.

Verwandlungs-Aufgabe (238).
Jacht, Kanone, Bauch, Bober, Adele, Schwerin, Meter — Joubert.
Richtig gelöst von 86 Einsendern.

Rösselsprung (239).
Fahr hin, mein Glück, ein And'rer mag
Um Gunst und Treue werben;
Ich finde doch am rechten Tag
Noch einen Platz zum Sterben.
Schütt' aus, du heller Freudenwein;
Du Becher, brich in Scherben!
Mir bleibt, und wär's auf rauhem Stein,
Mir bleibt ein Platz zum Sterben.
Richtig gelöst von 16 Einsendern.

Räthselhafte Inschrift (240).
O des verdam(m)te (pardon!) Vi(eh), iatzt ren(n)t das Beest mit meiner V(W)urst t(d)avon und i hob c(k)a Nachtma(h)l und c(k)a Geld a net.
Richtig gelöst von 84 Einsendern.

Richtige Lösungen sandten ein:

C. S. (3); P. P. (1); Joseph Singer (2); Frl. Ilka Pastor (5); Frau Emma Bolten (6); Peter Herres (5); Frau H. Hildinger (5); Hy. Langfeldt (4); O. W. Kreutzberg (5); Frau Minnie E. Pause (4); F. Moerl (5); Frau Emmy Klenke (4); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (5); Max Thorek (1); Hans Schmidt (6); Mathilde Mechanic (1); Minnchen S. (5); Julie Sch. (3); Oskar Andreas (5); F. Kuchler (5); Frl. Anna Dickelmann (4); Frau E. Scheffler (5); Frau Neu, Whiting, Ind. (5); Frau Barbara L. (2); Frau Anna Pecher (2).

George Rüdiger (6); Ildephonso v. Dastis (4); Theo, C. Goebel (3); Frl. Frida Heuser (5); Anna Barener (5); Frl. Rosa Werner (6); Geo. Felbinger, Fullersburg, Ill. (3); Frau Louise Kaeling (1); Frau B. Knuepfer (3); Louis Ehm (2); Frau Molly Wagner (5); Geo. H. Erbach (4); E. Beisele (5); Frau F. Zielke (5); Frau Sophie Wendel (2); Frieda Schulze (5); Rud. Boedecker (4); Emil Münchow (4); Frau Marie Rauchenecker (1); Frau Emil Rueger (4); Frau S. Schwerdtfeger (2); C.Loehwing (3); Frau Louise Zimmerer (5); Frau Martha Jahn (2).

F. Broenimann (2); Frau E. Huebner (3); Frau E. Bonanomi (2); E. Dreyer (6); C.Schoeller (5); Frau Virginia Kemmett (3); Frau E. Rosenow (2); August Sievers (5); Henry Meyer (5); Andreas Heimburger (5); Max Ingelt, South Chicago (3); E. Weiße (5); Frau Anna Goelte (5); Max v. Hertzberg (3); Frau A. Buderbach (3); Frl. Erna Schwaan (4); Henry Brasch (5); Marie Raecke (5); Frau A. W. Hohhof (2); Frau E. Heutte (3); Frl. Martha Huber (5); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (3); August Hopelt, Dubuque, Ja. (3); Frau F. Nathanson (2); Louise Schnitzler (1).

Fred. Ullrich (3); John Freerksen (5); Emma Schoennerhoefer, Peru, Ill. (4); „Lieschen" (5); Frau Ida Malkowsky (5); A. F. Hintze (6); Rudolf Schweitzer (6); C. Diezel (5); Chris. Sulzberger (1); Alphons Gehring (3); August Drews (1); G. Michael, Hammond, Ind. (4); Frau M. Willer (2); Frau Gertrude Schmidt (4); Frau F. Schenck (5); Frau LauraMeier (3); „Schani" (5); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5); Frau Anna Simon, Norwood Park (5); A. Moerl sen. (5); Jacob Holzhauser (4); Frau Marie Krause (6); Henry Eichner (3); Fritz Allner (6); M. J. Rothschild (3).

Julie Heinautz (3); Frank X. Reim (5); Frau J. Heegn (5); A. F. Marx (5); Bernh. und Ad. Berhold, Oak Park (5); Frau J. Jahns (2); Frl. K. Klaiber, Oak Park (5); Johann Kiermeier, Melrose Park (1); Wm. Deubel (4); Chas. Brindl (5); „Kikeriki" (4); Gust. Schuetze (5); Alma Boehme (6); Frieda Woerner (3); W. Schaper (5); Frau H. Froehlich (5); Frau Margar. Kahn (1); L. Meng (5); J. C. Weigand (5); Eduard Grün (1); Frau Bertha Liebich (6); Hy. Niemaher (3); A. M. S. (2); F. L. Graf (4); Mike Roeschlein (4).

Chas. Baumann (4); John Endries (4); A. Werner (5); Hans Jessen, Racine, Wis. (5); Frl. Bertha Stuke (3); Marie Lange (4); Frau H. Weltmann (5); O. Tromsdorf (6); Frau H. Lorenz (3); F.Zielke (2); Bernhard Weil (3); L. H. Benson (4); Frau F. Reicher (2); Lina Schießle (6).

Prämien gewannen:

Räthsel (235). Loose 1—86; Frl. Anna Dickelmann, 1635 N. Leavitt Str., Chicago; Loos No. 17.

Buchstabenräthsel (236). —Loose 1—89; Fritz Allner, 405 Sedgwick Str., Chicago; Loos No. 78.

Silbenräthsel (237). — Loose 1—108; Geo. Felbinger, Fullersburg, Ill.; Loos No. 25. und

Frl. Martha Huber, 809 Clybourn Ave., Chicago; Loos No. 54.

Verwandlungs-Aufgabe (238). — Loose 1—89; W. Schaper, 141 Fowler Str., Chicago; Loos No. 86.

Rösselsprung (239).—Loose 1—16; Hans Schmidt, 670 N. Ridgeway Ave., Chicago; Loos No. 3.

Räthselhafte Inschrift (240). — Loose 1—84; Frau Bertha Liebich (keine Adresse); Loos No. 84.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Silbenräthsel. — Januar.

Scherzräthsel. — Floh—Mädchen.

Zusammensetz-Räthsel. —Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt.

Quadraträthsel. — Cuba, Urne, Bier, Aera.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Frl. Ilka Pastor; Frau H. Hildinger; Henry Langfeldt; O. W. Kreutzberg; Frau Emmy Klenke; Frau Anna Pinnow; Max Thorek; Mathilde Mechanic; W. Höftmann; Minnchen S.; Julie Sch.; Oskar Andreas; Frl. Anna Dickelmann; Frau E. Scheffler; Frau Neu, Whiting, Ind.; Frau Barbara L.; George Rüdiger; Albert Diescher; Ildephonso v. Dastis; Theo. C. Goebel; Frl. Frida Heuser; Frau Bertha Gleinich; Anna Barener; Geo. Felbinger, Fullersburg, Ill.; Frau Louise Kaeling; Frau B. Knüpfer; Frau Molly Wagner; Geo. H. Erbach; E. Beisele; Frau F. Zielke; Frieda Schulze; Frau Emil Rueger; Frau S. Schwerdtfeger; C. Loehwing; Frau Louise Zimmerer; Martha Jahn; Frau E. Huebner; Frau E. Bonanomi; Ed. Dreyer; C. Schoeller; Frau E. Rosenow; Henry Meyer; Andreas Heimburger; Max Jugelt, So. Chicago; E. Weiße; Frau Anna Goelte; Frl. Erna Schwaan; Frau E. Heutte; Arthur Boettger, Hammond, Ind.; August Hopelt, Dubuque, Ja.; Frau F. Nathanson; Louise Schnitzler; Fred. Ullrich; John Freerksen; Emma Schoennerhoefer, Peru, Ill.; „Lieschen"; Louise M.; Rudolf Schweitzer; C. Diezel; Alphons Gehring; August Drews; G. Michael, Hammond, Ind.; Frau M. Willer; Frau Gertr. Schmidt; Frau Laura Meier; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Frau Anna Simon; A. Moerl sen.; Jacob Holzhauser; Frau Marie Krause; M. J. Rothschild; Julie Heinautz; Frau J. Heegn; Bernh. und Ad. Berhold; Frau J. Jahns; Frl. K. Klaiber; „Kikeriki"; Alma Boehme; Frieda Woerner; Frau H. Froehlich; Frau Margar. Kahn; Eduard Grün; Frau Bertha Liebich; A. M. S.; Hans Jessen, Racine, Wis.; Marie Lange; Frau H. Weltmann; F. Zielke; Bernhard Weil; L. H. Benson; Frau T. Reicher.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, den 21. Jan. 1900.

Lieber Onkel!

Errathen Sie, was meine Alte zu Ihren, im jüngsten Briefkasten an mich gerichteten Zeilen gesagt hat? Nun, ich will es Ihnen im Vertrauen sagen: „S." hat sie gesagt, „Dein Onkel scheint seine Vögel an den Federn ganz genau zu kennen, denn wie könnte er sonst wissen, daß Du als das größte Geschöpf die besten Eigenschaften eines Leithammels besitzest?" „„Weib"", sagte ich, „„wenn Du mich nicht aus der Rolle bringen willst, so erspare Dir Deine Randbemerkungen, sonst zeige ich Dir, daß ich 'was Anderes bin, als für was Du mich hältst und — Du flickst in Zukunft die Hosen selbst!"" Das zog. Ich habe damit meine männliche Autorität wieder zu Ehren gebracht und bin überzeugt, daß meine bessere Hälfte in Zukunft sich nicht darum kümmert, ob Sie mich zu den kleinsten oder größten Schäfchen Ihrer Heerde zählen.

„Nicht, daß dergleichen bei irgend welchen der genannten Personen Anstoß erregt hätte — im Gegentheil" u. s. w. „es sind dabei recht gute Sachen zu Tage gekommen, aber— —"

Gerad' im schönsten Moment
Ging der Traum schon zu End'—
Ach, wie schade; es ist jammerschad

daß Sie mir gerade in diesem Augenblicke Ihr gebietendes „Halt" zu—winken, gerade, wo ich anfing, mich so recht in die Rolle des drehorgelnden Tells mit der Affenbegleitung hinein zu leben. Wie werden 's Lieschen, 's Julchen, 's Märchen, 's Millchen und noch Andere mehr, ohne meine Rosen, ohne meine Nadel, ohne meinem Werkel fernerhin fertig werden, wenn ich mich mit meiner Persönlichkeit drücken soll, nur, damit mir, dem modernen Rattenfänger, die Anderen nachfolgen sollen. Doch, das müssen Sie mit Ihrem Gewissen abmachen, das ohnehin durch das Bewußtsein, unsern Albert von uns hier fortgelockt zu haben, schon stark beladen sein muß. Rührt Sie sein Schwanengesang nicht?

Ein Wurm, der immer zuckt und nagt,
Ein Skorpion, der immer sticht,
Ein Geier, der an's Herz Dir hackt,
Ein Feu'r, ewig loh und licht,
Ein Donnerschlag, der immer poltert,
Ein Weib, das immer keift und buhlt,
Ein Henkersknecht, der immer foltert—
Ist das Bewußtsein schwerer Schuld.

Sigm. F.....

Meine Brautfahrt.

So sprach ich: Liebes Kind, ich muß
Küssen Dich, und Kuß auf Kuß
Drückte ich ihr auf die Backen,
Auf die Stirne und den Nacken,
Bis vor Aerger und vor Scham
Sie zuletzt den Reißaus nahm.
Als ich Esel, mehr als blind,
Folgte dem geliebten Kind,
Uebersah ich ganz und gar,
Daß der Keller offen war.
Niemand kam sein Lebtag schneller
Als ich damals in den Keller.
Eh' ich es noch ausgefunden,
Lag ich bei Kartoffeln unten,
Und ein gut Stück meiner Haut
Hing bei eingemachtem Kraut.
Fünfzehn Fuß fiel ich hinunter,
Und es nimmt mich heut noch Wunder,
Daß ich mir nicht jeden Knochen
In dem Leib entzwei gebrochen;
Doch das Bischen von Verstand,
Das ich übrig hatte, schwand
Mir gar bald, ich kann nicht sagen,
Wer mich in das Bett getragen,
Wo ich an dem nächsten Tag
In dem Haus des Mädchens lag.
Nicht im Stand' ein Glied zu regen,
Und bedeckt mit Ueberschlägen,
Kam ich zu mir, und ich sah,
Ihre Eltern waren da,
Mich mit Salben einzureiben.
In dem Hause krank zu bleiben,
War mir Wasser auf die Mühle,
Doch die nämlichen Gefühle
Schien der Alte nicht zu theilen;
Denn er schien sich mehr zu eilen,
Als mir lieb war, mich zu heilen;
Gern hat er es nicht gethan,
Denn ich sah ihm deutlich an,
Daß er lieber mich mit Hieben,
Als mit Salben eingerieben.
Doch er mußte sich halt fassen,
Was geschah, geschehen lassen,
Und nach etwas Zank und Hader
Wurde er mein Schwiegervater,
Und ich glaub' nicht, daß bis heute
Eins von uns die Fahrt bereute.

Sehr viele machen schlechte Reime,
Darüber ärgert sich der Heine,
Der Schiller erwacht aus seiner Ruh'
Und flucht und wettert brav dazu.
Der Goethe und der Uhland spricht:
Das ist ein schauderös Gedicht!
Drum stellet Euer Dichten ein
Und trinket lieber ein Glas Wein,
Auch einen Bittern noch dazu,
Doch den Onkel laßt damit in Ruh.

Mit Gruß E. Beisele.

An unsern Dichter.

Wir winden Dir den Lorbeerkranz,
Vergnügt und guter Dinge;
Bestrahlt von Deines Ruhmes Glanz,
Wir armen Dichterlinge.
Refrain: Scheener, griener,
Scheener griener Lorbeerkranz.

Ach, von Verstand ist keine Spur
In unserem Gehirne:
Es thront die hehre Weisheit nur
Auf Deiner Denkerstirne.

Den Weihrauch, den man einst Dir streut,
Ich kann ihn jetzt schon riechen;
Dieweil wir, wenn's Dein Wort gebeut,
Uns demuthsvoll verkriechen.

Drum, schreckt Dich unser Urweltsstyl,
Sei uns ein milder Richter;
Der Dichterlinge gibt's so viel,
Jedoch nur Einen Dichter!

P. S.: „Mich soll das Meisele beißen",
Thut er nicht Beisele heißen.

George Rüdiger.

Lieber Onkel!

Sie thun mir leid. Wenn Sie ebenso gern Briefe schreiben, wie ich, dann ist die allerewigste Seligkeit dereinst Ihnen sicher, denn das Erdenleben muß für Sie Fegefeuer und Hölle zugleich sein. Aus reinem Mitleiden schreibe ich auch nur so selten und nur so kurz, und verzichte auf Erwiderung.

Frida H.



Der Räthselonkel.

Bravo, lieber Räthsel-Onkel! Sie haben mit Ihren Worten an S. F. wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen. Nur haben Sie sich die Suppe selbst eingebrockt, denn als mal ein zu früh erstandener Apostel unserer Räthsel-Gemeinde Sie vor den Schäden der Dichteritis und ihrer Ansteckungs-Gefahr warnte, thaten Sie ganz entrüstet. Hoffentlich kommen jetzt manche Ihrer „Mitarbeiter" zu der Ueberzeugung, wie sehr sich unsere früher so gemüthliche Ecke — verflacht hat. Launige und humorvolle Schilderungen, wie sie uns Herr A. W. — Gott sei seiner armen Seele gnädig — und wenige Andere geboten haben, sind gewiß jedermann willkommen. Aber für dichterische Ergüsse in Prosa oder Poesie ist die Räthsel-Ecke, wie ja schon der Name sagt, eigentlich doch nicht der richtige Platz. Dafür sollten Sie eine „Pegasus-Reitschule" einrichten, mit einem Leitfaden, betitelt „Knall-Erbsen" oder „Du sollst und mußt dichten. Praktische Anleitung zur schnellsten Erlernung der Dichtkunst. Erfolg garantirt". — Dann kann man sich wieder mit Ruhe und Genuß dem Errathen der Räthsel hingeben

Besten Gruß Fr. H. W.

Chicago, 23. Jan. 1900.

Geehrter Räthselonkel!

Mit größtem Bedauern habe ich in der letzten Sonntagpost den Brief Ihres geschätzten Kriegs-Korrespondenten, Onkel Alberts, gelesen. Er hat also seine Laufbahn als Peddler und Poet beschlossen und, mit hanfenem Halsbande wohl versehen, diesem Jammerthale Valet gesagt. Ich bin überzeugt, als echter Saurier ist er kaltblütig in den zweifelhaften Tod gegangen. —

Wehmüthig klagt er, daß Niemand in der ganzen Welt an ihn gedacht oder sich um ihn gekümmert hat — und er schrieb sich selber seine Grabschrift. — Erlauben Sie daher, daß ich wenigstens seinem Andenken einige Zeilen widme.

Mit Kartoffelmessern von Blech
Hat er die Kaffernweiber betrogen,
Nur darum hatt' er das große Pech!
In Chicago hat er die Liebe mit Nichten besungen,
Bis Allen die Ohren geklungen.
Als er aber die Engländer so furchtbar belogen,
Da war's vorbei mit dem fröhlichen Singen;
Man ließ ihn einfach schwingen!
Requiescat in pace!!!

Gewidmet von seinem trauernden Freunde
Chas. Wieland.
32 S. Clinton Str.

Chicago, 22. Jan. 1900.

Werther Räthselonkel!

Ach, habe ich am Sonntag gelacht; aber nur im Stillen, daß Sie auf meine Frage so hereingefallen sind. Nein, verehrter Herr Onkel, zehn Kinder habe ich nicht, aber doch fünf kräftige stramme Söhne, von denen jeder eine Schwester hat; vielleicht können Ihnen Ihre Neffen und Nichten sagen, wie viele Kinder das insgesammt sind. (Wer weiß es?) Herr Albert Weiße thut mir sehr leid. Sollte er nicht mehr aus Afrika zurückkehren, so will ich dafür sorgen, daß ihm in der Räthselecke ein Denkmal aus Wetzsteinen gesetzt wird. Das sollte ihn doch freuen. Mit bestem Gruß Ihre etwas überjährige Nichte

Molly W.

Chicago, 23. Jan. 1900.

Lieber Onkel!

Ob Herr A. Weiße's Schicksal hab' ich geweint — wahre Krokodils-Thränen an Größe! Warum haben Sie ihn aber auch da hingeschickt, wo ihn erst die Moskitos halb auffraßen und zuletzt die Briten aufhenkten. Da wäre doch Herr Sigmund F. besser am Platze gewesen. Wenn der mit seinem Werkl da angekommen wäre, der hätte gewiß die Moskitos mitsammt den Briten verscheucht. Hoffentlich hören wir auch weiter von Vetter Weiße. Er wird uns doch von seiner Ankunft im Jenseits erzählen, oder haben sie ihn da gar rausgeschmissen?

Mit Gruß A. W. H.

An Peter Schlemiehl.

In ein siebzehnjähriges Mädel
Hast Du Dich, Peter, verliebt? —
Kein Wunder, daß Dir brummt der Schädel!
Kein Wunder, wenn Du bist betrübt! —
Schlemiehl! — unglücklich geboren
Bist Du; drum liebt sie Dich nicht;
Seit Du den Schatten verloren,
Stehst Du im weißesten Licht. —
Drum schlag' Dir die Lieb' aus dem Kopfe!
Besser, Du bleibst schön allein: —
Schrecklich ist's für den Mann,
Weiblich beschattet zu sein! —

Schani.

Scherzfragen. Von F. A. M.

Welches Fabrikat hat die meisten Abnehmer?

Antwort: Der Hut.

Wie wird getrocknetes Gras mit drei Buchstaben geschrieben?

Heu.

Vorn, wie hinten, hinten, wie vorn, und in der Mitte zweimal.

Mitte zweimal „u".
Antwort: vorn „v", hinten „v", und in der

Räthsel-Briefkasten.

August S. — Mindestens drei der eingeschickten Aufgaben sollen nach und nach benutzt werden; die vierte, die Zusammensetz-Aufgabe, scheint etwas zu — na — zu umfangreich — aber sie mag doch auch noch Benutzung finden. Dank und Gruß!

Henry N. und Hans J. — Nun, das waren ja recht gute „Anfänge". Nur so weiter. Gruß!

Marie L. — Werden eine Ihrer Aufgaben nächste Woche bringen.

F. Br. — Sie schreiben: „Schon wollte ich Sie mit einem dichterischen Erguß heimsuchen, da las ich Ihre Antwort an Schani und schleunigst führte ich das „Vieh" zurück an seine Krippe; mein Gedicht aber übersetzte ich in Prosa und schicke es Ihnen nun in dieser Form." Das war recht rücksichtsvoll und klug, trotzdem aber konnte der Onkel Ihr „Gebet John Bulls" doch nicht in die Räthselecke aufnehmen, denn dergleichen paßt doch nicht dahinein. Möglicherweise kann es aber an anderer Stelle verwerthet werden, was wohl ausgeschlossen gewesen wäre, hätten Sie es als Gedicht belassen. Gruß.

„Kikeriki". — Da der Onkel aus der geringen Zahl der Lösungen, die für den Rösselsprung einliefen, schließen muß, daß noch vielen Anderen, wie Ihnen, der „Sprung des Rössels" unbekannt ist, so sei deshalb hier noch einmal eine kurze Erklärung des Rösselsprungs versucht.

Der Rösselsprung ist der Zug des „Springer" auf dem Schachbrett, und läßt sich daher an Hand eines Schachbrettes mit schwarzen und weißen Feldern am besten erklären. Der Springer also überspringt immer ein Feld in gerader oder schräger Richtung und springt dann zur Seite (nach vorwärts, niemals zurück) so, daß er auf ein schwarzes Feld kommt, wenn er von einem weißen aus sprang, und umgekehrt, daß er auf ein weißes springt, wenn er von einem schwarzen ausging. Er muß ein Feld **über** springen, so daß er niemals auf ein Feld springen darf, das neben seinem Ausgangsfeld liegt. Er hat also bei einer zentralen Stellung, wie in nachstehender Skizze, von 0 aus die

1	2	3	4	5
6	7	8	9	10
11	12	0	13	14
15	16	17	18	19
20	21	22	23	24

Sprünge 0—2, 0—4, 0—10, 0—19, 0—23, 0—21, 0—15 und 0—6; er darf **nicht** springen 0—3, oder 0—5, oder 0—14, oder 0—18 usw.

Frau H. W. — Ganz recht, der Onkel hat selbst zur Einsendung von Dichtungen in Poesie und Prosa ermuthigt und zwar mit „offenen Augen", sozusagen. Er wußte, daß **viel** kommen und ihm daraus viel Arbeit werden würde, aber er lud dennoch gewissermaßen dazu ein, denn er wußte euch, daß manches **Gute** darunter sein würde. Und darin hat er sich nicht getäuscht. Es sind da recht hübsche Sachen an's Tageslicht gekommen und der Onkel kann sich rühmen, auf diese Weise ein größeres (A. W.) und mehrere kleinere Talente oder Talentchen entdeckt zu haben. Er ließ den verschiedenen „Pegasussen" ein paar Mal die Zügel schießen, damit sie selbst erkennen sollten, daß die tolle Jagd nicht so fort gehen konnte und sie dann weniger empfindlich würden, ob des zu folgenden Winkes und der einzutretenden schärferen Zensur. Denn Das sei hier gesagt: Der Onkel will nicht, daß der Versuche in Prosa und Poesie bezw. Einsendungen weniger werden, er will es nur verstanden haben, daß in Zukunft ein höherer Maßstab angelegt wird, also nur das Bessere und für die Räthselecke Geeignete veröffentlicht werden soll. Weitere Zusendungen sind erwünscht, nur dürfen es die Einsender nicht krumm nehmen, wenn ihre Produkte in den Papierkorb, statt in den Setzersaal wandern. Hier und da wird da auch etwas Gutes herauskommen. Nach zwei Fehlschlägen mag der dritte Versuch gelingen und etwas Gutes zeitigen. Unsere größten Dichter haben auch sehr schlechte Gedichte gemacht und in Bezug auf Prosa ist es ebenso. Wenn der Onkel jetzt und in Zukunft Vieles nicht aufnimmt, so ist damit nicht gesagt, daß er weitere Einsendungen der Betreffenden nicht wünscht, und daß etwas Anderes von denselben „Mitarbeitern" nicht gut ist und demnach Aufnahme findet. Gruß.

Ildephonso v. D. — Wir wollten diese persönlichen Bemerkungen, aus Rücksicht auf die Andern doch fallen lassen, nicht wahr?

Frau E. B. — Wir hatten die Absicht, letzte Woche Ihr Weintraubenräthsel zu bringen. Dank der Bleistiftzeichnung war der „Cut" aber so schlecht herausgekommen, daß er nicht zu benutzen war. Das zur Erklärung des scheinbaren Versprechenbruches. Gruß!

Leo C. G. — Sie haben Recht. Der gerügte Fehler ist dem Onkel leider bei der Prüfung entgangen. — Auch was Sie über die Romane sagen, ist wohl zum Theil richtig, aber Sie können es glauben, es ist gar schwer, **gute** neue Romane zu finden und dann — „die Geschmäcker sind verschieden".

Geo. R.; Geo H. E.; Andreas H.; F.-K.; Louise Sch.; Aug. Dr.; G. M., Hammond, Ind. — Neue Aufgaben mit Dank erhalten; dieselben sollen nach Möglichkeit, und so bald wie möglich, benutzt werden.

Julie. — Liebes Nichtchen, Ihre Plauderei war jedenfalls sehr schön und geistreich, oder entzückend naiv und humoristisch, wie wir das ja von Ihnen gewohnt sind, aber sie war leider so gut wie **unleserlich**, da Sie auf sehr glattem Papier mit hartem Bleistift sehr klein geschrieben hatten. Gegen die Zumuthung, das zu enträthseln, streikten die schon etwas ältlichen Augen des Onkels und die Setzer (die in dergleichen bekanntlich ziemliche Uebung haben) streikten erst recht. So wanderte Ihre Geschichte vom betrogenen Hansl und gescheidten Franz ungelesen in die Manuskript-Hölle. Gruß.

E. Sch. — Wer nicht auf's Eis geht, lernt nicht Schlittschuhfahren und wer keine Räthsellösungen einschickt, kann keinen Räthselpreis erringen. Und wie man nicht erwarten darf, gleich beim ersten Versuche Schlittschuhlaufen zu können, so bringt nicht immer gleich die erste Einsendung von Lösungen den gewünschten Preis. Try, try again!

Geo. G. — Sie haben Recht; Sie haben unseres Freundes nicht vergessen und die bewußte Aufgabe soll nun auch nächste Woche erscheinen.

Gert. S.—Wie können Sie von „Stiefkind" reden! — im allerersten Herzenskämmerlein haben Sie einen bevorzugten Platz!

„Lieschen". — Ihr „Trauerweidenkranz" für unseres Odysseus' Grab wurde nicht angenommen, da der Onkel der frohen Hoffnung lebt, den Braven noch einmal wieder frisch und munter, heil und gesund vor sich zu sehen. Der ist noch ganz anderen Feinden gewachsen, als die „perfiden Briten" sind, und wird schon wissen, sich aus der Klemme zu ziehen.—Und warum schon wieder so weltschmerzlich? Der Humor steht Ihnen nicht nur besser zu Gesichte, er fließt Ihnen auch frischer aus der Feder und — paßt besser in die Räthselecke. Auf Wiedersehen mit fröhlichem, schalkhaftem Angesicht!

??? — Wieder drei Zusendungen mit Lösungen, aber ohne Namensangaben! — Da werden sich nun wohl wieder gewisse Herrschaften beklagen, daß Ihre Namen nicht in der Löserliste erschienen. — Was Wunder!

Schani. — Es ist wirklich schade um die Arbeit und der Onkel wird noch einmal sehen, ob sich nicht doch etwas damit machen läßt. — Das Buch wird am Montag in Ihren Händen sein. Die eingeschickte Räthselaufgabe ist „all right" und soll benutzt werden. Gruß!

E. Beisele. — Wenn Sie das Gedicht G. R.'s „An unsern Dichter" lesen, so denken Sie an den alten guten Rath: „Wer in einem Glashause wohnt, soll nicht mit Steinen werfen" und — ärgern Sie sich nicht!

Frau Ida M. — Gewiß sollen die Räthselaufgaben in der Räthselecke immer die Hauptsache bleiben, aber da unsere Seite die Ueberschrift „Für müßige Stunden" trägt, so ist etwas Anderes, Unterhaltendes, doch nicht gerade verboten. Der Onkel meint, die kleinen Scherze und humoristischen Plaudereien und auch Gedichtchen, deren wir so manche hatten, haben viel dazu beigetragen, die Räthselecke interessant zu machen. Er würde es sehr bedauern, wenn die Zusendungen ganz aufhörten, denn es war, wie gesagt, doch auch sehr Gutes darunter.

— Zu viel verlangt. — Zuchthausdirektor: „Na, wie gefällt's Ihnen denn hier, Huber?" — Sträfling: „Hm, soweit ganz gut.... etwas mehr Familienanschluß wäre mir erwünscht!"

— Verschmelzung. — A.: „Wie geht es eigentlich jetzt Ihrem Onkel?" — Studiosus: „O, der hat schon lange kein Geld mehr von sich hören lassen!"

— Väterlicher Rath.— Gast: „Herr, verbieten Sie doch endlich einmal Ihrem Jungen das ewige Singen! Man wird ja ganz nervös dabei!"— Vater: „Moritzche, pfeif!"

— Nie zufrieden. — Prinzipal (der seinen Buchhalter nie mehr schlafend findet): „Nun, Herr Stengel, Sie fallen ja ganz aus der Schlummerrolle!"

Sonden im Luftmeer.

Von Dr. M. Wilhelm Meyer.

Wir Menschen sind ja eigentlich höchst armselige Tiefseegeschöpfe des gewaltigen Luftmeeres, das wir bewohnen, und von dessen Launen wir in allen Lebensregungen abhängen. Der meteorologische Forscher fühlt deshalb seine unglückliche Lage am empfindlichsten. Er kann es sich mit Sicherheit beweisen, daß jene Launen des Wetters nur scheinbare sind; denn sie entstehen aus unwandelbaren Ursachen: der ewig gleichbleibenden Sonnenbestrahlung in Verbindung mit den kosmischen Bewegungen unseres Erdballes und der unveränderlichen Konfiguration seiner Oberfläche. Das sind alles konstante Verhältnisse wie die, aus denen wir die Bewegungen der Himmelskörper vorher berechnen; und deshalb ist es zweifellos, daß wir einstmals auch die Bewegungen der Luftschichten und die Veränderungen ihrer Beschaffenheit einer Vorausberechnung unterwerfen werden. Die Meteorologen aber sind dieser Aufgabe gegenüber noch etwa in der Lage, in welcher sich ein Astronom auf einem fast immer bewölkten Weltkörper befinden würde, der nur durch seltene Wolkenlücken etwas von den ewigen Bewegungen der Gestirne ablauschen kann. Das Gebiet unserer meteorologischen Beobachtungen ist ungemein beschränkt, und gerade hier unten an der Erdoberfläche müssen alle Verhältnisse offenbar am verworrensten erscheinen, weil hier die Vielgestaltigkeit der Ersteren überall lokale Beeinflussungen erzeugt, die die groben Züge der gesuchten Gesetzmäßigkeiten verhüllen. Hätte man diese einmal entdeckt, so würde es leicht sein, den Einfluß der lokalen Störungen zu finden und zu berücksichtigen. Man sieht also wie grundlegend die Wichtigkeit der Erforschung der athmosphärischen Verhältnisse in möglichst großen Höhen ist.

Was bedeuten aber hierbei die Höhen, bis zu welchen die Menschen etwa hinaufklettern oder sich wohl auch mit Gefahr ihres Lebens in Ballons hinauswagen konnten! Erheben zwar unsere bedeutendsten Bergriesen ihre einsamen Häupter bis gegen 6 Meilen über die Ebene des Meeresspiegels, so bleibt dies doch ein zu kleiner Bruchtheil der Höhen, in denen unser Luftmeer noch wesentliche Einflüsse auf seine umgebenden Schichten, also auch auf uns ausübt. Freilich zeigt in solchen Höhen uns das Barometer an, daß nur noch weniger als der dritte Theil der auf der Erdoberfläche lastenden Luftsäule über jenen Berggipfeln ruht. Es wäre aber bekanntlich ganz falsch, hieraus schließen zu wollen, daß die Atmosphäre bereits um ein Drittheil jener Höhen weiter hinauf, also bei 8 Meilen, eine Grenze habe. Der Barometer zeigt ja nur die Schwere der Luft über uns an; sie wird nach oben hin aber immer leichter, und verliert sich offenbar so allmählich in den Weltenraum, daß eine Grenze für sie eigentlich garnicht zu finden ist. Das Irdische geht unmerklich im Unendlichen auf.

Für die älteren Forscher, welche unser Reich auf Erden doch gar zu gern auch nach oben hin abstecken und sich isoliren wollten von der großen Allgemeinheit, aus der Alles geboren ist und in die Alles zurückkehrt, war jene Grenze da gesteckt, wo das Licht der Sonne sich noch an Luftmassen bricht und die letzten Dämmerungsstrahlen bewirkt; das ist in ungefähr 50 Meilen. Aber in diesen Höhen hat man in den letzten Jahren leuchtende Wolken noch kräftig treiben sehen; es herrschen dort noch Stürme, die Grenze der Atmosphäre kann dort keineswegs sein! Für Sternschnuppen, die nur durch Reibung an der Luft erglühen und uns sichtbar werden können, hat man oft mit Sicherheit Höhen von 120 Meilen gemessen; in einzelnen Fällen aber scheinen solche Meteore bereits bei 420 Meilen Höhe aufgeleuchtet zu sein, müssen also dort widerstehende Gase angetroffen haben. Freilich dürfte man von solchen Gasen wohl behaupten, daß sie schon dem Weltraum angehören; denn unter gewissen Annahmen muß zwischen 120—140 Meilen Höhe die Schwungkraft der Erdumdrehung so groß werden, daß der innere Zusammenhang der Gasarten, welche unser Luftmeer bilden, nicht mehr im Stande ist, derselben zu widerstehen, sodaß die Luftpartikel in den Weltraum hinausgeschleudert werden müssen, und damit ihre Beziehungen zur Erde verlieren.

Aber längst nicht bis zu jenen Höhen unserer vornehmsten Bergriesen können regelmäßige Beobachtungen angestellt werden. Erst seit wenigen Jahren ist es geglückt, auf der Spitze des Montblanc, beziehungsweise 1625 Fuß unter demselben, selbstregistrirende Instrumente aufzustellen, die uns regelmäßige Kunde geben von den Vorgängen in jenen selten von Menschen erreichten Höhen. Ihm gesellt sich das Observatorium auf dem Pikes Peak im Felsengebirge in 14,000 Fuß Höhe an, und noch eine höhere in 16,200 Fuß Höhe befindliche Wetterwarte existirt auf der peruanischen Hochebene. Die übrigen liegen meist unter 6500 Fuß. Hier sind überall die Einflüsse des Erdbodens noch mehr oder weniger bemerkbar, wenngleich man durch diese Bergobservatorien die unbedingte Nothwendigkeit der Erforschung der höheren Luftschichten nachweisen konnte. Es zeigten sich wesentliche Unterschiede der meteorologischen Verhältnisse dieser Regionen gegen die der unteren Luftschichten, z. B. vollkommene Temperatur-Umkehrungen, namentlich in den Wintermonaten, in denen es oben zeitweilig wärmer war, wie unten.

Hier konnten die kühnen Luftschiffer der Wissenschaft die wichtigsten Dienste leisten; nicht nur, weil sie in ihren Fahrzeugen größere Höhen erreichen, als die Bergsteiger, sondern namentlich auch, weil nur sie sich in der völlig freien Atmosphäre befinden, in der die direkten Einflüsse der Erdoberfläche verschwinden. Unter den in Luftschiffen angestellten Untersuchungen galten die um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Glaisher gelieferten lange Zeit hindurch als maßgebend, da eben keine anderen aus gleich großen Höhen vorlagen. Glaisher kam zu dem Resultate, daß die Temperatur der Luft zwar mit der Höhe beständig abnehme, doch in immer geringerem Maße, sodaß man vermuthen mußte, an der theoretischen Grenze des Luftmantels, da, wo man in den leeren Weltraum eintritt, herrsche keine wesentlich tiefere Temperatur, als —40 Grad Celsius. Dies hat sich aber in jüngerer Zeit als völlig falsch herausgestellt, seit man die Temperatur mit den verbesserten sogenannten Aspirations-Thermometern Aßmanns, des Leiters unserer Luftschiffer-Abtheilung, bestimmt. Man hatte eben früher den großen Fehler gemacht, die direkte Wärme-Einstrahlung nicht auszuschließen, die Jeder schon auf das Empfindlichste kennen gelernt hat, der höhere Berge bestieg und fühlte, wie stark dort die Sonne brennt, die die dünnere Luft leichter durchdringen kann. In einem Ballon gibt es aber bekanntlich nicht den geringsten Luftzug, weil er eben immer mit dem Winde geht. Es muß den Thermometern also dort beständig Luft künstlich zugeführt werden, damit sie richtig funktioniren können.

Aber auch in Ballons, die mit solchen Instrumenten ausgestattet waren, konnte man nicht allzu große Höhen untersuchen, so lange man genöthigt war, diese Instrumente selbst abzulesen. Die höchste Höhe, zu der sich ein Mensch jemals über die Erdoberfläche wagte, erreichte am 4. Dezember 1894 der Berliner Luftschiffer Berson bei 9150 Meter, wo er eine Temperatur von —48 Grad vorfand. Diese Kühnheit, die ihn hart an dem Tode durch Erstickung oder Erfrierung vorüberbrachte — er hatte den Aufstieg allein unternommen — war nur durch die Mitnahme von komprimirtem Sauerstoff überhaupt ausführbar; denn 1875 erstickten schon bei einer Höhe von etwa 23,000 Fuß die beiden Luftschiffer Sivel und Crozé-Spinelli.

Seit nun aber die vielfach bewundernswürdige Kunst des Mechanikers Instrumente erfunden hat, die Temperatur und Luftdruck selbstthätig auf einen Papierstreifen neben der Zeit einschreiben, und seit namentlich solche Kunstwerke aus Aluminium sehr leicht und doch sicher funktionirend hergestellt werden, kann man sie sich selbst überlassen, indem man sie in unbemannten Ballons in möglichst große Höhen schickt, die durch die Aufzeichnungen des Barometers uns nachträglich verrathen werden. So erreichte am 27. April 1895 der Ballon „Zirrus" der Berliner Luftschiffer-Abtheilung die enorme Höhe von 21,800 Meter und verzeichnete dabei eine Temperatur von —68 Grad.

Die Sondenballons des Herrn de Bort gehen dagegen nur bis zu einer Höhe von etwa 7 Meilen. Wegen der großen Anzahl von fortlaufenden Beobachtungen, die durch diese sehr werthvolle Unternehmung zuerst vorliegen, konnte man bereits wichtige und zum Theil gänzlich unerwartete Resultate zu Tage fördern. So fand man beispielsweise, daß selbst in Höhen von etwa 10,000 Metern noch schnelle Temperaturschwankungen, ähnlich wie wir sie auf der Oberfläche wahrnehmen, stattfinden, und daß die durch die Jahreszeiten hervorgebrachten Temperaturveränderungen auch dort oben noch sehr merklich sind. Diese Wahrnehmungen sind recht betrübend für uns, da wir aus ihnen ersehen, daß wir in diesen Höhen noch weit entfernt von der Grenze sind, über welche hinaus einfachere Verhältnisse eintreten, die von den Wirren der unteren Luftschichten unabhängig werden.

Wir müssen immer noch häufiger und immer noch höher hinauf unsere Sonden in das Luftmeer hinaufschicken, so wie wir sie unter die Meeresfläche in die dunkeln Tiefen der großen Wasserhülle senden, um unsere in zwiefachem Sinne oberflächlichen Kenntnisse von den vielverschlungenen Vorgängen in der weiten Natur ein wenig mehr zu vertiefen.

Die Entdeckung der Atmosphäre.

„In der Luft gibt es nichts mehr zu entdecken". Diese Worte sprach jüngst einer der bedeutendsten Forscher der Gegenwart, der Londoner Professor William Ramsay, der vor etwa zwei Jahren die Welt durch die Entdeckung des Argons und später durch die Entdeckung von Helium, Neon, Krypton und Xenon als Bestandtheile der Luft überrascht hat. Es gehört wohl zu den größten Seltenheiten, daß ein ernster Forscher ein bestimmtes Gebiet des Wissens und der Arbeit als völlig abgeschlossen erklärt. Nunmehr wissen wir's: Die Luft hat keine Räthsel und keine Geheimnisse mehr für uns.

Und es ist wirklich merkwürdig, daß es gerade das Reich des Unsichtbaren sein mußte, das so völlig sichtbar gemacht und so gründlich erforscht werden konnte. Noch vor etwa hundert Jahren wußte man so gut wie nichts von dieser Welt, die uns umgibt, die wir mit jeder Bewegung einathmen, die unser wahres Lebenselement ist und die wir mit freiem Auge nicht sehen können. Die Luft ist ein Element, hieß es, und kaum dämmerte den Forschern eine Ahnung, wie viele Elemente dieses einzige „Element" in Wahrheit in sich birgt. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfuhr man durch die Waage, daß die Luft nicht ein einheitlicher, sondern ein zusammengesetzter Körper sei, und nach und nach entdeckten englische Chemiker die wichtigsten Bestandtheile der Atmosphäre, den Sauerstoff und den Stickstoff. Das abgelaufene Jahrhundert — unser Zeitalter — vervollständigte diese Entdeckungen, und noch vor etwa fünf Jahren wurden für die Zusammensetzung der Luft folgende Bestandtheile angegeben: Stickstoff 78.36 Prozent, Sauerstoff 20.76, Wasserdampf 0.849, Kohlensäure 0.030 Proz., in Summa 99,999 Volumtheile. Dazu rechnete man 0,001 Salpetersäure, Ammoniak und Ozon, und damit waren die 100 Volumtheile der sämmtlichen Gase in der Luft gegeben.

Aber wenn auch die 100 Prozent auf dem Papier standen, so hatte man doch das Bewußtsein, daß die Rechnung nicht ganz stimmte. Nur hatte man nicht die Forschungsmittel, mit denen das letzte Geheimniß entdeckt werden konnte. Da kam die geniale Erfindung Lindes, der Apparat zur Verflüssigung der Luft, und erst diese Erfindung führte zu neuen, überraschenden, zu den letzten Entdeckungen, zu den Entdeckungen Ramsays.

Ramsay machte sie bei seinen Experimenten mit flüssiger Luft. Bei seinen Versuchen mit dem der flüssigen Luft entnommenen Stickstoff fand er ein Etwas, das er nicht kannte. Sobald er den Stickstoff über glühendes Magnesium führte und ihn absorbirte, blieb ein Gas zurück, das schwerer war, als der Stickstoff. Es war unstreitig ein neues Gas, denn es zeigte ein anderes Spektrum, es hatte beim Durchgang des elektrischen Funkens eine andere Farbe, als der Stickstoff. Und bald war auch die Ueberzeugung gewonnen, daß es ein neuer Körper war. Der Entdecker nannte das neue Gas „Argon" und überzeugte sich bald, daß es nahezu zu 1 Prozent in der Luft enthalten ist. Nun forschte Ramsay weiter, und fand durch Verflüssigung des Argons mittelst flüssiger Luft ein neues Gas, das er Krypton (das Verborgene) und dann wieder eines, das er Xenon (das Fremde) nannte. Weiter gelangte er noch zur Entdeckung des Heliums und des Neon (das Neue). Somit zeigte es sich, daß die Luft außer den Bestandtheilen, die man schon vor fünf Jahren kannte, noch die Gase Argon, Helium, Krypton, Xenon und Neon enthält — Gase, die man in und mit dem Stickstoff fand. „Nun gibt es keine anderen Gase mehr in der Luft", meinte Ramsay. Er sagte dies in einem Vortrage, den er im wissenschaftlichen Theater der Urania hielt.

Aus dem Leben der Boeren.

Interessant ist die Art, wie der junge Boer in früherer Zeit, und wohl auch theilweise noch heute, auf Brautschau ging und geht. Eines Tages sattelt der Jüngling eines seiner Pferde und sucht Nachbarn auf, wo er weiß, daß junge Mädchen in entsprechendem Alter vorhanden sind. Vielleicht hatte er hier auch schon Beziehungen angeknüpft und kommt nun, um anzuhalten. Sobald er die letzte Höhe vor der Farm erreicht hat, läßt er sein Pferd, das bisher meist galoppirte bezw. trippelte, d. h. eine Art Paßgang ging, im Schritt halten, denn so erheischt es die gute Sitte. Weiß er doch, daß das Erscheinen eines Reiters am Horizont sofort im Hause gemeldet wird und daß der Hausherr ein etwa vorhandenes Fernrohr auf ihn richtet, um die Persönlichkeit des Herannahenden festzustellen. Vor der Hausthür angelangt, steigt er vom Pferde und wartet das Heraustreten des Besitzers ab. Sind Beide einander bekannt, so erfolgt die Aufforderung zum Absatteln. War das nicht der Fall, so beginnt das Examen: Name? Woher, wohin, zu welchem Zwecke? Ist das Alles zur Zufriedenheit erledigt, so wird der Fremde zum Bleiben eingeladen; er sattelt sein Pferd ab, kniehalftert es, d. h. bindet mittels des Riemens der Stallhalfter nach Entfernen des Zaumes dem Pferd den Kopf so herunter, daß es nur gehen kann, indem es mit dem linken Vorderfuß zugleich den Kopf hebt und senkt. Die meisten Pferde vermeiden dann schnelle Gangarten, doch gibt es auch solche, die mit tiefgehaltenem Kopfe im sausenden Galopp auf und davongehen. Solchen Durchgängern bindet man außerdem noch die Fesseln der Vorderbeine kurz zusammen. Der Riemen wird meist oberhalb des linken Knies befestigt, und zwar so, daß ein Zuziehen unmöglich ist. Der freilaufende Gaul wälzt sich erst schleunigst ein paar Mal auf dem Rücken, geht grasen und sucht sich Wasser. Der Gast aber tritt in die Stube, reicht jedem Anwesenden die Hand und nimmt Platz. Die Tante ruft ein Kaffernmädchen, läßt durch dieses den Kaffee auftragen, und die ganze Gesellschaft schlürft das erste Kummelche davon, Alle aus der Untertasse, denn der stets fertiggehaltene Kaffeekessel steht auf Holzkohlenfeuer und das Getränk ist siedend heiß. Allmählich kommt, nachdem die Pfeifen angezündet sind, die Unterhaltung in Gang: Wie geht es mit den Beestern, sind die Ochsen noch gut fett, hat es tüchtig Wolle gegeben, was machen die Pferde, Ziegen, Schweine, Hühner, Enten, wie steht der Mais? kurz Alles, was des Farmers Herz bewegt, kommt zur Sprache; dann wird vielleicht ein Gang auf's Feld gemacht, die jungen Kälber im Kraal besichtigt u. s. w. Mittlerweile ist es Mittag geworden, die Familie setzt sich zu Tische, es wird das Tischgebet gesprochen, und jeder läßt es sich schmecken. Kigges Umgang mit Menschen hat seinen Weg noch nicht bis an den Tisch der Boeren gefunden; jeder behilft sich mit Messer und Gabel so gut wie er's versteht, und das Schmatzen ist nur als Ausdruck der Zufriedenheit mit der Situation aufzufassen. Als Getränk gibt es Kaffee. Hauptgericht beim Boeren ist das Fleisch, er muß es möglichst dreimal täglich haben, und in der Regel liefert es ihm die Ziege. Gar mancher Europäer erklärt, er könne Ziegenfleisch nicht essen, läßt es sich aber, wenn er nicht weiß, was ihm vorgesetzt wird, nach anstrengendem Ritt ganz vortrefflich munden; ebenso geht es mit dem Gemüse, das im Winter meist aus Kürbis besteht. Ein Dankgebet schließt endlich das Mahl. Es wird behauptet, der Boer setze sich nicht mit den weiblichen Gliedern seiner Familie zu Tisch, sondern zuerst äßen die Männer, dann erst die Frauen; ich habe das nicht bestätigt gefunden. Auch ein Dankgebet, welches man den Boeren in den Mund legt und folgendermaßen lautet: **Ik is versadig ond verquick, dar is noch kost, maar penz is dick** — ich bin gesättigt und erquickt, da ist noch Kost, aber der Bauch ist voll, — habe ich nirgends sprechen hören. Ist nun der Abend herangekommen, ruht die Arbeit, ist das Vieh im Kraal und sind die Kühe gemolken, so beginnt nach dem Abendbrot die eigentliche Thätigkeit des brautschauenden Jünglings. Er erbittet sich die Erlaubniß, mit dem Fräulein „apsitten" zu dürfen, aufzubleiben, wenn Alles sich zur Ruhe begibt. Wird diese Erlaubniß ertheilt, so erhält der junge Mann ein Stück Licht, an dessen Länge er ermessen kann, ob und in welchem Grade er den Alten als Schwiegersohn willkommen ist. Beim Scheine dieser Kerze sitzen nun die jungen Leutchen, erzählen sich von ihrem Vieh, erwägen, ob ein Zusammenschluß fürs Leben günstige Aussichten habe u. s. w. Gefallen sie sich gegenseitig und ist das Stümpfchen Licht für ihren Geschmack und Bedarf etwas zu kurz ausgefallen, so soll es manchmal vorkommen, daß das Licht ausgeblasen und später wieder angezündet wird, um die Zeit künstlich zu verlängern, denn die jungen Leute sind verpflichtet, sich zu trennen, sobald der Stumpf heruntergebrannt ist.

Die Hochzeit folgt der Verlobung, sobald die Aussteuer fertiggestellt und das neue Heim zur Aufnahme der jungen Frau bereit ist. Die Sippen beider Familien versammeln sich im Hause der Braut; ein üppiges Mahl vereinigt nach der Trauung, die meist Abends erfolgt, die Gäste; der mit dem Heirathsgut schwerer oder leichter befrachtete Wagen wird mit dem schönsten Spann Ochsen bespannt; die Herden des jungen Paares stehen bereit, und fort geht es zur neuen Heimath, während die Verwandten sich vielleicht noch tagelang im gastlichen Hause aufhalten. Nun liegt die Frage nahe: wie kann ein derartig kleines Heim so viele Gäste bergen? Die Antwort lautet sehr einfach: der Besuch bringt sich selbst seine Wohnung, Betten und sonstigen Bedarf mit. Ein Ochsenwagen nach dem andern nähert sich der Farm und spannt in der Nähe abseits vom Wege aus. Der Wagen ist entweder ganz oder zum Theil mit einem festen Zelt überspannt und enthält in diesem alles Erforderliche für Tag und Nacht — eine wandelnde Wohnung, in der sich vortrefflich leben läßt. Nebenbei führt man häufig noch ein Zelt mit, das, neben dem Wagen errichtet und mit Tisch, sowie Stühlen ausgestattet, zum Aufenthalt bei Tage dient. In diesem besucht man sich gegenseitig, „kört", d. h. plaudert und trinkt Kaffee dazu.

Aehnlich geht es bei sonstigen Familienfesten zu, auch bei Begräbnissen. Auf seiner Farm wird der Boer in eigener Erde zur ewigen Ruhe gebettet. Zweimal wurde mir Gelegenheit, solch' ernstem Akte beizuwohnen. Das erste Mal begrub man ein Kind. Der kleine Sarg stand auf einer Kapkarre, einem zur Personenbeförderung dienenden zweiräderigen, federnden Gefährt, wie es ähnlich, nur kleiner und zierlicher, bei uns in Deutschland jetzt auch modern ist, und wurde am Fuße eines Felsenhügels, einige hundert Meter vom Hause entfernt, in die Erde gesenkt. Am Grabe sprach ein Verwandter der trauernden Eltern, der das Amt eines Kirchenältesten bekleidete. Nachdem er geendet, begann der Vater zu jammern über das harte Geschick, das ihn betroffen, während der Erstere ihn zu trösten versuchte. Dieser natürliche Ausbruch des Elternschmerzes über den Verlust eines geliebten Kindes, hatte etwas unsäglich Rührendes, und keiner der Anwesenden konnte sich diesem Eindruck entziehen. Und welch' ein Kontrast! Inmitten einer weiten grünenden und blühenden Natur, in der Alles lebt und liebt unter der lachenden Sonne des Südens, da trauert das gequälte Vaterherz am Rande der kleinen Gruft und weiß sich vor Schmerz nicht zu fassen. Unter solchen Empfindungen begab sich der Zug von Leidtragenden zum Wohnhause zurück, wo holländischer Genever gereicht wurde. Da zog ich vor, mich zu empfehlen. — Der zweite Fall betraf einen alten deutschen Herrn, der, mit einer Schwedin verheirathet, seit nahezu 50 Jahren in Natal farmte, in seiner Familie kapholländisch sprach und sich von vornherein den Boeren angeschlossen hatte. Verwandte und Freunde hatten sich in großer Zahl um die aufgebahrte Leiche im Trauerhause versammelt, und zwei deutsche Missionäre waren berufen worden, um den Dahingeschiedenen zu Grabe zu geleiten. Die Feierlichkeit dauerte, der Sitte und dem Bedürfniß entsprechend, gegen zwei Stunden, eine wahre Qual für die Angehörigen. Die Andacht an der Gruft nahm davon etwa eine Stunde in Anspruch. Was das sagen will, kann nur der ermessen, der einmal die sengenden Mittagsstrahlen des südafrikanischen Sommers mit seinem eigenen Leibe aufgefangen hat. Der Sarg wurde auf einem neuen Ochsenwagen von acht herrlichen kohlrabenschwarzen Ochsen zum nahen Familienfriedhofe übergeführt.

Als junger Mann war der Verblichene mit den Boeren von der Küste her landeinwärts gezogen und hatte sich in der Nähe des später angelegten Städtchens Ladysmith angesiedelt. Er war damit Eigenthümer einer Farm geworden, die an 19,000 Acres umfaßte. Die Auswahl einer Farm geschah damals noch folgendermaßen und unter Berücksichtigung nachstehender Anforderungen: Unbedingt nöthig ist das Vorhandensein von Wasser, das in der Form von Quellen bevorzugt wird. Die Freude, solche gefunden zu haben, gibt sich denn häufig in dem Namen kund, den man der Farm beilegt, z. B. Driefontein (Dreiquellen), Grootfontein (Große Quelle), Luaggafontein u. a. m. Dann kam die Beschaffenheit des Weidenfeldes in Betracht, man nahm gern durchschnittenes Gelände mit Bergen und Thälern, das verschiedene Gräser liefert und außerdem den Vortheil hat, daß die Höhen stellenweise Baumbestand tragen. Im Winter finden dort am Hange die Herden Deckung vor den oft bitterkalten Winden; auch speichern die tagsüber von der Sonne durchglühten größeren und kleineren Felsblöcke, mit denen die Bergkuppen besät sind, die Sonnenwärme auf, um sich Nachts wieder auszustrahlen zum Nutzen des Viehs und zum Vortheil des Graswuchses. Wenn im Winter, in der regenlosen Zeit, die weiten Grasebenen den Anblick reifer Kornfelder gewähren und das Vieh dort auch nicht ein einziges grünes Hälmchen findet, dann grünt es verborgen noch zwischen den Felsen am Berge. Ferner bedurfte der Boer Ackerlands für den Unterhalt seiner Familie, dieses mußte unterhalb der Quellen liegen, denn die Ernte des Winters ist abhängig von der Möglichkeit, den Acker künstlich berieseln zu können. Waren die Vorfragen zur Zufriedenheit erledigt, so ging man möglichst unter Zuziehung von Nachbarn oder Freunden, an die Festlegung der Grenzen. Als nothwendig zum Leben für eine Familie nahm man eine Fläche von 6000 Acres an. Man erhielt ungefähr eine solche Fläche, wenn man von dem in der Mitte der Farm angenommenen Farmhause im Schritt eine halbe Stunde nach den vier Richtungen der Windrose ritt. Mit Vorliebe wurden die Grenzzeichen, Steinhügel, auf recht in die Augen fallenden Höhen errichtet. Bei guten Freunden wurde auch der Schritt des Pferdes etwas beschleunigt, wie die erst später erfolgte Ausmessung der Farmen durch Landmesser erkennen ließ. Nun begann die harte Arbeit, von der beim Bau des Hauses schon erzählt wurde, aber es galt, noch mehr zu schaffen. Der rohe Grasboden mußte mehrfach gepflügt, das Ackerland mit 3—4 Fuß hohen Steinwällen umfriedigt werden, um das Vieh fernzuhalten; es waren Kraals zu bauen für Rindvieh, Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine. Des Nachts erschollen die Rufe wilder Thiere, die das Vieh bedrohten und die Felder zu verwüsten sich anschickten. Unter solchen Umständen dachte der Boer der alten Zeit nicht daran, sich Nachts zu entkleiden, er mußte jeden Augenblick bereit sein, das Gewehr zu ergreifen.

Man hört oft den Boeren den Vorwurf der Faulheit machen und sagen, sie bauten nicht genügend Land an, und infolgedessen wäre Südafrika auch heute noch nicht imstande, sich selbst zu ernähren. Die Sache liegt doch etwas anders. Es gab Zeiten, wo in Transvaal der Sack Mais, 200 Pfund, 25 Cts. Werth hatte. Kann man da dem Farmer verdenken, wenn er Körnerfrüchte nur für seinen eigenen Bedarf baute? Heute haben sich die Verhältnisse wesentlich geändert, und liegen in Transvaal und im Freistaat, Dank dem Schutze, den der Farmer dort genießt, bei Weitem besser, als z. B. in Natal. Die Viehzucht sagt dem Boer entschieden mehr zu, als der Landbau, und da ist er Tag und Nacht, auch heute noch, auf dem Posten, und wird für seine Mühen meist reichlich belohnt. Auf solcher Viehfarm stehen die Verhältnisse etwa folgendermaßen: Als Beispiel sei die schon erwähnte Farm in Natal gewählt, zu der Zeit, wo das Vieh dort im Winter Aufenthalt nimmt. Ich sage: im Winter, denn im Sommer ziehen die Heerden fort zum hochgelegenen Freistaat, um mit Eintritt der kälteren Jahreszeit zum tiefer gelegenen, wärmeren Natal zurückzukehren. Dieses Ziehen — Trecken — der Heerden ahmten die Boeren dem Wild nach, das meist dieselben Züge machte, und dem Weißen die beste Weide zu jeder Jahreszeit zeigte. Wenn man heute solche Viehheerden ihrem eigenen Willen überließe, so könnte man, ohne Eingreifen Unberufener, ganz sicher sein, daß zur richtigen Zeit der Treck angetreten würde, die richtige Zahl würde auf der richtigen Winter-, bezw. Sommerfarm, eintreffen, würde sich auf dieser nicht etwa planlos umhertreiben, sondern wie das Wild sich das Revier der Vorjahre aufsuchen. Das Gros dieser etwa 2000 Häupter starken Rindviehheerde läuft nämlich Tag und Nacht frei umher, nur die zur Arbeit nöthigen Ochsen werden Nachts eingekraalt und ebenso Schafe und Ziegen. Bewacht werden die Heerden von Kaffern, denen man einen bestimmten Stand auf irgend einem Berge anweist. Wehe ihnen, wenn sie vom revidirenden Herrn dort nicht angetroffen würden; wehe ihnen, wenn sie das Verunglücken eines Stückes zwischen den Felsen am Berge nicht bemerken sollten. Jegliche Vernachlässigung ihrer Pflichten gegen das Vieh würde streng bestraft werden. Woher stammt nun dieser viehwartende junge Kaffer? Er wohnt mit seiner ganzen Sippe seit langen Jahren auf der Farm, und seine Arbeit ist die Gegenleistung für das, was ihm und den Seinen vom Besitzer gewährt wird an Ackerland, Weide u. s. w. Alle jungen Kaffern haben ihren Dienst beim Vieh, alle jungen Mädchen müssen sechs Monate im Jahr im Hause arbeiten. Zwölf solcher Schönheiten tummeln sich tagsüber unter dem strengen Regiment der Herrin, die die niedere Gerichtsbarkeit manchmal so nachdrücklich ausübt, daß Desertionen vorkommen. Dann muß sich der „Obaas", der alte Herr, ins Mittel legen und die Eltern vor sein Forum zitiren. Unter zwölf Mädchen könne sie es nicht thun, meinte die Hausfrau auf jeder Farm; ihr Stolz war es, mit ihrer ganzen Garde Mittags in feierlichem Zuge die Schüsseln von der Küche zum sauber gedeckten Tische zu bringen, an dem gegen 20 Familienglieder der guten Dinge harrten, die Tag für Tag bereitet wurden. Während des Essens scheuchten einige der Mädchen die lästigen Fliegen von Tisch und Gästen. Die Kleidung dieser Mädchen war ebenso einfach wie sauber und kleidsam. Sie bestand aus einem blauen, roth eingefaßten, ärmellosen Leibchen und kurzem Rock, welcher bis zu den Knieen ging. Fußbekleidung hätte den wirklich angenehmen Erscheinungen nur Abbruch gethan. An etwas muß sich der neuangekommene Europäer allerdings erst gewöhnen, und das ist der mehr oder weniger penetrante Geruch, den die dunkle Menschenrasse auf weiße Nasen ausübt, aber man wird überrascht, wenn man hört, daß die Sache auf Gegenseitigkeit beruhen soll. Diese Mädchenschaar nächtigt, in Decken gehüllt, auf dem Fußboden der Küche und versammelt sich dreimal am Tage im Freien um einen großen eisernen Topf, der die Mahlzeit — Maisbrei — enthält. In hockender Stellung löffelt jedes seinen Bedarf bissenweise heraus und vertilgt auf solche Weise täglich gegen drei Pfund Maismehl. Der Boer bleibt den Kaffern gegenüber stets der Herr. Die Befehle werden ruhig, aber so bestimmt gegeben, daß Widerspruch ausgeschlossen ist. Auf Unterhaltungen läßt er sich sehr richtigerweise nicht ein, auch scherzt er nicht mit ihm. Der Kaffer hat daher dem Boeren gegenüber stets das Gefühl des Untergebenen; er zieht vor ihm den Hut, falls er solchen trägt, und benimmt sich überhaupt respektvoll. Sollte ein fremder Kaffer gelegentlich dagegen verstoßen, so würde der Boer ihn nöthigenfalls handgreiflich belehren. Mancher Engländer könnte in der Beziehung vom Boeren lernen.

Konservirung und Färbung von Nahrungsmitteln.

Ueber die Gesundheitsschädlichkeit künstlicher Konservirung und Färbung von Nahrungsmitteln sind während der letzten Monate in England durch eine staatlich eingesetzte Kommission Erhebungen angestellt worden, die von allgemeinem Interesse sind. Eines der allgewöhnlichsten und überaus häufig angewandten Konservirungsmittel ist die Borsäure, und es ist viel hin- und hergestritten worden, ob der Zusatz dieser Substanz zu einer Speise als gesundheitsschädlich anzusehen sei oder nicht. Vor der erwähnten Kommission machte ein Arzt am Westminster-Hospital Namens Bond wichtige Aussagen. Dr. Bond hatte seit vielen Jahren die Borsäure als Arznei innerlich besonders gegen Blasenkrankheiten auch als Antiseptikum, benutzt und niemals schädliche Folgen beobachtet, selbst wenn die Behandlung wochenlang fortgesetzt wurde. Die gewöhnliche Dosis war dreimal täglich etwa 0,7 Gr. Es scheint dem Arzt nicht gefährlich, wenn Borsäure in beschränkten Mengen in einem Nahrungsmittel vorhanden ist, da sie nach seinen Erfahrungen nicht einmal Kindern schadet, und es sei kein Grund vorhanden, ein durchaus ungefährliches Konservirungsmittel zu solchem Gebrauch zu verbieten. Wenn ein 1- bis 2-jähriges Kind täglich 1—2 Gr. Borsäure zu sich nehmen würde, wie sie in etwa 2 Litern konservirter Milch vorhanden sein könnten, so würde er dem Kinde zwar als Arzt eine solche Menge nicht verordnen, aber eine schädliche Wirkung könnte daraus nicht entstehen. Allerdings wäre es von größtem Werth, wenn von Staats wegen die benutzbaren Konservirungsmittel und deren zulässige Menge festgesetzt werden würden. Nach Bonds Aussagen ist übrigens auch die Salizylsäure nicht gefährlicher als die Borsäure. Auch hier wäre freilich zu wünschen, daß das Vorhandensein der Säure und deren Menge für das betreffende Nahrungsmittel angezeigt werden möchte. Wenn aber ein Mgr. Salizylsäure in einem Pfund Marmelade genossen wird, womit diese gerade konservirt werden kann, so würde die Salizylsäure dem betreffenden Magen weniger schaden als das Pfund Marmelade selbst. Ebensowenig braucht man von der Anwesenheit der Salizylsäure in Wein, Apfelwein oder Bier zu fürchten, und auch hier würde die schädliche Wirkung des Alkohols die der Salizylsäure überwiegen. Weitere Untersuchungen wurden bezüglich der künstlichen Farbstoffe für Nahrungsmittel angestellt. Die Anilinfarben werden als nicht schädlich bezeichnet, wenn sie in der richtigen Menge benutzt werden. Auffallend erscheint die Angabe, daß vom hygienischen Standpunkte aus auch die Grünfärbung der Erbsen mit Kupfer nicht zu verurtheilen sei, es sei denn aus dem Grunde, daß die Zuthat eines chemischen Stoffes zu einem Gemüse, blos um sein Aussehen zu verbessern, an sich unsinnig ist. Anders lautete das Urtheil gegenüber einem Stoffe, der nicht selten der Milch und deren Produkten beigemischt wird. Merkwürdigerweise ist dies eine Substanz, die auch eine wesentliche Rolle bei der Herstellung des Sprengstoffes Lyddit spielt. Sie heißt Martiusgelb, auch Manchestergelb, Naphtolgelb, Naphthalmgelb, Safrangelb oder chemisch Dinitro-Alpha-Naphtol und wird durch eine Reihe chemischer Operationen aus dem Naphtalin gewonnen. Erhitzt übt das Martiusgelb eine schwache Sprengwirkung aus, doch deswegen wäre gegen seine Verwendung in Milch und Milchprodukten, die dadurch eine volle Kremefarbe erhalten sollen, nichts einzuwenden. Dagegen haben physiologische Versuche gezeigt, daß das Martiusgelb für den menschlichen Organismus äußerst schädlich ist, so daß seine Verwendung zu dem bezeichneten Zwecke gänzlich verboten werden sollte. Uebrigens kann es schon zu sehr unangenehmen Folgen führen, wenn es in Berührung mit einer Hautwunde kommt. Die Schlußfolgerung aus der Gesammtheit jener Untersuchungen führt zu der Ueberzeugung, daß die Leute, die künstliche Farbstoffe zu Nahrungsmitteln hinzuzusetzen pflegen, nur selten Kenntniß davon haben, ob die benutzten Stoffe giftige Eigenschaften besitzen oder nicht. Daraus ergibt sich die Nothwendigkeit und die große Bedeutung einer scharfen Beaufsichtigung seitens des States und eines strengen Verbotes aller Zusatzstoffe, von denen eine üble Wirkung auf die Gesundheit irgendwie geargwöhnt werden kann.

Ein englischer Geistlicher gegen den Krieg.

Verschiedene Bischöfe der englischen Kirche haben angeordnet, daß in ihren Diözesen an bestimmten Tagen für den Sieg der englischen Truppen in Südafrika gebetet werden soll. Hiergegen protestirt ein Geistlicher der Diözese Carlisle, Namens Kennedy, in einem im „Echo" veröffentlichten Schreiben. Er fragt darin, wie könne irgend ein Geistlicher, der mit den Thatsachen vertraut sei, für diesen „mörderischen Raubzug, diese ruchlose Invasion und diese brutale Ausübung von Macht gegen Recht" beten? Der Krieg sei von Kapitalisten, Chamberlain und Rhodes gemacht worden, sein Zweck sei, „Minen stehlen und Weltreiche machen". Mit folgenden Worten schließt dann der Geistliche seinen Protest: „Um für den Erfolg eines solchen Krieges zu beten, sollte man sich an den Teufel wenden, nicht an Gott. Ich meinerseits will den Teufel nicht unter seinem eigenen Namen und auch nicht unter einem angenommenen Namen anbeten. Für solchen Kultus bin ich nicht geweiht."

— Boshaft. — A.: „Habe ich gestern Abend gelacht!" — B.: „Sie waren wohl im Theater und haben sich das neue Lustspiel unseres Freundes angesehen?" — A.: „Nein!" — B.: „Ja, da können Sie freilich lachen!"

— Altmodisch. — Erna: „Denk Dir, Laura, für so altmodisch hätte ich unsere Freundin Bertha, die Jungvermählte, nicht gehalten! Hat sie doch beim Verlassen des Vaterhauses Abschiedsthränen geweint!"

In Ladysmith.*)

Aus dem Briefe eines Deutsch-Engländers, von H. W.

Ladysmith, 2. November.

Der „lange Tom“ (seiner Größe wegen so genanntes französisches Creuzot-Geschütz der Boeren) eröffnete ein Viertel nach sechs Uhr von Pepworth Hill aus das Feuer, welches von unseren Marinegeschützen sofort lebhaft beantwortet wurde. Gerade als ich mich einem dieser großen 4,7zölligen Geschütze, die auf einem „Kopje“ (Anhöhe) unmittelbar an der Newcastle Road aufgestellt sind, näherte, fuhr eine feindliche Granate durch das Brustwerk der Batterie und schlug, jedoch ohne zu platzen, in einer Entfernung von vielleicht 30 Schritten von mir auf der Landstraße ein. Leutnant Egerton von der R. N. (Royal Navy) lag unmittelbar unter dem Lauf eines Geschützes, die Granate hatte ihm beim Durchschlagen beide Beine zerschmettert. Die Aerzte amputirten das eine unterhalb der Hüfte, das andere unterhalb des Knies. Nachmittags saß er noch aufrecht in seinem Bette, trank anscheinend in bester Laune Champagner und rauchte Zigaretten; als ich mich jedoch am nächsten Morgen nach seinem Befinden erkundigen wollte, war er bereits, wie man mir mittheilte, um Mitternacht verschieden. Der „lange Tom“ feuerte mit wenigen Unterbrechungen den ganzen Tag hindurch. Nachmittags hatte sich in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß er zum Schweigen gebracht wäre, und von allen Seiten stürzten die Zeitungskorrespondenten mit ihren Telegrammen zum Zensor, um diese Freudenbotschaft nach Hause zu berichten. Einzelne von ihnen wollten sogar behaupten, sie hätten ihn auf der Seite liegen gesehen, und schleunigst machte ich mich auf die Socken, um mich von der Wahrheit dieses Gerüchtes persönlich zu überzeugen. Das Dementi sollte jedoch in höchst drastischer Weise sofort erfolgen, denn kaum hatte ich mich auf einige Hundert Schritte unserer Batterie genähert, als er eine Granate, seitwärts von mir in die Stadt hineinwarf, gerade als ob er mir weitere Umständlichkeiten seinetwegen ersparen wollte. Ein anderes Gerücht, welches ebenfalls von den Soldaten nur zu bereitwillig geglaubt wurde, war, daß das Devonshire-Regiment ihn im unwiderstehlichen Bajonettangriff genommen und ihn von der Spitze des Hügels in die Ebene hinabgerollt habe. Ich hörte mehrere von den „Gordon-Highlanders“ schimpfen, weil sie bei dieser Attacke nicht zugegen gewesen waren. „Long Tom“ ist ein 15-Zentimetergeschütz von ganz vorzüglicher Qualität.

Ich verbrachte den ganzen Morgen in dem Lager des Manchester-Regiments, welches im Südwesten der Stadt auf einem Hügel „CäsarsKamp“ (Auch das noch! Anm. d. Ueb.) gelegen ist. Das Lager war fortwährend von einem höher gelegenen, abgeflachten Berggipfel — „Midder Hill“ — aus, wo die Boeren sich, wie üblich, in einer vorzüglich gewählten Stellung, von der einen Seite Ladysmith, von der anderen Seite Colenso beherrschend, verschanzt hatten, beschossen worden. Ganz früh Morgens hatte eine kleine Kolonne unter dem Befehl des Generals Hunter ein Boerenkommando auf der Landstraße nach Colenso überrascht und erfolgreich attackirt, bis sie plötzlich Befehl erhielt, sich zurückzuziehen. Sir George White hatte westlich hinter ihrem Rücken Geschützfeuer der Boeren gehört und befürchtete, daß sie ähnlich wie die „Gloucester“ und „Royal Irish Fusileers“ umgangen und aufgerieben werden möchte. Die Mannschaften kehrten murrend mit unzufriedenen Gesichtern zurück und waren thatsächlich niedergeschlagener, als wenn sie eine Schlappe erlitten hätten.

Die „Manchesters“ waren beschäftigt, längs eines Abhanges in kurzen Zwischenräumen aus Steinen und Sandsäcken kleine, fast kreisförmige “Sangars” (Kessel) zu bauen. Die Arbeit ging nur äußerst langsam vorwärts. Die Leute suchten sich die kleinsten und leichtesten Steine aus, welche sie finden konnten, indem sie sich über die Szenerie unterhielten und Bemerkungen über ihre Lage machten, die sie nicht für sehr hoffnungsfroh zu halten schienen.

„Wir sind völlig eingeschlossen — das ist es, was wir sind,“ sagten sie wieder und wieder. „Dachten, wir würden unseren Weihnachtspudding in Pretoria essen. Verdammt wenig Pudding werden wir vielleicht jemals wieder riechen!“

Eine kleine Abtheilung Kavallerie ritt hinter ihnen durch, und sofort sausten einige feindliche Granaten über unsere Köpfe hinweg. Dann begann das Geschützfeuer von der ganzen Front des langgestreckten Bulwanberges aus, und ein Geschoß schmetterte ganz in der Nähe des Reiterpikets auf einen Felsen und explodirte mit fürchterlichem Krachen.

“It's like that Bally-Klaver!” (Es ist gerade wie bei Balaklava!) seufzte ein Gemeiner. “Cannon to right of 'em, cannon to left of 'em!” (Kanonen rechts, Kanonen links!) Und weiter bauten die Mannschaften an ihren Sangars, jedoch ohne ein übergroßes Interesse zu zeigen. Sie lachten, als ich ihnen mittheilte, daß am Morgen eine vom „langen Tom“ geschleuderte Granate in den Garten des „Crownhotels“ geschlagen, und wie die Kellner Hals über Kopf hinausgestürzt, um die Bruchstücke aufzusammeln. Der einzige Gedanke, welcher ihnen noch etwas Hoffnung einzuflößen schien, war, daß sie nur so lange aushalten müßten, bis Bullers Korps heranmarschiren und sie befreien würde, und — reichliche Gaben von Zigaretten.

Das Geschützfeuer bis zum Anbruch der Dunkelheit war auf beiden Seiten nur schwach und that wenig oder gar keinen Schaden. Etwas Abwechselung brachte am Abend eine urkomische kleine Boerenambulanz. Es war ein viereckiger, grün angestrichener, mit Fenstern versehener Wagen, wie ihn Zigeuner oder kleinere Schaubudenbesitzer auf ihren Irrfahrten zu benutzen pflegen. Sie kamen unter dem Schutze einer riesigen weißen Flagge herein, um englische verwundete Offiziere, die sie mit sich führten, gegen verwundete Boeren umzuwechseln. Die üblichen Formalitäten bei dieser zivilisirten Schlächterei werden streng beobachtet. Wie ich später jedoch hörte, soll der Kutscher der Ambulanz „Mathäi“ (ein Deutscher?) der geschickte Geschützkommandeur des „langen Tom“ gewesen sein.

* * *

3. November.

Das Geschützfeuer wurde fortgesetzt, und die verschiedenen Lager, namentlich das der „Natal Volunteers“ wurden von dem Bulwan aus mit Geschossen überschüttet. Viele der Einwohner wählten sich als Zufluchtsort das Bett des Flusses, um dort einigermaßen in Sicherheit während des Tages zu verbleiben. Vielleicht waren sie in dem Glauben, daß die hohen Ufer oder das Wasser ihnen den bestenSchutz gewähren würden, und hier hockten sie denn mit angsterfüllten Gesichtern auf den Steinen und warteten, bis der Anbruch der Dunkelheit den beiderseitigen Feindseligkeiten ein Ende bereiten würde.

Ich weiß nicht, wie viele Granaten den Tag über in die Stadt geschleudert sind, — es werden aber vielleicht einige 150 oder so herum gewesen sein. Schaden wurde wenig angerichtet, jedoch einzelne Vertreter unserer oberen Klassen sollten in nicht geringen Schrecken versetzt werden. Gerade, als die Gäste im Royal Hotel ihren Lunch zu sich nahmen — meistentheils Offiziere, Zeitungskorrespondenten und Mitglieder vom Rothen Kreuz — Krach! fuhr eine Granate gerade auf das Fenster des Speisezimmers los. Glücklicherweise hielt ein kleines Haus, welches dem Berichterstatter der „Daily News“, Pearse, als Schlupfwinkel diente, das Geschoß auf. Mit lautem Getöse schlug es durch das eiserne Dach, dann durch die hölzerne Decke in die Mauersteinwand. Hier zersprang es, und das Haus gehörte der Vergangenheit an. Glücklicherweise war Mr. Pearse ebenfalls beim Lunch. Einigen der Speisenden wurden ihre Teller mit Kalk und Steinstücken gefüllt, und einer von ihnen wurde von einem der Stücke derart in den Rücken getroffen, daß er zu Bett gebracht werden mußte.

Ich begab mich jetzt in das an der nach Maritzburg führenden Landstraße an einem Abhange gelegene, „Range Post“ genannte Kamp der Royal Irish Fusileers. Major Kincaid befand sich dort, er war gerade in der letzten Nacht aus dem Lager der Boeren, wo der gefürchtete „Long Tom“ sich befand, zurückgekehrt. Er war fieberkrank geworden und infolge dessen ausgewechselt. Er erging sich in Lobeserhebungen über die Behandlung, welche ihm im Lager der Boeren zu Theil geworden. Für die Verwundeten und Gefangenen war auf das Beste gesorgt, und wenn die Engländer nicht mehr hatten vorwärts kommen können, waren die Boeren von ihren Pferden gestiegen und hatten die Maroden aufsitzen lassen. Sie hatten ihnen Wasser und Nahrung gebracht, und Joubert war selber an die Ambulanzen herangeritten und hatte befohlen, daß zwischen den Verwundeten beider Parteien absolut kein Unterschied gemacht werden solle.

* * *

Ladysmith, 3. November.

Major Kincaid hatte verschiedentlich Gelegenheit gehabt, sich im Boerenlager umzusehen. Die sogenannte irische Brigade unter demKommando des Col. Blake bestand seiner Ansicht nach durchweg nur aus Amerikanern und — Engländern, während die Mannschaften vom Rothen Kreuz und die Artilleristen durchweg Deutsche waren.

Als wir in der Unterhaltung begriffen waren, sprengten General Brocklehurst, Jan Hamilton und der Stab zu uns heran und erkundigten sich über gewisse Terrainverhältnisse in der Front, und an welchen Punkten sich Kavallerie verwenden lassen möchte. Dem Nachrichten-Departement war die Meldung hinterbracht worden, daß große Massen der Freistaatboeren sich westwärts, von Süden aus, nach den Gebirgspässen zurückgezogen. Diese Nachricht sollte sich jedoch nur zu bald als falsch erweisen, und das einzige Wahre daran war, daß sich allerdings eine größere Streitmacht der Boeren in einer für sie charakteristischen Stellung, hinter einer niedrigen, langausgedehnten Felsenkette in unserer Front, eingenistet hatte. Der General glaubte, daß er sie mit Leichtigkeit aus dieser Position vertreiben und während des Rückzuges, indem er die Kavallerie in die offene Ebene hinter der Felsenkette hineinschickte, völlig aufreiben könne. Ungefähr um 11 Uhr Vormittags begannen die 19. Husaren in Begleitung des Ueberrestes der 18. den Vormarsch. Dann folgte eine Batterie inBegleitung der 5. Gardedragoner als Geschützbedeckung, und nach Verlauf einer halben Stunde waren die Geschütze in voller Aktion. Das einzige Geschütz des Feindes war bald zum Schweigen gebracht, jedoch nicht eher, als bis es den halben Schädel eines unglücklichen Gardedragoners weggerissen hatte.

Fast anderthalb Stunden lang wurde die Felsenkette mit einem mörderischen Schrapnellfeuer überschüttet bis, abgesehen von einigen vereinzelten Gewehrschüssen, keine Antwort mehr erfolgte. Dann fuhr eine andere Batterie auf, um den Rückzug zu decken, auf welche jetzt die Boeren von beiden Seiten begannen mit Granaten zu feuern, jedoch ohne großen Erfolg. Gleich nach 1 Uhr traten die Freiwilligen heran — Imperial Light Horse und Border Mounted Infantry — (berittene Grenz-Infanterie). Sie wurden vorwärts gesandt und saßen ab, um die Hauptfrontstellung der Boeren, einen zu unserer Linken belegenen, steilen Hügel, zu nehmen. Frohlockend begannen sie zu avanziren, allein ihr Vormarsch sollte mit einem entsetzlichen Mißerfolg enden.

Als sie sich der Felsenkette näherten, welche augenscheinlich so erfolgreich mit Schrapnells beworfen war, begann diese sich von einem Ende bis zum andern unter heftigem Knattern und Knallen in einen feuerspeienden Berg zu verwandeln. Die Boeren hatten sich anfangs aus dem Bereich des Geschützfeuers zurückgezogen und waren jetzt wieder in ihre alten Stellungen zurückgekrochen. Vielleicht keine Infanterie der Welt wäre im Stande gewesen, von der Front aus diese Stellung zu nehmen. Ich beobachtete die Freiwilligen, wie sie, in lang auseinander gezogenen Linien, auf der grasbedeckten, mit Ameisenhügeln dicht besetzten Ebene vormarschirten. Ich konnte deutlich die Staubwolken erkennen, wo die Kugeln in dichten Massen zu ihren Füßen in das trockeneErdreich schlugen. Es war ein gänzlich unmögliches Unternehmen. Einige verbargen sich hinter einer dichten Kaktushecke, während Andere sich der Länge nach hinter den Ameisenhügeln oder sonstigen kleinen Bodenerhöhungen niederwarfen. Dann kam plötzlich der gefürchtete Augenblick, wo schleunigeFlucht die einzige Rettung war, und ihnen nichts weiter übrig blieb, als zu laufen. Die Männer begannen, sich unruhig hin und her zu drängen. Einige begannen, Kehrt zu machen, und Andere folgten ihrem Beispiele. Anfangs ging es noch im Schritt, und die Linie wurde einigermaßen intakt gehalten. Dann begannen Einige zu laufen, und bald liefen Alle, vereinzelt oder in Gruppen zu drei und vier, was das Zeug nur halten wollte. Die ganze Zeit hindurch wurden sie von den Staubwolken zu ihren Füßen verfolgt. Dann wieder wirbelte kein Staub auf, und einer der Flüchtlinge sprang hoch in dieLuft oder drehte sich mehrere Male rund um seine Achse oder stürzte mit weit ausgebreiteten Armen vorwärts auf das Erdreich nieder, eine gelblich-braune Masse, in ihrer kaum von den benachbarten Ameisenhaufen zu unterscheiden. Einer oder der Andere schien planlos umherzuwandern, völlig gedankenlos, nicht wissend, wohin sich zu wenden, wie es bei einem derartigen Rückzug wohl vorkommen mag. Einer der Leute lief seitwärts, dann ein wenig zurück, schaute sich wie in völliger Verwirrung um, warf dann plötzlich die Arme empor, griff wild mit den Händen in der Luft umher und stürzte zu Boden. Ein Anderer nahte sich einem der Gefallenen, dieser schien ihm zuzurufen, und er ging auf ihn zu, reichte ihm die Hand und zog ihn empor. Beide taumelten langsam weiter, während rings um sie herum dieStaubwolken immer dichter aufspritzten. Dann stürzten Beide plötzlich zusammen und blieben regungslos liegen. Ein gefälliger Kriegsberichterstatter erzählte mir später in nonchalantem Tone und mit jenem herablassenden Lächeln des Besserinformirten, daß nur Sieben von den Truppen verwundet seien. Ich weiß jedoch mit Bestimmtheit, daß noch vor Anbruch der Dunkelheit allein 25 Mann von der „Light Horse“ (leichten Kavallerie) verwundet eingebracht wurden, abgesehen von den Todten und nicht gerechnet die Verluste der anderen berittenen Truppen, welche alle schwer gelitten haben.

Ein Viertel nach 3 Uhr war Alles vorüber. Die Gardedragoner, welche versucht hatten, den Rückzug zu decken, kamen im vollen Galopp zurück, zwei von ihren Pferden waren reiterlos. Dann rückte die Sanitätskolonne mit ihren Tragen unter dem Schutze des Rothen Kreuzes aus und begann, die Verwundeten einzuholen. Die Arbeit währte mehrere Stunden. Die Verwundeten und Todten lagen zwischen den Ameisenhügeln, wo sie gefallen waren. Dann begann der allgemeine Rückzug, während der Feind die Truppen von drei Seiten mit einem Hagel von Granaten und Schrapnells überschüttete. Allein diese waren in einer Stimmung, daß sie sich weder an den Geschoßhagel noch an sonst etwas kehrten.

* Dieser interessante Brief eines in Ladysmith ansässigen Mannes dürfte der letzte sein, der aus dem Städtchen herausgekommen ist.

Schneeflocken.

(Von Friedrich Hussong.)

Das Feuer im Ofen brummt; die brennenden Scheite knistern; manchmal gibt's einen richtigen Knall und einen lustigen kleinen Lärm. Es ist, als ob freundlicheGeisterchen ihr Wesen in dem Ofen trieben. Ich hab' das immer gern gehabt, das Knistern und Summen im Ofen, wenn's draußen kältet wie heute und drinnen und draußen dunkelt wie jetzt. Meine Ofenthüre hat ein kleines Gitterchen, da fällt rothgoldener Feuerschein durch, der springt zu meinen Füßen hin und her und springt neben mir an der Wand auf und ab bis zur Decke manchmal. Nur dicht beim Ofen macht er wirklich hell, das übrige Zimmer ist dämmerig, und ganz entfernt vom Ofen ist's dunkel.

In der Nacht vor'm Fenster draußen ist ein schwaches Schimmern von den Laternen der Vorstadtstraße. Es ist bloß, um das wirre Durcheinanderwehen derSchneeflocken besser zu zeigen, die da draußen niedergehen. Große weiße Sterne in dichtem Gedränge; sie fallen langsam nieder, von der Luft halb getragen; aber sie machen ungeregelte Seitensprünge, und das gibt dann ein wildes Durcheinander, daß man oft meint, sie tanzten im Kreis umeinander. Manchmal jagen sie, haschen und überholen sie sich.

Schneeflocken vor'm Fenster. — — Ich glaube, alle Menschen haben sie gern; die kleinen Buben und Mädchen und die großen Buben und Mädchen, die Männer und Frauen, und die ganz Alten, die doch sonst den Winter fürchten. Die Schneeflocken sind gute kleine Geister, sie sind Spielzeug für's Auge, sie sind Träumebringer, sie sind Geschichtenerzähler.

Da fliegt eine oben gegen die dunkle Scheibe und bleibt haften. Ist's nicht, als guckte sie zu mir herein? Und ist's nicht, als ginge von meinem Herzen zu ihr ein feines Band und als erzählte sie meinem Herz ein Geschichtchen? „Ich sah dich schon einmal. Damals hing ich an einer anderen Fensterscheibe. In einem Dorf war's, weißt du, bei dir daheim. Aber zwischen Weihnachten und Neujahr war's auch. Du glaubst nicht, daß ich Jahre alt werden könne? Ich bin so alt wie du. Meine Seele ist so gut seit Ewigkeit, wie deine. Ihr Menschen seid nur zu eitel, daran zu denken. Freilich, unser sichtbares Leben ist immer gar kurz. Meines dauert nur, bis ich da an der Scheibe heruntergerutscht bin auf das Gesimse zu dem anderen Schnee, der da liegt. Das ist todter Schnee, und auf der Straße liegt nur todter Schnee für Kinderspiele, für Schneemänner und Ballenwerfen und Schlittenbahnen. Die Flockenseelchen sind nimmer darin, die sind auf zum Himmel, bekommen dort einen frischen Körper, leben wieder ein kurzes Dasein; bis sie einem Menschen ein kleines Geschichten erzählt oder auch nur ein bischen neuen Schnee niedergetragen haben für Kinderspiele oder für die Flaumdecke der Saat. Das ist ein schöner Lebenszweck. — Sieh, jetzt rutsch ich.“ — Und da rutschte sie.

Da klebt eine andere Flocke an der Scheibe und sieht herein. „Weißt du auch eine Geschichte für mich?“

„Nein, ich sah dich nie, und wir können den Menschen nur erzählen, was in ihnen selbst geborgen ist, können nur wecken, was in ihnen schlummert. Ich kann nur ein rasch keimendes Samenkorn in deine Phantasie werfen, kann nur eine Erinnerung in dir wachrufen. Was aus dem Keim kommt, weiß ich nicht, und welcher Art die Erinnerung sein wird, weiß ich auch nicht.“ — — Wir redeten das nur in Gedanken zueinander. Da ist die Flocke schon niedergeglitten auf Fensterrahmen und Gesims.

Gleich ist eine andere da. Sie ist ganz nah am untern Rande gegen das Fenster geflogen. „Zwischen Weihnachten und Neujahr ist schöne Zeit . . .“ Da ist sie schon unten.

Ein schöner weißer Stern weht ganz oben an die Scheibe. — Die große dunkle Kammer hinter der Küche gefällt mir; dort hat man uns Kinder eingeschlossen, weil jetzt drüben das Christkind bei Vater und Mutter ist und die Bescheerung mit ihnen ordnet. Man hat uns Licht geben wollen, weil wir uns sonst vor dem Dunkel fürchten; aber heute wollen wir kein Licht. Wir sitzen im Dunkel und legen die Arme umeinander und unsere Herzen zittern von der frohen Aufregung. Drüben gehen Schritte hierhin und dorthin; manchmal hört man eine hohe Frauenkopfstimme; in so unnatürlichen Tönen spricht kein Mensch, das ist das Christkind, dann hört man einen groben Baß, das ist der Knecht Nikolaus, und manchmal klingelt ein kleines helles Glöckchen, das ist des Christkinds Packesel. — O der Wunder, der Wunder! Wir falten die Hände und singen Weihnachtslieder, und unsere Kinderstimmen zittern; die Kehlen sind uns eng. Wie lang, wie sehnsüchtig harren wir, und wie selig ist unsere Sehnsucht. Und endlich hören wir die Stimme, wie sie kein Mensch hat, draußen im Gang, und der große Baß brummt nochmals auf eine merkwürdig übermenschliche Art, ein Paar schwere Stiefeln stolpern den Hausflur hin und des Esels Glöckchen läutet hinaus auf die Straße.— —Ein schönes, schönes Bild. — Da gleitet meine Schneeflocke zu den andern. — Ja, das war schön, und die dunkle Kammer werd' ich nie vergessen, und wie dann die Thüre aufging, und man holte uns, und wir gingen mit unsicheren Schritten zum Wohnzimmer, und da war ein Glanz! — Was ist alle Herrlichkeit gegen die Herrlichkeit des Christbaums der Kinder? Was ist alle Menschenseligkeit gegen Kinderherzenseligkeit?—

Neue Flocken gegen die Scheiben, neue Bilder. Da ist eins: Sylvesterabend. Wir sind auf der verschneiten Straße zur Kirche gegangen. Das einzige Mal im Jahr, daß unsere Dorfkirche mit lichterhellten Fenstern in die Nacht schaut. Lampen hängen von der Decke, Lampen hängen an denWänden, Lampen stehen auf Altar und Kanzel. Auf den Bänken hin sind viele weiße Kerzen aufgesteckt. Der Pfarrer hat eine Rede gehalten, die alte Orgel hat gesungen und die Leute haben mitgesungen. Wir Buben haben einander die Kerzen ausgeblasen und angesteckt, wir haben die Bänke mit Wachs betropft und unsere Hosen. Der Schullehrer, mein eigener Vater, hat uns dafür bei den Ohren genommen. Dann sind wir unter den feierlichen Klängen der Orgel entlassen worden. Wer von uns ruchlos genug war und Gelegenheit fand, hat sich beim Weggehen eine von den Kerzen stibitzt, auch zwei, wenn's ging. — Jetzt sind wir Alle daheim und wärmen uns, denn in der Kirche war's kalt. Und nun gibt's rothen leuchtenden Glühwein, der ist süß und heiß; und mitten in den Tisch wird eine Stopfnadel getrieben und eine durchlöcherte halbeNußschale drüber gestülpt und darüber ein großer Zeiger, aus einem dünnen Brettchen und am breiten Ende mit einem Loch versehen, an die Nadel gehängt. Dann wird er gedreht und dem Laufe der Spitze nach mit Kreide ein Kreis gezogen und um den noch ein größerer, und der Kreisring wird in Felder getheilt, die werden numerirt: Null, eins, zwei, drei, null, eins, zwei, drei. Dann geht's los. Surr, surr, — kreist der Zeiger; Alle, der Reihe nach, treiben ihn, und wo er stehen bleibt, werden Nüsse hingelegt nach der Nummer des Feldes, und wenn schon welche dort liegen, werden sie weggenommen. Das gewinnt und verliert. Dabei werden Nüsse geknackt und Aepfel geschält und Glühwein getrunken; wer nicht spielt, erzählt und plaudert. Die kleine Schwester fängt an zu heulen, weil sie all ihre Nüsse verliert und schiebt den Zeiger, wenn er halten bleibt, wo's ihr paßt, auf's nächste Feld, wo Nüsse liegen. Da schenken ihr Alle von den ihren, sogar ich, und da lacht sie wieder, und der Zeiger kreist wieder: Surr, surr.

Auf einmal schlägt's Zwölf. Da fangen die Glocken an zu läuten. Das Spiel steht still. Burschen, die in den Straßen sind, rufen das neue Jahr an und feuern Schüsse ab. Die Leute machen die Fenster auf, auch wir die unseren; das gibt ein Rufen von Fenster zu Fenster, und von den Fenstern auf die Gasse, und von der Gasse zum Fenster; draußen rufen die Burschen, und drin lärmen die Kinder, Gläser werden gefüllt, aneinandergeklingelt und ausgetrunken; Alles ist wie toll vor Freude.

Viel Trübsinn schlägt da in Freude um; viel Leid und Trauer bleibt auch, aber die Freude merkt das eine Zeit lang nicht.

Mit Rufen, Glockenläuten, Gläserklingen und Glückwünschen geht das Jahr zu Ende, — ging das Jahr zu Ende, früher, als ich noch ein kleiner Junge war und daheim. Heuer werd' ich allein sitzen, und voriges Jahr saß ich allein und vorvoriges Jahr. Und noch einmal werd' ich allein sitzen müssen. — Nun, dann bringen die Schneeflocken mir ihre kleinen Geschichten.

Pitsch-klecks! — Ein schwacher Windstoß wirft ein ganzes Flockenklümpchen an's Fenster. Eine arge Geschichte fällt mir ein: Ich glaube nimmer recht an die Uebernatürlichkeit der Fistelstimme, die wir in der dunklen Kammer hinter der Küche von drüben herüber hörten, ich glaubte nicht mehr recht an den himmlischen Esel; aber ich traute meine Zweifel nicht auszusprechen. Wieder war Weihnachten nahe. Jeden Abend hörten wir das Christkind auf seinem Esel durch's Dorf klingeln, und lauerten erwartungsvoll, ob die weiße Gestalt auch zu uns komme und Aepfel und Nüsse gegen unsere Sprüche und Verschen eintausche.

Es ist Abend; ich stehe am Fenster und sehe auf die schneehelle Dorfstraße. Von fern kommt verheißungsvolles Geklingel. Ich mache den Hals länger und strenge die Augen an. Da kommt es. Eine weiße Gestalt auf einem Esel, nebendran der bekannte, dickbemantelte Nikolaus mit Fausthandschuhen, Pelzkappe und Stecken. Ich sage trotz meiner ungläubigen Zweifel mein Sprüchlein, der Nikolaus, irdisch oder überirdisch, ist doch eine unbestreitbare Wirklichkeit mit einem Stecken:

Christkindchen, Christkindchen, komm in unser Haus,
Leer' Dein goldnes Säckchen aus!
Stell' Dein Eselchen auf den Mist,
Daß es Heu und Hafer frißt.

Jetzt ist die himmlische Dreiheit gerade vor meinem Fenster. Ich sage mein Sprüchlein mit verschärfter Tonart, der Nikolaus sieht gar so greulich aus:

Stell' Dein Eselchen auf den Mist,
Daß es — —

Auf einmal bockt der Esel — hopp — hopp und der weiße Engel fängt hell und laut an zu schreien, der Nikolaus aber lacht furchtbar. — Ich bin starr. Der Esel macht weiter: Hopp, hopp — immer die Vorderfüße am selben Fleck und die Hinterbeine in der Luft. Die Himmelsbotin schreit und quiekt, der wilde, brummige, bärbeißige Nikolaus dreht sich vor Lachen.

„Fritz, hilf, hilf!“ schreit der weiße Engel.

Der ruft unter Lachen: „Bleib' drauf sitzen, Karlin, dann fallst nit runter! Bleib' drauf sitzen, dann fallst nit runter! Bleib' nur drauf sitzen, Karlin!“

Mir geht eine gewisse Erleuchtung auf, die dämmernde Aufklärung wird Tag.

„'s ist der Schrei-Fritz und Schmidts Karlin“, rufe ich triumphirend, „der Schrei-Fritz und Schmidts Karlin!“

Mein großer Bruder ist in's Zimmer und an's Fenster getreten. Der hat die Sache mit einem Blick übersehen, er erstickt mein Triumphgeschrei, indem er mich am Kragen nimmt und vom Fenster wegbefördert.

Aber gerade noch hab' ich gesehen, wie der Esel fast einen Purzelbaum schlägt und seine weiße Reiterin laut kreischend unter dem Beifallsgebrüll des Schrei-Fritz in den Schnee fliegt.

„Du hast den Esel gekitzelt. — Du hast ihn gekitzelt“, hebt Karlin laut zu zanken an.

Da schleppt mich mein Bruder aus dem Zimmer. Umsonst. Umsonst auch, daß man mir einzureden sucht, das Christkind und der Nikolaus hätten nur einen Spaß machen wollen. Ich lasse mir nichts mehr vorflunkern. Als Schmidts Karlin vom Esel fiel, weil der Schrei-Fritz ihn kitzelte, ging mein Glaube verloren.

Da rutscht das Schneeklümpchen vom Fenster auf's Sims.

— — Meine Hausfrau bringt die rennende Lampe. Sie stellt das Licht auf den Tisch und geht wieder. Wie unfreundlich ist es geworden. Eine fremde arme Stube mit fremden Dingen drin und mit fremden Augen und mit fremder Hand gearbeitet. Ich stehe auf und lösche die Flamme aus.

Es ist wieder dunkel. Nur durch's Gitterchen in der Ofenthür fällt der rothgoldene Schein und tanzt an der Wand auf und ab und am Fußboden hin und her. Ich trete an's Fenster und seh' hinaus. Die Vorstadtstraße ist weiß von Schnee, auf den Dächern und auf den Gesimsen liegt Schnee, und in der Luft tanzen unzählige Flocken, lebendige Flocken, gute kleine Geisterchen . . .

— Immer Leutnant. — Dame: Ich war in der „Lohengrinaufführung“, entzückend Herr Leutnant, — — dieser Hochzeitsmarsch, sage ich Ihnen — — Leutnant (unterbrechend): Aeh, Begeisterung für die Exerzizien dieser Komödianten würde sich sofort verlieren, wenn Gnädige mal Parade-Kompagnie sehen würden.